



DIG MAGAZIN

Nr. 3-4 / 2014



Hauptversammlung 2014



Editorial

- 4** Reinhold Robbe
Die Herausforderungen der Zukunft bewältigen

Hauptversammlung 2014

- 5** Leipziger Erklärung
- 9** DIG-Ehrenpräsident Johannes Gerster
- 10** Angenommene Anträge
- 12** Präsidium der DIG
Neu im Präsidium

Bericht

- 13** Gitta Connemann
Aufnahme diplomatischer Beziehungen wird verewigt

Nachruf / Bericht

- 14** Mirko Freitag
**Ihr Herz schlug für Israel
Zum Tode Ruth Galinskis**
- 15** Claudia Korenke
Nachruf auf Viele - und besonders auf Shlomo Lahat

Praktikum bei der DIG

Bericht

- 16** **Besuch im Landtag NRW**
- 17** Johannes Gerster
Mainz, wie es singt und hasst

Neuer Geschäftsführer des Zentralrats
- 18** **Twin Wineries Initiative**
- 19** **Eine ganze Woche: Israel in Bayern**

Arbeitsgemeinschaften

- 20** Augsburg
Jüdische Soldaten im 1. Weltkrieg
- Frankfurt
Jerusalem als Highlight des ausklingenden Jahres
- 21** Bodensee
Schülerreise nach Israel
- Frankfurt
Neujahrsempfang
- 22** Frankfurt
Israel tanzt mit Schwanheim
- Hamburg
Erziehung zur Toleranz

- 23** Hamburg
Ein Ort voller Lebensfreude
- 24** Kassel
Erlebnis: Israel-Reise 2014
- 25** Kempten
Zwei Reiseziele: Sopron und Hohenems
- 26** Nürnberg-Mittelfranken
DIG in Dinkelsbühl
- 27** Ostfriesland
Haggadah-Ausstellung in der Knesset

Nürnberg
Einsichten über den Antisemitismus

- 28** Münster
Israel und seine Nachbarn

Leserbrief

- 29** Ulm/Neu-Ulm
Ausstellung / Veranstaltung Politisches - Religiöses - Sinnliches
- 32** Hamburg
... unsere Kräfte gegen Antisemitismus und Islamismus bündeln



- 33** Roland Neidhardt
Reise an die familiären Wurzeln

Junges Forum

- 34** Lukas Welz
Alte Wunde Israel: Zur Gegenwart des Antisemitismus
- 35** Ina Dinslage
Antisemitischer Übergriff
- 36** Carolin Fügner/Carola Jaeckel
Café Israel: Sommersemester 2014
- 37** Andreas Kaiser/Lukas Welz
Grüne Agenda, gemeinsame Agenda?

- 39** Land der Begegnungen

Jerusalem Foundation

- 40** Benefiz-Gala in Stuttgart
- 41** Hinterlassen Sie Spuren in Jerusalem

Solarworkshop „Die Kunst trifft die Sonne“

Hoffnung geben, Zukunft leben!

Rezensionen

- 42** Roland Neidhardt
Lucy im Himmel
- Roland Neidhardt
Eine vorläufige Krone
- 43** Birgit Schintlholzer-Barrows
Zerrbilder Israels
- 44** Helmut Hafner
Ein Kind überlebt die Hölle von Auschwitz
- 45** Roland Neidhardt
„Neuland“ in deutscher Ausgabe
- Dieter Qualmann
Kirche und Israel
- 46** Dr. Johannes Platz
Reise in das Herz des Feindes. Ein Iraker in Israel
- 47** Dr. Johannes Platz
Graphic Novels von Gabriel S. Moses
- 49** **Auszeichnung: Gerechte unter den Völkern**
- 51** **Datenschutzerklärung der DIG und Geschäftsordnung für das Präsidium der DIG**

Impressum

Herausgeber:
Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG)
Verantwortlich: Reinhold Robbe
Friedrichstraße 206 • 10969 Berlin
Tel.: 0 30/80 90 70 28 • Fax: 0 30/80 90 70 31
E-Mail: info@digev.de

Redaktion:
Reinhold Robbe, Dieter Ernst,
Hildegard Radhauer, Knut Teske

Layout, Graphik, Satz:
OUTLINE Graphikbüro Dieter Ernst
Sternstraße 39 • 34414 Warburg
Tel.: 0 56 41/83 24 • info@conzedruck.de

Gestaltung Titel und DIG-Logo:
schmitt.kommunikation / Marc Schmitt
Simon-von-Utrecht-Str. 85a
20359 Hamburg
+49.40.571.347.06
mail@schmittkommunikation.com

Druck & Verarbeitung:
CONZE DRUCK
Neutorstraße 3 • 34434 Borgentreich
Tel.: 0 56 43/98 02 54 • info@conzedruck.de

Bildnachweis:
Arbeitsgemeinschaften, Jerusalem Foundation
Zentralrat der Juden in Deutschland, Andreas Krieg
Kay Steinhausen, Rafael Herlich, Sören Machemehl
Münstersche Zeitung, Dr. Gerhard Gronauer
Marlis Glaser, greenXchange, Lior Wilentzik
Israelische Botschaft, Archiv Yad Vashem

Titel: DIG-Präsident Reinhold Robbe und Israels
Botschafter Yakov Hadas-Handelsman in Leipzig
während der Hauptversammlung 2014
Foto: Günther Lübbers

Erscheinungsweise:
Einmal im Vierteljahr. Der Bezugspreis des DIG-
MAGAZINS ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.
Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Bankverbindung:
Berliner Sparkasse
IBAN: DE84 1005 0000 1010 0091 99
BIC: BELA DEBE



Auswärtiges Amt

Herausgegeben mit
freundlicher Unterstützung
des Auswärtigen Amtes



Chanukka-Empfang des israelischen Botschafters in Berlin (v.l.): Daniela Schadt, Bundespräsident Joachim Gauck, Ita Hadas-Handelsman, Yakov Hadas-Handelsman, Botschafter des Staates Israel in Deutschland, Reinhold Robbe, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Die Herausforderungen der Zukunft bewältigen

Von Reinhold Robbe

Ein in jeder Hinsicht ereignisreiches Jahr liegt hinter uns und ein mindestens so arbeitsreiches – aber hoffentlich friedliches – Jahr steht uns Israel-Freunden bevor. Wir alle stehen noch unter den Eindrücken des Gaza-Krieges und den Folgen dieser Krise: Tausende von getöteten und schwer verwundeten Opfern, traumatisierte Menschen, die noch lange unter den Folgen des Krieges zu leiden haben. Und die Angst der Menschen auf beiden Seiten dieses Konfliktes vor einem erneuten Aufflammen der Feindseligkeiten. Deshalb wünscht man sich im Nahen Osten nichts sehnlicher, als ohne diese Angst vor Raketen, Terror und Krieg leben zu dürfen.

Und gerade diejenigen unter uns, die enge Beziehungen zu Freunden in Israel pflegen, kennen das Stimmungsbild dort und können nachvollziehen, wenn es derzeit mehr offene Fragen als Antworten

gibt. Die beschlossene Auflösung der Knesset und die Neuwahlen am 17. März sorgen für zusätzliche Fragezeichen. Wird es eine stabile Regierung geben? Wie geht es weiter mit dem Verhältnis zu Palästina? Wird es eine Chance für neue Friedensverhandlungen geben? Wie wird sich die westliche Welt gegenüber Israel verhalten? Lauter Fragen, die derzeit auf eine Antwort warten.

Diese und andere Fragen standen auch im Mittelpunkt unserer jüngsten Hauptversammlung in Leipzig. Aus dem gesamten Bundesgebiet waren wieder Delegierte zusammengekommen, um ein neues Präsidium zu wählen, zahlreiche Anträge zu diskutieren und die Weichen für die weitere Entwicklung unserer DIG zu stellen.

Für mich persönlich war ebenso erfreulich wie bemerkenswert, wie sachlich und fair die Diskussionen in Leipzig verliefen.

Anders als bei früheren Hauptversammlungen waren alle darum bemüht, auch bei strittigen Fragen, die Argumente aufmerksam anzuhören und dort aufeinander zuzugehen, wo Kompromisse unumgänglich waren.

Wir haben uns ausführlich mit unserer neuen Struktur beschäftigt und gemeinsam Wege gefunden, wie unsere DIG die Herausforderungen der Zukunft bewältigen kann. Darüber hinaus wählte die Hauptversammlung meinen Vorgänger im Amt, unseren Freund Johannes Gerster, für dessen Verdienste um die bilateralen Beziehungen zum Ehrenpräsidenten der DIG, was mich ganz besonders freut. Alle Einzelheiten zur Hauptversammlung sind in diesem DIGmagazin veröffentlicht.

Das neugewählte Präsidium, verstärkt durch Claudia Korenke aus Frankfurt und Maya Zehden aus Berlin sowie durch den neuen Schatzmeister Stephan Kramer, hatte sich gleich auf der konstituierenden Sitzung mit einer langen Tagesordnung zu befassen.

Dies war vor allem der Tatsache geschuldet, dass der Deutsche Bundestag auf seiner letzten Sitzung in diesem Jahr beschlossen hatte, unserer DIG den wirklich großzügigen Betrag von zwei Millionen Euro für Projekte im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr 2015 zur Verfügung zu stellen. Das ist in der Geschichte der DIG einmalig und unterstreicht nicht nur das ausgezeichnete Zusammenwirken mit dem Deutschen Bundestag.

Diese Sonderzuwendung ist auch ein Ausdruck des großen Vertrauens, das unser höchstes Staatsorgan uns entgegenbringt. Denn mit dieser Sonderzuwendung ist auch eine große Verantwortung für eine in jeder Hinsicht sinnvolle Verwendung dieser Steuergelder verbunden. Dieser Verantwortung ist sich das Präsidium bewusst und wird jetzt mit aller Kraft dafür sorgen, die bereitstehenden Mittel so klug, effizient und effektiv einzusetzen, dass wir am Ende des Jubiläumsjahres sagen können: Die Einzigartigkeit der deutsch-israelischen Beziehungen konnte bei allen wesentlichen Verantwortungsträgern unserer Gesellschaft und darüber hinaus bei vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern vertieft werden. ■

Hauptversammlung 2014

Leipziger Erklärung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft zur aktuellen Lage in Israel und im Nahen Osten sowie zum 50. Jubiläum der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel anlässlich der Hauptversammlung vom 1. bis 2. November 2014

1.

Die deutsch-israelischen Beziehungen sind den Wechselwirkungen der globalen Entwicklungen ausgesetzt. So hatte auch der Fall des Eisernen Vorhangs Auswirkungen auf das deutsch-israelische Verhältnis. Vor dem Hintergrund des 25. Jahrestages der Leipziger Montagsdemonstrationen, die ganz entscheidend dazu beigetragen haben, das DDR-Regime zu stürzen, kann heute dankbar festgestellt werden, dass zunächst vorhandene Bedenken und Ängste – auch in Israel – vor einem wiedererstarkenden Nationalismus in Deutschland nach der Wiedervereinigung in der Dimension nicht begründet waren. Heute ist die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) in allen ostdeutschen Bundesländern mit Arbeitsgemeinschaften vertreten, um für die bilateralen Beziehungen einzutreten. Nicht zuletzt deshalb hat die DIG die eng mit der Wiedervereinigung verbundene Stadt Leipzig als Tagungsort für die diesjährige Hauptversammlung ausgewählt.

Auch die Integration der osteuropäischen Staaten in die Europäische

Union beeinflusst die deutsch-israelischen Beziehungen. Dabei wollen wir als Deutsch-Israelische Gesellschaft neue Wege beschreiten, um das Verständnis zwischen Israel und Europa zu fördern.

Gemeinsam mit den anderen europäischen Israel-Freundschaftsgesellschaften wollen wir durch die Gründung einer *European Alliance for Israel* diesen wichtigen Dialog auf eine neue Plattform stellen.

2.

Die zurückliegenden Monate waren ganz wesentlich gekennzeichnet durch eine Ausbreitung von brutalen islamistischen Terrorgruppen, insbesondere im Nahen und Mittleren Osten. Der Vormarsch des „Islamischen Staates“ (IS) gerade im Irak und in Syrien und die Verbrechen des syrischen Regimes haben bis heute millionenfaches Leid über die ganze Region gebracht.

In Europa und Deutschland bricht sich verbale und/oder tätliche Gewalt in antisemitischen und antizionistischen Demonstrationen Bahn. Auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Werte

kommt der Europäischen Union und damit ganz besonders auch Deutschland eine besondere Verantwortung bei der diplomatischen Lösung der Konflikte im Nahen und Mittleren Osten zu. Israel und Europa teilen Prinzipien wie Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit. Dies gilt für Initiativen einer Zwei-Staaten-Lösung ebenso, wie für die Verhandlungen über das iranische Atomprogramm, das nicht nur eine Bedrohung für Israel ist, sondern die regionale und globale Sicherheitsarchitektur in höchstem Maße gefährdet. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) fordert die Bundesregierung auf, bei den P5+1 Verhandlungen mit dem iranischen Regime keinem Abkommen zuzustimmen, das dem Iran eine atomare Bewaffnung ermöglicht. Sanktionsaufhebungen dürfen nur erfolgen, wenn Iran den Status als nukleare Schwellenmacht einbüßt. Es darf kein Abkommen um jeden Preis geben.

Mit aller Deutlichkeit spricht sich die Deutsch-Israelische Gesellschaft auch gegen Boykottforderungen gegenüber israelischen Produkten und Institutionen aus. Wir fordern die Bundesregierung auf, mit Vehemenz solcherlei Vorstößen innerhalb der Europäischen Union entgegenzuwirken und sich auf der EU-Ebene für eine Abschaffung der Kennzeichnungspflicht einzusetzen.

Trotz der bisher enttäuschenden Ergebnisse bei den Verhandlungen für eine dauerhafte Friedensregelung im Nahen Osten setzt sich die Deutsch-Israelische





Staatssekretär Erhard Weimann, Freistaat Sachsen



Botschafter Yakov Hadas-Handelsman

Gesellschaft weiterhin für eine Zwei-Staaten-Lösung ein, die Israel und seinen Bürgern Sicherheit bietet und das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser achtet. Einen dafür notwendigen historischen Kompromiss zwischen Israel und den Palästinensern sollten die politisch Verantwortlichen in Deutschland mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen und damit unter anderem auch dem besonderen Anspruch Deutschlands, nach dem Israels Sicherheit Teil der deutschen Staatsräson ist, gerecht werden.

Die Anerkennung eines palästinensischen Staates zum jetzigen Zeitpunkt entbehrt hingegen jeglicher Grundlage und wäre darüber hinaus kontraproduktiv für die weitere Entwicklung. Darum fordert die Deutsch-Israelische Gesellschaft die Bundesregierung auf,

den jüngsten Vorstößen dieser Art eine klare Absage zu erteilen. Die Einheitsregierung aus Fatah und Hamas kommt dem Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser nicht nach, die seit acht Jahren keine Möglichkeit hatten, ihre politische Vertretung zu wählen. Die Hamas ist keine demokratische Kraft, die als Verhandlungspartner akzeptiert werden könnte. Die Hamas hat sich in keiner Weise von der Gewalt distanziert; ganz im Gegenteil: Sie attackiert nach wie vor die israelische Zivilbevölkerung, die bereits seit Jahren unter dem Raketenbeschuss aus dem Gazastreifen leidet. Die Hamas schreckt weiterhin auch nicht davor zurück, die palästinensische Bevölkerung tödlicher Gefahr auszusetzen, indem Kinder und Jugendliche als „menschliche Schutzschilde“ missbraucht und militäri-

sche Einrichtungen in ziviler Umgebung errichtet werden.

Diese besondere Form des Terrors steht im krassen Widerspruch zu allen Grundsätzen der Menschenrechte und des internationalen Völkerrechts. In diesem Zusammenhang sind deutsche Waffenlieferungen nach Israel als Unterstützung eines demokratischen Bündnispartners zu werten.

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft setzt sich dafür ein, den von terroristischer Gewalt betroffenen Menschen zu helfen.

3.

Mit Sorge blicken wir in diesen Tagen auf die jüngste Entwicklung in Jerusalem. Das Attentat auf einen Rabbiner, die anschließende Erschießung des mutmaßlichen palästinensischen Täters und die seit



Kammersänger Helmut Klotz



Dr. Burkhard Hirsch



Andreas Müller, Erste Bürgermeister der Stadt Leipzig



Christian Lange MdB, Parlamentarischer Staatssekretär

etlichen Wochen schwelenden Unruhen in Ostjerusalem können den Nährboden für eine neue Intifada bilden. Gefordert sind jetzt ein hohes Maß an Vernunft, Verantwortung und gegenseitiger Bereitschaft, einer weiteren Eskalation mit allen politischen Mitteln entgegenzuwirken. Eine besondere Verantwortung liegt bei den Verbündeten beider Seiten dieses Konfliktes. Die Europäische Union darf sich gerade in dieser angespannten Situation nicht auf eine beobachtende und kommentierende Rolle beschränken. Hier ist eine aktive und kluge Diplomatie gefragt. An die deutsche Bundesregierung richten wir daher die dringende Bitte, ihre herausgehobene Rolle in der Europäischen Union für eine aktivere EU-Nahost-Politik zu nutzen mit dem Ziel, die aktuelle hochbrisante Situation schnell zu beruhigen

und gleichzeitig langfristige Lösungen mit allen Beteiligten zu erarbeiten.

4.

In Europa und Deutschland wurden die Entwicklungen im Nahen Osten durch antisemitische und antizionistische Demonstrationen begleitet. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft verurteilt jede verbale und tätliche Gewalt auf das schärfste. Kritik an der Politik des Staates Israel ist legitim und Ausdruck lebendiger demokratischer Praxis, wie sie in Israel selbst seit der Staatsgründung gelebt wird. Vergessen wir nicht: alljährlich demonstrieren in Berlin Tausende Menschen bei dem antisemitischen und antizionistischen Al-Quds-Marsch. Diese antisemitischen Aufmärsche in Berlin müssen ein Ende haben!

Zum Al-Quds-Marsch rufen auch Anhänger der Hisbollah auf, einer Terrororganisation, die endlich auch in Deutschland vollständig verboten werden muss. Über ein Verbot der Aufmärsche hinaus sind gesellschaftliche Antworten notwendig.

Zivilgesellschaftliche Akteure, die sich in Bildungsprojekten gegen Antisemitismus und Antizionismus einsetzen, etwa die „Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V.“, müssen endlich auch finanziell auf eine sichere langfristige Basis gestellt werden. Ideelle Förderungen bleiben sonst nur Lippenbekenntnisse!

Antisemitismus ist nicht nur ein Problem muslimisch geprägter Milieus, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem in Deutschland, das in allen Konfessionen, Altersgruppen sowie allen Einkommens- und Bildungsschichten auftritt.



Dr. Gesine Palmer



Hildegard Müller



Dr. Klaus Thörner



Dr. Dieter Munker

5.

Die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen führen uns vor Augen: die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel heute müssen über die Vergangenheit hinaus und vor dem Hintergrund gemeinsamer Werte und Herausforderungen beurteilt und gewürdigt werden. Diese bilden die Grundlage für das bevorstehende Gedenk- und Jubiläumsjahr 2015, in dem wir an den 70. Jahrestag der Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur erinnern, 50 Jahre offizielle deutsch-israelische diplomatische Beziehungen würdigen und einen Ausblick auf die nächsten 50 Jahre wagen wollen.

Wir rufen daher alle Verantwortlichen aus Politik, Gesellschaft, Kultur, Kirchen, Medien, Wissenschaft und Wirtschaft dazu auf, das Jubiläumsjahr 2015 zu nutzen,

um die Einzigartigkeit der Beziehungen auf ein neues Fundament zu stellen und stärker als bisher in das Bewusstsein der Öffentlichkeit hineinzutragen.

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft wird sich in diesem Zusammenhang mit aller Kraft dafür einsetzen,

- die menschlichen Verbindungen zwischen Israel und Deutschland in geeigneter Weise während des Jubiläumsjahres darzustellen, beispielsweise mit Hilfe einer großen Wanderausstellung, die sowohl in Deutschland wie auch in Israel gezeigt werden soll. Verbunden wird diese Ausstellung mit Rahmenveranstaltungen wie Diskussionen und Vorträgen;
- gemeinsam mit allen befreundeten Institutionen, politischen Gruppierungen und interessierten Verbänden und Einrichtungen nach neuen Wegen für eine Festigung und Weiterentwicklung der

deutsch-israelischen Beziehungen zu suchen;

- gemeinsam mit den Freunden der Israelisch-Deutschen Gesellschaft künftig „Dekaden-Pläne“ mit realistischen Zielsetzungen zu entwickeln, die als Handlungsempfehlungen geeignet sein können. Hierfür bietet sich die regelmäßig stattfindende „Asher-Ben-Natan-Konferenz“ als ausgezeichnetes Forum an;
- mit geeigneten Kooperationen auf den verschiedenen Feldern dafür zu sorgen, dass die Beziehungen immer wieder neu belebt werden, wie beispielsweise mit dem Unterstützungsprojekt „White City“, das den Erhalt des Welterbes der „Weißen Stadt Tel Aviv“ zum Ziel hat;
- alle Vorschläge und Initiativen zu unterstützen, die geeignet sind, die zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen



Franziska Schmidtke



Iris Neu, Barbara Hoffmann



Volker Heidmann



Dr. Rainer Krein



Gitta Connemann MdB

beiden Staaten zukunftssicher zu machen;

- dass die European Maccabi Games 2015 in Berlin ein Erfolg werden;
- hierbei dem Jugendaustausch und der Förderung von speziellen Jugendprojekten einen besonderen Vorrang einzuräumen;
- eine umfassende Korrektur des fehlerbeladenen und negativen Israel-Bildes in den Schulbüchern aller Schulformen durchzusetzen. Die DIG wird hierzu eigene Vorschläge erarbeiten und darauf achten, dass die Kultusministerkonferenz ihrer besonderen Verantwortung auf diesem Feld endlich gerecht wird.

Die historische Verantwortung sowie das gemeinsame Wertegerüst müssen für alle genannten Themen und Projekte die Grundlage bilden, um die nachfolgenden Generationen, die diese Beziehungen in der Zukunft prägen werden, für diese Partnerschaft zu begeistern und mitzunehmen. ■

Die historische Verantwortung sowie das gemeinsame Wertegerüst müssen für alle genannten Themen und Projekte die Grundlage bilden, um die nachfolgenden Generationen, die diese Beziehungen in der Zukunft prägen werden, für diese Partnerschaft zu begeistern und mitzunehmen. ■



Dr. Hermann Kuhn

Johannes Gerster zum Ehrenpräsidenten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft gewählt

Die 36. Hauptversammlung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) hat in Leipzig Dr. h.c. Johannes

Gerster zu ihrem Ehrenpräsidenten gewählt.

Der frühere CDU-Bundestagsabgeordnete aus Mainz war 1967 Mitgründer der DIG-Arbeitsgemeinschaft Mainz und fast 50 Jahre in der Deutsch-Israelischen und in der Israelisch-Deutschen Gesellschaft tätig.



DIG-Präsident Reinhold Robbe (SPD): „Johannes Gerster hat sich Zeit seines Lebens in herausgehobenen Staatsämtern und ehrenamtlichen Funktionen für die deutsch-israelischen Beziehungen eingesetzt. Die Freundschaft zwischen den Menschen in Israel und Deutschland ist ihm ein Herzensanliegen und zugleich eine Lebensaufgabe. Die DIG würdigt eine Persönlichkeit, die sich in vorbildlicher Weise um die Deutsch-Israelische Gesellschaft verdient gemacht hat.“ ■

Auszug aus den DIG/IDG-Funktionen von Johannes Gerster:

- 1967 Mitgründer der DIG-Arbeitsgemeinschaft Mainz, Vorstandsmitglied bis 1977
- 1972 - 1994 Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Parlamentariergruppe im Bundestag
- 1982 - 1998 Vizepräsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft
- 1998 - 2006 Vizepräsident der Israelisch-Deutschen Gesellschaft in Israel
- 2006 - 2010 Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Angenommene Anträge

Satzung

1. Änderung des § 2

§ 2

Aufgaben, Ziele und **Zwecke** der Gesellschaft

(1) **Vorrangige** Aufgabe der Gesellschaft ist es, die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel in allen Fragen des öffentlichen und kulturellen Lebens zu vertiefen. Die Gesellschaft dient der Förderung internationaler Verbundenheit, der Toleranz und der Verständigung der Völker, insbesondere im Nahen Osten. **Zur Erreichung dieser übergeordneten Ziele dient die Gesellschaft darüber hinaus der Förderung von Kunst und Kultur sowie der Erziehung und Bildung.**

(2) Die Gesellschaft wird auf **internationaler**, nationaler und regionaler Ebene zur Erfüllung ihrer Aufgaben und Ziele (**Vereinszwecke**) gemäß Absatz (1) tätig, insbesondere durch folgende Aktivitäten und Initiativen:

- Informations- und Diskussionsveranstaltungen über Geschichte, Kultur und Gegenwart des Staates Israel, über Ursachen, Wirkungen und Folgen des Nahostkonfliktes und zu Konfliktlösungen im Nahen Osten;
- Maßnahmen, die dem politischen, kulturellen und **künstlerischen** Austausch zwischen Deutschland und Israel dienen, **etwa durch interkulturelle Projekte, Theateraufführungen, Lesungen, Musikveranstaltungen, Kunstausstellungen, Vorträge, Tagungen und Exkursionen;**
- **Errichtung eines Bildungswerkes der Deutsch-Israelischen Gesellschaft;**

- Förderung des Jugendaustausches;
- Begegnungsreisen nach Israel und Begegnungen mit Israelis in Deutschland;
- Förderung des friedlichen Ausgleichs der verschiedenen Ethnien und Religionen, unter anderem durch Begegnungstreffen in Israel und Deutschland;
- **Zusammenarbeit mit weiteren Freundeschaftsgesellschaften im In- und Ausland, insbesondere im Rahmen einer European Alliance for Israel;**
- Informations- und Diskussionsveranstaltungen gegen Extremismus, Rassismus, **Antizionismus** und Antisemitismus;
- Erinnerungs- wie vergangenheitspolitische Aktivitäten, etwa Gedenkveranstaltungen und Zeitzeugengespräche.

2. Änderung bzw. Ergänzung des § 9

In § 9 „Die Hauptversammlung“ soll ein neuer Absatz 3 aufgenommen werden, so dass sich die Nummerierung im Folgenden ändert:

§9

Die Hauptversammlung

Die Hauptversammlung ist das oberste Organ der Gesellschaft. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen:

(1) Jede anerkannte Arbeitsgemeinschaft wird unabhängig von der Zahl ihrer Mitglieder durch mindestens einen Delegierten vertreten.

(2) Je angefangene 50 Mitglieder entsendet die Arbeitsgemeinschaft einen weiteren Delegierten. Für die Berechnung des Delegiertenschlüssels ist die Entrichtung des satzungsgemäß festgelegten Beitrags maßgeblich. Die Arbeitsgemeinschaften können über die vorgenannte Anzahl von

Delegierten hinaus Ersatzdelegierte wählen. Ist ein Delegierter an der Teilnahme verhindert, rückt der Ersatzdelegierte mit der höchsten Stimmenzahl an seine Stelle.

(3) Das Junge Forum der DIG (§ 15) kann bis zu drei Delegierte in die Hauptversammlung entsenden.

(4) Einzelmitglieder, die keiner Arbeitsgemeinschaft angehören, haben das Recht, mit aktivem und passivem Wahlrecht an den Delegierten-Wahlversammlungen der verkehrsmäßig am günstigsten zu erreichenden Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen.

(5) Korporative Mitglieder haben das Recht, durch einen Bevollmächtigten oder gesetzlichen Vertreter an den Delegierten-Wahlversammlungen der für sie zuständigen Arbeitsgemeinschaft mit aktivem und passivem Wahlrecht teilzunehmen.

3. Änderung des § 15

„Junges Forum der DIG“

§ 15

Junges Forum der DIG

(1) Alle Mitglieder der Gesellschaft, die das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, **sind zugleich Mitglieder des Jungen Forums, es sei denn, dies wird schriftlich abgelehnt.**

Jugendliche und Erwachsene im Alter von 14 bis zu 35 Jahren, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, können Mitglieder des Jungen Forums werden, wenn sie die Grundsätze, Aufgaben und Ziele der Gesellschaft und des Jungen Forums billigen und vertreten. Für die Aufnahme gilt § 5 Abs. 1 entsprechend. Ein Ausschluss aus der Gesellschaft gilt gleichzeitig als Ausschluss aus dem Jungen Forum. Für den Ausschluss von Mitgliedern des Jungen Forums, die nicht gleichzeitig Mitglied



Lukas Welz



Wolfgang Dollansky

der Gesellschaft sind, gilt im Übrigen § 5 Abs. 4 entsprechend.

(2) Die Arbeit und Struktur des Jungen Forums werden durch das Statut des Jungen Forums und diese Satzung geregelt.

(3) Das Junge Forum gestaltet seine Tätigkeit im Rahmen der Grundsätze, Aufgaben und Ziele der Gesellschaft selbst.

(4) Das Junge Forum trägt der Hauptversammlung, nach Entgegennahme des Geschäftsberichtes des Präsidiums, seinen Bericht vor. Das Präsidium wird regelmäßig über die Arbeit des Jungen Forums informiert.

Weitere Anträge:

■ Bekämpfung des israelbezogenen Antisemitismus in Deutschland

Die Hauptversammlung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft möge beschließen: Angesichts der schlimmsten antisemitischen Vorfälle auf deutschen Straßen seit der Nazizeit anlässlich des Gazakrieges in diesem Sommer fordert die DIG von der Bundesregierung wirksame Programme, um diesem Juden- und Israelhass entgegenzuwirken.

Die vom Familienministerium zu diesem Zwecke aufgelegten Programme für Bildung und Aufklärung sind finanziell wesentlich besser auszustatten. Zur Bekämpfung des Antisemitismus muss erheblich mehr Geld aufgewendet werden, als bislang vorgesehen. Unsere Demokratie droht von innen Schaden zu nehmen, wenn diesem Israelhass nicht schon bei der jungen Generation adäquat entgegengetreten wird. Der Familienministerin sollte eine Aufstockung ihres Budgets genau zu diesem Zwecke bewilligt werden.

■ „Al-Quds-Tag“ verhindern

Der „Al-Quds-Tag“ geht auf den Aufruf des iranischen „Revolutionsführers“ Ayatollah Khomeini vom 8. August 1979 zurück, am letzten Freitag des islamischen Fastenmonats Ramadan die „internationale muslimische Solidarität zur Unterstützung der legitimen Rechte des muslimischen palästinensischen Volkes zu erklären“.

Der Al-Quds-Tag ist eine „Hassveranstaltung“. Der Tag ist als „Vernichtungsfeldzug gegen Israel“ vom iranischen Revolutionsführer Khomeini angelegt worden, sagte der Bundestagsabgeordnete Volker Beck, Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Parlamentariergruppe auf der diesjährigen Kundgebung gegen den „Al-Quds Tag“ in Berlin.

Es gibt keinen Grund, den islamistischen Aktivisten Jahr für Jahr prominente Straßen und Plätze in Deutschland für ihre Hassparolen zu überlassen. Wir fordern die Verwaltungen der Städte, in denen „Al-Quds-Tage“ angemeldet werden, auf, eine derartige Hasspropaganda in Deutschland nicht zuzulassen.

■ Iranisches Atomwaffenprogramm stoppen

Auch der von manchen als moderat charakterisierte Präsident Rouhani treibt das Atomprogramm im Iran unvermindert voran. Israel kann mit einer iranischen Atombombe nicht leben. Ein atomar bewaffneter Iran würde Israel wehrlos gegen konventionelle Angriffe seiner Vasallen Hisbollah und Hamas machen. Ein nukleares Wettrüsten im Nahen Osten wäre zwangsläufig. Auch die Zwei-Staaten-Lösung wäre nicht mehr möglich, weil Sicherheitsgarantien nicht mehr greifen

könnten. Die Urananreicherung im Iran muss beendet und das bereits angereicherte Material muss abgegeben werden. Für ein ziviles Atomprogramm braucht der Iran keine Anreicherungskapazitäten. Brennstäbe können importiert werden, wie dies viele andere Länder praktizieren. Wir erwarten deshalb von der Bundesregierung, die Sanktionen strikt durchzusetzen und sie um ein allgemeines Handelsverbot zu erweitern. Solange die Verhandlungen mit dem Iran nicht erreichen, dass seine Urananreicherungs-Zentrifugen, der Plutoniumreaktor und sein Langstrecken-Raketenprogramm vollständig abgebaut werden, dürfen Sanktionen nicht gelockert werden.

Die DIG fordert die Bundesregierung auf, bei den P5+1 Verhandlungen im Herbst keinem Abkommen mit dem iranischen Regime zuzustimmen, das dem Iran die Möglichkeit zur Erlangung einer Atombombe belässt. Es darf nicht hingenommen werden, dass der Iran die Fähigkeit und die technische Möglichkeit erhält bzw. behält, die vielfach geäußerte Drohung, Israel zu vernichten, in die Tat umzusetzen.

Als Folge einer zu zögerlichen Politik ist Iran bereits heute eine nukleare Schwellenmacht. Sanktionsaufhebungen dürfen nur erfolgen, wenn Iran diesen Status durch eine Vereinbarung einbüßt. Kein Abkommen ist besser als ein schlechtes Abkommen.

■ Bundestag möge auf fairen Umgang mit Israel achten

Dass ein US-Außenminister und ein deutscher Politiker, damals Chef der größten Oppositionspartei, sich dazu verstiegen haben, den Begriff „Apartheid“ in Zu-



Bernhard Mertens



Grisha Alroi-Arloser

sammenhang mit der israelischen Politik zu bringen, missbilligen wir ausdrücklich. Davon abgesehen, dass dies nichts, aber auch gar nichts mit der politischen Realität in Israel zu tun hat, ist Apartheid ein im internationalen Recht definierter Begriff, der unmenschliche Maßnahmen wie Massenmord und Versklavung im Rahmen eines institutionalisierten Regimes von systematischer Unterdrückung und Beherrschung einer „rassischen“(*) Personengruppe durch eine andere umfasst. Seit dem Ende des südafrikanischen Apartheid-Regimes wurde bisher kein anderer Staat mit diesem Begriff definiert, weder China, noch Ruanda, Sudan oder Syrien. Wer Israel Apartheid vorwirft, will eine international abgestimmte Sanktionskampagne herauf beschwören, um Israel, wie damals das südafrikanische Regime, zu beseitigen.

Deshalb wird das DIG-Präsidium beauftragt, präventiv tätig zu werden und in einem an alle Bundestagsabgeordneten und deutschen Abgeordneten im Europäischen Parlament persönlich gerichteten Brief deutlich zu machen, dass der Apartheid-Vorwurf Israel delegitimieren und als jüdischen Staat zerstören will. Die Abgeordneten werden gebeten, auf einen fairen Umgang mit Israel zu achten.

(*) Wortlaut der Internationalen Konvention über die Unterdrückung und Bestrafung des Verbrechens der Apartheid

■ Hauptversammlung

Dauert eine Hauptversammlung zwei Tage, so beginnt sie am ersten Tag um 13.00 Uhr. Die Gesamtzeit der Grußworte wird auf eine Stunde beschränkt, danach beginnt die HV mit ihrer Arbeit.

■ Gewalt gegen die kurdische und jesidische Gemeinschaft in Deutschland

Anlässlich der brutalen Gewalt von Islamisten gegen kurdische und jesidische Menschen und andere Minderheiten in Deutschland drückt die Deutsch-Israelische Gesellschaft der kurdischen und jesidischen Gemeinschaft ihre Solidarität aus und unterstützt diese bei ihrem Einsatz für Demokratie und Menschenrechte. ■

Weitere Anträge wurden dem Präsidium zur vertieften Beratung und Vorbereitung von Beschlüssen überwiesen.

Präsidium der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V. ab 2. 11. 2014

Präsident:	Reinhold Robbe
Vizepräsidenten:	Gitta Connemann MdB Sven-Christian Kindler MdB Claudia Korenke, Arbeitsgemeinschaft Frankfurt PSt. Christian Lange MdB Hildegard Müller, Arbeitsgemeinschaft Düsseldorf Maya Zehden, Arbeitsgemeinschaft Berlin-Potsdam
Schatzmeister:	Stephan J. Kramer
Weitere Mitglieder:	Dr. Martin Borowsky, Arbeitsgemeinschaft Erfurt Yoram-Illy Ehrlich Esther Haß, Arbeitsgemeinschaft Kassel Barbara Hoffs, Arbeitsgemeinschaft Baden-Baden Iris Neu, Arbeitsgemeinschaft Saar Lukas Welz, Junges Forum
Rechnungsprüfer:	Dr. Rainer Krein Michael Lieber

Neu im Präsidium

■ Maya Zehden

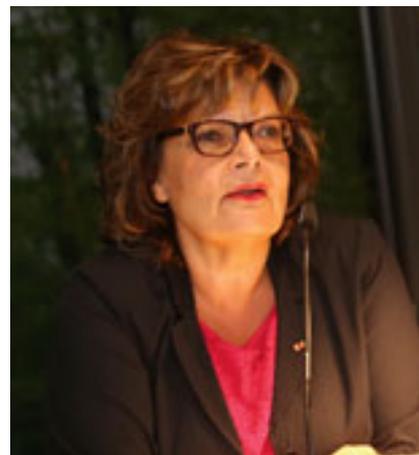


Mein Name ist Maya Zehden. Ich bin seit 2000 Mitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Arbeitsgemeinschaft Berlin und Potsdam e.V. und im Vorstand (mit kurzer Unterbrechung) seit 2002. Im Berufsleben bin ich Geschäftsführerin der „Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem in Deutschland e.V.“.

Nebenbei plane und organisiere ich in 2015 zum dritten Mal die Israelreise der DIG Berlin und Potsdam. Dabei ist mir hier wie auch in der politischen Arbeit wichtig, Vorurteilen gegen Israel mit konkreten Beispielen zu begegnen, um zu zeigen, wie klug, facettenreich und schwierig, wie warm, hilfsbereit und lästig, wie vielstimmig bis zur Kakophonie dieses Land und seine Menschen sind.

Als Vizepräsidentin werde ich in diesem Jahr DIG-Projekte zu 50 Jahren diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel mit gestalten. ■

■ Claudia Korenke



Mein Name ist Claudia Korenke. Ich bin seit vielen Jahren Israel beruflich und ehrenamtlich verbunden. Beim Ehrenamt hat die DIG für mich absolute Priorität – ich leite die Arbeitsgemeinschaft Frankfurt und stehe damit in Familientradition: vor 36 Jahren war es mein Vater, DIG-Gründergeneration, der die AG Frankfurt ins Leben rief. Zur gleichen Zeit entstand die Städtepartnerschaft Frankfurt - Tel

Aviv, eine bis heute überaus rege Beziehung. Sie ist ein guter Nährboden für die Frankfurter DIG, die ein fester Bestandteil der urbanen Gesellschaft am Main ist.

Was mich bewegt? Ausschließlich politische Motive: Ich glaube unerschütterlich an die Notwendigkeit des Staates Israel für uns alle. Wir teilen gemeinsame, demokratische Werte mit Israel. Wer Israel angreift, greift unsere Wertvorstellungen an. Daraus entsteht Solidarität. Ich freue mich, Mitglied des Bundesvorstandes zu sein. Mein Plan ist: zu helfen, die DIG zu *der* deutlich vernehmbaren Stimme Israels in Deutschland zu machen. ■

■ Stephan J. Kramer



Ein Jahr nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland am 21. März 1966 wurde die Deutsch-Israelische-Gesellschaft (DIG) gegründet. Sie stellt seit dem eine der tragenden Säulen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern dar. Was aber wären staatliche Beziehungen, wenn nicht die Menschen zu einander finden und miteinander einen regen politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und freundschaftlichen Austausch pflegen? Hier hat die DIG große Verdienste erworben, vor allem auch dann, wenn die politischen Beziehungen einmal nicht gerade spannungsfrei waren.

Die wichtige Arbeit der DIG fortzusetzen und dabei auch neue Initiativen mit den Mitgliedern in den Arbeitsgemeinschaften zusammen zu ergreifen und den Staffeln der Freundschaftsarbeit vor

Aufnahme der diplomatischen Beziehungen wird verewigt

Briefmarke zum 50-jährigen Jubiläum der Deutsch-Israelischen Beziehungen mit Weißer Stadt Tel Aviv

Von Gitta Connemann

Seit 2003 ist die Weiße Stadt Tel Aviv als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt. In den 30er Jahren entstanden dort rund viertausend Gebäude. Damit weist Tel Aviv das weltweit größte Architekturensemble von Bauten im internationalen Stil auf. Fast 2.000 Gebäude wurden in den vergangenen Jahren unter Denkmalschutz gestellt. Ohne jüdische Architekten, die aus Deutschland emigriert waren, würde es dieses Kulturerbe nicht geben. Die Bauten tragen die Bauhaus-Handschrift aus Dessau.

Zwischenzeitlich ist dieses einmalige Ensemble nicht nur sanierungsbedürftig. Etliche Bauten sind in ihrem Bestand gefährdet. Deshalb hatte sich unsere Deutsch-Israelische Gesellschaft für eine Sanierung stark gemacht. Viele Male warb Präsident Reinhold Robbe bei unterschiedlichen Beteiligten um Unterstützung für die Erhaltung dieses einmaligen Kulturguts – mit Erfolg. Im Jahr 2013 erhielt er die Zusage des damaligen Bundesbauministers Dr. Peter Ramsauer MdB für eine Förderung. Seitdem gibt der Bund Geld für die Wiederherstellung und Sanierung.

Die Weiße Stadt ist damit in vielfacher Weise Teil eines gemeinsamen Kulturerbes. Dies nimmt jetzt das Bundesministerium der Finanzen für eine besondere Auszeichnung. Entgegen seines trockenen Namens, schafft dieses jährlich kleine Kunstwerke – in Gestalt von Briefmarken. Eines dieser kleinen Kulturdenkmäler soll dem 50-jährigen Jubiläum der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland gewidmet werden.

allen auch an junge Interessierte weiterzugeben, dafür ist Reinhold Robbe als Präsident angetreten. Vieles ist erreicht, aber es gibt noch vieles zu tun. Als mich unser Präsident gefragt hat, ob ich ihn und sein Team bei dieser Arbeit im Vorstand

20 Jahre nach Kriegsende nahmen Israel und Deutschland diplomatische Beziehungen auf. Diese Entwicklung ist untrennbar mit zwei Namen verknüpft. David Ben-Gurion und Konrad Adenauer waren damals die Staatsmänner, die erste Schritte der Annäherung wagten. Heute pflegen Israel und Deutschland rege politische Kontakte. Deutschland setzt sich für das Existenzrecht des Staates Israel ebenso ein wie für die Einbindung Israels in die EU. Und die enge Zusammenarbeit zeigt sich in Wissenschaft und Wirtschaft ebenso wie an Städtepartnerschaften und durch zahlreiche Austauschprogramme. Seit 2008 finden jährliche Regierungskonsultationen beider Staaten statt.

Ein besonderes Jubiläum verdient eine besondere Würdigung. Was könnte besser als ein Sonderpostwertzeichen sein? Zum Jubiläum wird es deshalb eine Sonderbriefmarke geben. Dasselbe Motiv soll in Israel und Deutschland ausgegeben werden. Ab dem 07. Mai 2015 erinnert eine 80-Cent-Marke an das Jubiläum.

Aber mit welchem Motiv? Hier durfte ich als stellvertretendes Mitglied des Kunstbeirates für Sonderpostwertzeichen beim Bundesministerium der Finanzen mitreden. Wir hatten die Qual der Wahl. Denn es lagen vier Entwürfe vor – zwei gestaltet von der israelischen Seite, zwei von der deutschen Seite. Das Besondere: Über alle Entwürfe diskutierten Vertreter aus Israel und Deutschland per Videokonferenz. Am Ende stand die klare Entscheidung für einen israelischen Entwurf. Zu sehen ist ein Motiv der weißen Stadt Tel Aviv. Lassen Sie sich überraschen. ■

als Schatzmeister mit meinen besonderen Erfahrungen und beruflichen Betätigungen würde unterstützen wollen, habe ich spontan zugestimmt.

Ich freue mich auf eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit! ■

Ihr Herz schlug für Israel

Von Mirko Freitag, stellv. Vorsitzender der DIG Berlin und Potsdam

Am 18. September 2014 verstarb das langjährige Berliner DIG-Mitglied Ruth Galinski sel.A. im Jüdischen Krankenhaus in der Heinz-Galinski-Straße in Berlin. Die Witwe von Heinz Galinski wurde 93 Jahre alt.

1921 wird Ruth Weinberg in Dresden als Tochter eines Kaufmanns aus Bialystok und einer Dresdnerin geboren. Schon während der Volksschule ist sie eine leidenschaftliche Sportlerin – Leichtathletik, Speerwerfen, Hochsprung, Handball. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 ist das für Ruth Weinberg nur noch in jüdischen Vereinen möglich. Ruth Galinski sagte später über diese Zeit: „*Der Sport hat mich damals gerettet. Wir hatten ja nichts anderes. Dort fühlte ich mich frei*“.



Ruth Galinski als Sportlerin im Jahre 1947 ...

Im Herbst 1938 wird sie im Rahmen der sogenannten »Polenaktion« mit ihrer Mutter und ihrem Bruder zunächst ins deutsch-polnische Niemandsland deportiert, von dort gelangten sie schließlich nach Polen. Ihr Vater war schon nach Argentinien ausgewandert, die Familie sollte eigentlich nach-

kommen – doch die „Polenaktion“ machte die Fluchtpläne zunichte. Ruth Weinberg spricht kein Wort Polnisch – was sie jedoch glücklicherweise schnell lernt.

In einem Flüchtlingsheim in der Nähe von Warschau lernt die junge Frau den Anwalt Leon Davidson kennen. Ein gemeinsamer Fluchtversuch ins russisch-besetzte Polen scheitert, die russischen Soldaten schicken sie ins deutsch-besetzte Polen zurück. Im Warschauer Ghetto heiraten sie, schließlich gelingt ihnen mit gefälschten Papieren die Flucht aus dem Ghetto.

1943 will ihr Ehemann seine Eltern aus Lemberg holen, da das dortige Ghetto aufgelöst werden sollte. Ruth lag krank im Bett und konnte ihren Mann nicht begleiten. Er kommt nie wieder zurück – bis heute weiß man nicht, wo die Deutschen ihn ermordet haben.

Sie überlebt im Untergrund den Warschauer Aufstand, schließt sich unter falschen Namen Partisanen an und wird bei Krakau schließlich von der Roten Armee befreit. Sie bleibt zunächst in Krakau, bis sie über das Rote Kreuz erfährt, dass ihre Mutter und ihr Bruder überlebt haben und sie gemeinsam von Berlin nach Argentinien zu ihrem Vater reisen sollen.

Doch in Berlin lernte sie auf einer Sportveranstaltung Heinz Galinski kennen – und lieben. Ruth entschied, bei ihrem neuem Mann zu bleiben – und damit in Deutschland.

Doch Ruth Galinski war nicht „nur“ die Ehefrau an der Seite des bald sehr berühmten Heinz Galinskis. Schon bald nach dem Krieg gründete sie mit Jeanette Wolff und Lilli Marx den Jüdischen Frauenbund. Zudem ist ihr der Staat Israel sehr wichtig und sie setzt sich intensiv für den jüdischen Staat ein. Sie ist Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Hilfe für krebskranke Kinder und aktives Mitglied der DIG Berlin.

Auch nach dem Tod von Heinz Galinski, der 1992 an ihrem Geburtstag verstarb, bleibt sie weiterhin aktiv, beispielsweise im Vorstand der Heinz-Galinski-Stiftung. Sie verfolgt bis zu ihrem Tod leidenschaftlich die aktuelle Politik und das kulturelle Leben ihrer Stadt Berlin.

Über den zunehmenden Antisemitismus in Deutschland – beispielsweise wäh-



... und in Berlin im Jahre 2012

rend der Beschneidungsdebatte – ist Ruth Galinski nicht erstaunt. Sie hat nichts anderes erwartet. Gerade auch daher ist ihr Israel weiter sehr wichtig.

Wenige Monate vor ihrem Tod ermöglicht sie mit einer Spende die Eröffnung der „Ruth und Heinz-Galinski-Bibliothek“ in der Denmark High School in Jerusalem. An der Eröffnung, die Nathan Gelbart, Präsident von Keren Hayesod Deutschland so wunderbar organisierte, konnte sie leider nicht mehr persönlich teilnehmen. Sie bat mich, für sie stellvertretend bei der Eröffnung zu sprechen – ich musste ihr noch aus Israel über WhatsApp Bilder von der Eröffnungszeremonie schicken. Besonders gefreut hat sie, dass mit Christian Lange ein Mitglied der Deutschen Bundesregierung (und Vizepräsident der DIG) an der Eröffnung teilnahm – sie hatte ihn selbst darum gebeten.

Auch wenn für Ruth Galinski Berlin und die Jüdische Gemeinde zu Berlin „ihr Zuhause“ war, war Israel für sie die Heimat der Juden. Sie setzte sich ohne Wenn und Aber für Israel ein: „*Wenn es Israel damals schon gegeben hätte – wir hätten alle fliehen können. Wie viel Leid wäre uns erspart geblieben, wie viele Menschenleben hätten dadurch gerettet werden können?*“.

Die schrecklichen Raketenangriffe auf Israel im letzten Sommer bereiteten ihr großen Kummer. Ihr Herz schlug für Israel.

Liebe Ruth, Dir war wichtig, dass auch nach Deinem Tod die Erinnerung an das Werk von Heinz wach bleibt. Und Dir war wichtig, dass mit dem Namen Galinski auch der jüdische Staat Israel, den Du und Dein Mann so sehr liebten und mit allen Mitteln unterstützten, verbunden wird.

Das wollen wir Dir versprechen, liebe Ruth. Mit Ruth Galinski verlieren wir einen wunderbaren Menschen. ■

Nachruf auf Viele - und besonders auf Shlomo Lahat

Von Claudia Korenke

Wir waren alle ständig in Tel Aviv. Wenn es nicht das Frankfurter Volkstheater war, reiste der DGB oder Walter Wallmann oder der Stadtverordnetenvorsteher, mein Vater. Wir suchten einander, sie suchten einander, besonders die Älteren, und mit jeder Begegnung wurde Unsägliches, Unbeschreibliches auf Neue überwunden.

Ich sehe mich mit Erik Blumenfeld durch Jaffa gehen, in diesem neuen grünen Mantel, zu den Künstlern, die so bürgerlich waren zwischen den Arabern, dem Schuk, im Orient.

Ich sehe mich im Rathaus sitzen und aus einer rosa Plastiktasse Kaffee trinken im Büro von Ygal Griffel, dem Stellver-

treter. So war das damals: einer sprach wienerisch, der andere - „Tschitsch“ - berlinerisch. Ich wusste jahrelang seinen richtigen Namen nicht.

Und alle die großen und kleinen Hotels auf der HaYarkon, die den Frankfurtern gehörten, und Eran, der Empfangschef, fassungslos enturzelt aus seinem Europa, Eran, der 9 europäische Sprachen sprach und jedem, auch jenen, die an seinem Schicksal Schuld gehabt haben konnten, ein Willkommen in seiner Sprache entbot.

Alle trafen sich in der Adam HaCohen Nr. 6. Da wohnten Hilde und Akiba Hofmann, ja, Hilde aus der Frankfurter Sophienstraße, die Vorsitzende der Zentra,

des Verbandes der deutschen Landsmannschaften in Israel.

Wir waren alle ständig in Tel Aviv. Und dann unterzeichneten sie die Partnerschaftsurkunde - Tschitsch, der Tel Aviver Oberbürgermeister Shlomo Lahat, und Walter Wallmann, sein Kollege aus Frankfurt am Main. Frankfurt am Main und Tel Aviv gehörten zusammen.

Am 1. Oktober ist Shlomo Lahat gestorben. RoshHashana hat er noch erlebt. Nun beobachtet er an einem Ort, den wir nicht kennen, wie sich das Jahr 5775 und alle weiteren entwickeln. Und mit ihm sind, so wollen wir glauben, Liesel Christ und Ygal Griffel und Hilde Hofmann und Egon Lorenz und Walter Wallmann und Erik Blumenfeld, jene Generation, die uns das Wieder-Miteinander-Sprechen gelehrt hat.

Wir sind alle ständig in Tel Aviv. Das ist eine andere Stadt in einem anderen Land, die wir lieben, das wir lieben. Aber so viele Menschen und die Jugend des Staates und unsere eigene Jugend vermissen wir. ■

Praktikum bei der DIG

Mein Name ist Christof. Erst einmal kurz etwas zu meiner Person. Ich bin Student an der Universität Erfurt, wo ich Sozialwissenschaften und Geschichte studiere. Vor etwa zwei Jahren habe ich angefangen, mich für Israel und den ganzen Konflikt in der Region zu interessieren. Über die Zeit habe ich festgestellt, dass die Arbeitsgemeinschaft Erfurt der Deutsch-Israelischen Gesellschaft immer wieder gut ausgearbeitete Referate mit anschließenden Diskussionsrunden veranstaltet. Diese Vortragsabende besuchte ich und das Interesse, selbst bei der Deutsch-Israelischen Gesellschaft mitzumachen, um solche Abende weiter auszugestalten, machte sich in mir breit.

Ende des letzten Wintersemesters stand noch ein Pflichtpraktikum für die Uni aus und ich bewarb mich bei der DIG in Erfurt. So kam es, dass ich im neuen Semester zum ersten Mal bei einer Vorstandssitzung dabei war. Hierbei bekam ich einen kurzen Einblick über die Planungen, Organisationen und Vorbereitungen der anstehenden Veranstaltungen. Ebenso bekam ich mit, wie sich die Finanzierung der Arbeitsgemeinschaften gestal-



Christof Scholze

tet und welche Strukturen hinter diesem Prozess stehen. In der Sitzung wurden mir dann auch meine Aufgaben anvertraut. Ich sollte mich hauptsächlich um die Homepage der Erfurter DIG kümmern und veraltete Texte und Links aktualisieren. Ebenso hatte ich die Aufgabe, mich über Drittmittelfinanzierungen zu informieren.

Hiermit sollten zum Teil Veranstaltungen finanziert werden. Nebenbei gab es immer wieder kleinere Aufgaben für mich zu erledigen, meist Internetrecherchen zu verschiedenen potenziellen Referenten oder anderweitigen Organisationspunkten.

Die Arbeit an der Homepage war auch etwas Neues für mich, aber ich konnte mich doch recht schnell einarbeiten. Ich schrieb veraltete Texte um, welche Themen wie ein Auslandsjahr in Israel hatten, aber noch aus Zeiten des Zivildienstes stammten. Hier mussten einige Aktualisierungen bezüglich des Bundesfreiwilligendienstes vorgenommen werden. Aber auch anstehende Veranstaltungen sollten auf der Homepage beworben werden. Als die Internetseite dann rundum aktualisiert war, sollte ich mich um einen Referenten für den Israeltag kümmern. Das Thema des kurzen Vortrags sollte die Kibbuzbewegung sein.

Trotz langer Suche im Internet fand ich niemanden, den ich hätte vorschlagen können. Ich fragte freundlich an, ob nicht ich das Referat halten könne. Eine Bestätigung seitens der DIG Erfurt ließ nicht lange auf sich warten. In einem persönlichen Gespräch mit Franziska Schmidtke, der Vorstandsvorsitzenden, wurden ein paar inhaltliche Punkte geklärt und somit

stand mein erster Vortrag außerhalb der Universität.

Mit dem Eifer eines Geschichtsstudenten ging es in die Bibliothek und es wurden Bücher über das Thema ausgeliehen. Im Laufe der Zeit zimmerte ich ein kleines Referat zur Kibbuzbewegung zusammen und eine kleine Powerpoint-Präsentation, die das Ganze mit Bildern unterlegen sollte.

Dann war es soweit, Mitte Mai fand der Israeltag statt und ich hielt mein Referat. Es machte Spaß. Die Leute hörten zu und es gab zum Ende hin auch noch eine Frau, die über ihre persönlichen Erfahrungen in Kibbuzim berichtete. Das weitere Programm wurde durch gutes Essen, eine Tanzgruppe und jede Menge guter Musik weitergeführt. Alles in allem war es ein gelungener Abend. Die Leute aus dem Vorstand der Erfurter Arbeitsgemeinschaft und ich verblieben, dass ich Ihnen immer gerne helfe, sobald ich Zeit dafür habe. Mein Praktikum bei der Erfurter DIG war aus Sicht des Universitätsprak-



Praktikant Christof Scholze während seines Vortrages über die Kibbuzbewegung

tikums sehr interessant, bezüglich der Organisationsabläufe in ehrenamtlichen Arbeitsgemeinschaften, aber auch persönlich sehr erfüllend durch gute und infor-

mative Gespräche und Diskussionen. An dieser Stelle auch nochmal ein großes Dankeschön an die Leute von der DIG Erfurt. Es hat sehr viel Spaß gemacht. ■

Zu Besuch im Landtag Nordrhein-Westfalen

Die Parlamentariergruppe Israel-NRW im Landtag Nordrhein-Westfalen hat die Deutsch-Israelische Gesellschaft zu

einem Informations- und Meinungsaustausch nach Düsseldorf eingeladen. In den Parlamentariergruppen des Landtags

Nordrhein-Westfalen pflegen Abgeordnete aller Fraktionen internationale Kontakte und grenzübergreifende, parlamentarische Freundschaften. Die älteste von ihnen ist die Parlamentariergruppe NRW-Israel; sie wurde von Ministerpräsident Johannes Rau gegründet und zählt derzeit knapp 40 Abgeordnete. Ihr Auftrag ist es, zur Freundschaft mit dem jüdischen Volk beizutragen und für den Bestand des Staates Israel einzutreten. Dazu werden regelmäßige Kontakte zu jüdischen Gemeinden sowie zu Organisationen und Vereinen aus Politik, Wirtschaft und Kultur in Israel und Nordrhein-Westfalen gepflegt.

Norbert Römer, Vorsitzender der nach den Landtagswahlen neu konstituierten Parlamentariergruppe Israel-NRW, lud den Präsidenten der DIG, Reinhold Robbe, und die Vorstandsmitglieder der AG Düsseldorf, Wolfgang Wende und Jürgen Sterzenbach, am 2. Dezember 2014 zu einem Treffen mit Mitgliedern der Deutsch-Israelischen Parlamentariergruppe in den Düsseldorfer Landtag ein. Reinhold Robbe stellte die Arbeit der DIG vor und erinnerte an ihre Gründung, die im Jahr 1966 in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn, auch in Nordrhein-Westfalen, stattfand. Dies geschah unmittelbar nach der von Konrad



Abgeordnete und DIG-Mitglieder trafen sich im Landtag NRW in Düsseldorf. Von links nach rechts: Jürgen Sterzenbach, Nadja Lüders, Wolfgang Wende, Gudrun Zentis, Verena Schäffer, Herbert Goldmann, Norbert Römer, Rolf Beu, Andrea Asch, Reinhold Robbe

Adenauer und David Ben Gurion vereinbaren Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel, die sich im kommenden Jahr zum 50. Mal jährt. Beim Gedankenaustausch zwischen den Abgeordneten und der DIG-Delegation wurden Themen wie Jugendbegegnungen mit Israel sowie aktuelle politische Fragen erörtert. Während des Gaza-Kriegs im Sommer hatte eine Kundgebung in Essen, auf der schlimmste antisemitische Parolen gerufen wurden, für Schlagzeilen gesorgt. Bedankt hat sich die DIG dafür, dass Abgeordnete des Landtags auf Solidaritätsdemonstrationen für Israel in Düsseldorf aufgetreten waren.

Im Jubiläumsjahr 2015 werden landesweit mehrere Veranstaltungen statt-

finden, darunter ein großes Jugendtreffen im Düsseldorfer Landtagsgebäude und ein Besuch des Israel-Stands auf der ProWein-Messe in Düsseldorf, wo im Rahmen der Twin Wineries-Initiative neue Partnerschaften zwischen Weingütern aus Deutschland und Israel bekannt gegeben werden. Für den Herbst ist eine Reise der Parlamentariergruppe nach Israel geplant. Im Jahr 2016 soll auch die Wanderausstellung zum 50-jährigen Bestehen der DIG im Landtagsgebäude gezeigt werden. Ebenso soll das Jubiläumsjahr zum Anlass genommen werden, die Kontakte zwischen den DIG-Arbeitsgemeinschaften in Nordrhein-Westfalen und den Abgeordneten der Parlamentariergruppe vor Ort zu intensivieren. ■

Neuer Geschäftsführer des Zentralrats

Daniel Botmann ist neuer Geschäftsführer des Zentralrats der Juden in Deutschland. Er wurde vom Direktorium des Zentralrats auf Vorschlag des Präsidiums einstimmig gewählt. Der 30-Jährige hat Mitte Mai 2014 sein neues Amt in Berlin angetreten.



Botmann hat bisher als Rechtsanwalt in einer Saarbrücker Wirtschaftskanzlei und als Lehrbeauftragter der Universität des Saarlandes im Bereich des Staatsrechts sowie im Vermögensrecht gearbeitet. Der 1984 in Tel Aviv geborene Jurist war von 2005 bis 2011 stellv. Vorsitzender des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Rheinland-Pfalz. Dort war er maßgeblich an den Neuverhandlungen des Staatsvertrags zwischen dem Landesverband und dem Land Rheinland-Pfalz beteiligt. Daneben engagierte sich Botmann in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit sowie in der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Daniel Botmann ist verheiratet und spricht neben Deutsch auch fließend Englisch, Hebräisch und Russisch.

„Ich bin sehr glücklich darüber, dass wir Daniel Botmann als neuen Geschäftsführer gewinnen konnten“, erklärte der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Dieter Graumann. „Herr Botmann ist in der jüdischen Gemeinschaft groß geworden und bringt viel Verständnis für die Belange der jüdischen Gemeinden mit. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihm.“ ■

Mainz, wie es singt und hasst

Von Johannes Gerster

Am 18. Juli marschierten 1500 Menschen durch die Innenstadt von Mainz. Die pro-palästinensische Demonstration entpuppte sich als Aufmarsch von Judenhassern. Die Masse skandierte Hetzparolen wie »Nieder, nieder Israel«, »Kindermörder Israel« und »Tod, Tod Israel!«. Als diese Demonstranten eine pro-israelische Kundgebung in der Nähe des Domes erblickten, brüllte der Mob: »Juden raus!«

Ich habe sofort Strafantrag wegen Volksverhetzung bei der Staatsanwaltschaft Mainz gestellt. Nach wenigen Wochen teilte sie mit, dass sie die Ermittlungen eingestellt hat. Begründung: Die Demonstration habe sich gegen die Politik des Staates Israel und nicht gegen die Juden in Deutschland gerichtet. Natürlich habe ich Beschwerde beim Generalstaatsanwalt eingelegt. Dieses Mal benötigte man zur Prüfung immerhin zwei Monate, um die Beschwerde mit gleichen Argumenten abzuwehren.

Die Weigerung ist ein Skandal. Der Gaza-Krieg war der Anlass der anti-israelischen Demonstrationen, die Zielrichtung waren unsere jüdischen Mitbürger. Das haben alle erkannt – bis zum Bundespräsidenten und zur Bundeskanzlerin, die wegen dieser Entgleisungen

vor zunehmendem Antisemitismus in Deutschland gewarnt haben. Nur Staatsanwälte in Mainz und Koblenz wissen nicht, dass der Begriff Israel seit Jahrhunderten für das Judentum steht und dass deutsche Juden mit Israel in einen Topf geworfen werden. Wieder einmal versagt die Justiz in Deutschland. Wissen diese Juristen nicht, dass gerade nach diesen Hasstiraden die Gewalt gegen Juden und ihre Einrichtungen nicht nur in Berlin und Frankfurt zugenommen hat? Wissen Staatsanwälte nicht, dass wegen der Naziverbrechen gestern eine besondere Verantwortungsethik gegenüber Juden heute gelebt werden muss?

Es darf nicht sein, dass Menschenmassen auf deutschen Straßen unter den Augen der Polizei folgenlos, das heißt straffrei, »Tod, Tod Israel« und »Juden raus« brüllen dürfen. Wehret diesen schrecklichen Anfängen. Und Ihr Politiker, blickt den Strafverfolgungsbehörden auf die Finger! Sie sind Strafverfolger, müssen aber auch Verteidiger der Juden in Deutschland sein! Juden in Deutschland müssen vor Hass und Gewalt geschützt werden. Von allen. ■

Erschienen am 20.11.2014
in der „Jüdischen Allgemeinen“

TwinWineries Initiative fördert Partnerschaften

Inmitten der ausgedehnten Weinberge von Eltville im Rheingau fand Mitte Juni der 1. Deutsch-Israelische Weingipfel statt. Eingeladen hatten die Hessischen Staatsweingüter Kloster Eberbach, der israelische Generalkonsul Dr. Dan Shaham und die TwinWineries Initiative, in der sich nach dem Vorbild von Städtepartnerschaften Weingüter aus Deutschland und Israel zusammengetan haben. Im Mittelpunkt des ersten gemeinsamen Treffens der Partnerschaftsweingüter stand eine Verkostung mit deutschen und israelischen Weinen. Über 100 Gäste aus der Weinbranche sowie aus Politik, Medien und Gesellschaft waren angereist, darunter auch Mitglieder der DIG-Arbeitsgemeinschaften Düsseldorf, Frankfurt und Mainz.

„Das Kulturgut Wein verbindet uns“, begrüßte Gastgeber Dieter Greiner von den Hessischen Staatsweingütern Kloster Eberbach die Gipfelteilnehmer. Sehr angetan von der schönen Umgebung und der fröhlichen Atmosphäre zeigte sich Dr. Dan Shaham vom israelischen Generalkonsulat München. „Der Wein erfreut des Menschen Herz“, zitierte er in seiner launigen Ansprache aus dem Tanach. Josef Schuster, Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, hob den Wissenstransfer und den gegenseitigen Erfahrungsaustausch in der Zusammenarbeit der Winzer hervor.

Für die deutschen Twins sprach Michael Jansen vom Staatlichen Hofkeller Würzburg, der vor zwei Jahren zum ersten Mal Israel besucht hatte. „Ich bin we-



Perfekte Umgebung für die Premiere: Winzer aus Deutschland und Israel beim ersten gemeinsamen Gipfeltreffen im Rheingau.

gen des Weins schon durch die ganze Welt gereist, aber kein Land hat mich jemals so berührt wie Israel“, berichtete er von seinen Erlebnissen. An ein dunkles, heute vergessenes Kapitel in der Geschichte des deutschen Weins erinnerte ein Vortrag von Daniel Deckers, Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Anhand zahlreicher Dokumente und historischer Fotos berichtete er über jüdische Weinhändler in Deutschland, die bei der weltweiten Verbreitung deutscher Weine eine führende Rolle gespielt hatten, bis dies durch den Holocaust jäh beendet wurde.

Die TwinWineries Initiative wurde im März 2008 in Düsseldorf gegründet, wo sich damals das Weinland Israel zum ersten Mal auf der internationalen

Weinfachmesse ProWein vorstellte. Im Rahmen der Messe wurde die erste Partnerschaft zwischen einem deutschen und einem israelischen Weingut bekanntgegeben, der Margalit Winery aus Binyamina und dem Weingut Heymann-Löwenstein aus Winnigen an der Mosel. Inzwischen sind elf solcher Zwillingpartnerschaften entstanden, die auch die unterschiedlichen Weinbauregionen in beiden Ländern repräsentieren. Auf dem Weingipfel in Eltville wurde die jüngste Partnerschaft verkündet, zu der sich das Weingut Hans Lang aus Hattenheim im Rheingau und die Seahorse Winery aus den Jerusalemer Bergen zusammengefunden haben. Sowohl in Israel als auch in Deutschland stehen schon die nächsten Twin-Anwärter



Von links: Jürgen Sterzenbach (DIG Düsseldorf), Renée und Hohey Salzman Twin Wineries)



Dr. Yair Margalit (links) und Reinhard Löwenstein gründeten die erste Partnerschaft zwischen israelischem und deutschem Weingut.

bereit; sie werden auf der ProWein 2015 offiziell vorgestellt.

Treibende Kraft hinter der TwinWineries Initiative ist die gebürtige Breslauerin Renée Salzman, die in Deutschland und Israel aufgewachsen ist, fließend Deutsch, Hebräisch, Englisch, Französisch, Polnisch und Holländisch spricht, lange Zeit in Brüssel ein von ihr gegründetes Übersetzungsunternehmen leitete und seit 2005 in Tel Aviv lebt. Gemeinsam mit ihrem Mann Hohey Salzmann hat sie auf Reisen durch die verschiedenen Weinbaugebiete Israels und Deutschlands zahlreiche Kontakte zu Winzern geknüpft und die Idee des Partnerschaftsprojekts entwickelt. Bei den Winzern hatte die Idee rasch Anklang gefunden. Die Partner-Weingüter pflegen inzwischen einen regen Austausch und besuchen sich gegenseitig.

Die israelischen Twins entstammen einer Gruppe von Weingütern mit hohem Qualitätsanspruch, die dem Wein in Israel über seine traditionelle religiöse Bedeutung hinaus zu neuem Ansehen verholfen haben. In der Fachwelt gilt Israel heute als kleines, aber sehr dynamisches Weinland, das Spitzenerzeugnisse von internationalem Rang hervorbringt. Auch bei den deutschen Twins handelt es sich um namhafte Weingüter, die größtenteils dem



Gastgeber Dieter Greiner (Mitte), Geschäftsführer der Hessischen Staatsweingüter Kloster Eberbach, eröffnete den Weingipfel. (Links: Generalkonsul Dr. Dan Shaham und Gattin)

Verband der Prädikatsweingüter (VDP) angehören. Dieser setzt sich für eine herkunftsgeprägte Weinkultur ein und verpflichtet ihre Mitglieder zu höchsten Qualitätsstandards.

In Zukunft will sich die TwinWineries Initiative auch der Nachwuchsförderung widmen und Praktika sowie Austauschprogramme junger Winzer initiieren. Mit abwechselnden Weingipfeln in Deutschland und Israel sowie regionalen Veran-

staltungen der Weingüter soll in beiden Ländern zudem eine größere Öffentlichkeit erreicht werden. „Wein ist ein guter Botschafter, durch den Menschen in ungezwungener Atmosphäre miteinander ins Gespräch kommen. Wir wollen dazu beitragen, dass durch die Begegnung von Weinerzeugern und Weingenießern neue Freundschaften zwischen Deutschen und Israelis entstehen“, so Renée Salzman. ■

Jürgen Sterzenbach

Eine ganze Woche: Israel in Bayern

Kochel. Die Beschäftigung mit Israel war außergewöhnlich intensiv: 26 Teilnehmer verbrachten auf Einladung der SPD-nahen Georg von Vollmar-Akademie die zweite Maiwoche in Kochel am See. Das Seminar „Israel und Deutschland“ inhaltlich gestaltet und geleitet von der Frankfurter DIG-Vorsitzenden Claudia Korenke, bot den Teilnehmern ein facettenreiches Arbeitsprogramm mit Vorträgen und Diskussionen.

Zu Wort kamen der ehemalige Nürnberger DIG-Vorsitzende Heribert Schmitz mit einer umfassenden Darstellung der historischen Entwicklung im Nahen Osten ebenso wie Dr. Johannes Gerster, vormals DIG-Präsident, oder der Generalkonsul des Staates Israel, Dr. Dan Shaham.

Das bewegendste Referat hielt Mike Josef, der SPD-Unterbezirksvorsitzende aus Frankfurt am Main; der von ihm, dem in Syrien geborenen Christen, geschil-

derte Blick der arabischen Nachbarn auf Israel war ungewöhnlich, nachdenklich und verständnisvoll.

Die Vollmar-Akademie teilte mit, dass das Israel-Seminar außergewöhnlich positiv bewertet wurde und, gemeinsam mit Claudia Korenke, eine Folgeveranstaltung angeboten wird. ■



Johannes Gerster im Gespräch beim Wein

Jüdische Soldaten im 1. Weltkrieg

Avi Primor stellt sein neuestes Buch vor.

Augsburg. Es fehlt in diesem Jahr nicht an Literatur zum 1. Weltkrieg. Avi Primor aber kommt das Verdienst zu, das Geschehen aus der Perspektive von jüdischen Frontsoldaten auf der deutschen und französischen Seite beleuchtet zu haben. Im Mai sprach er auf Einladung der DIG in Memmingen und Augsburg über sein jüngstes Buch „Süß und ehrenvoll, Jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg“.

Wie üblich sind Buchpräsentationen von Avi Primor keine Vorleseübungen, sondern Unterrichtsstunden über die Arbeit eines Autors. In seiner unnachahmlichen Art schilderte er die Entstehungsgeschichte des Themas und die Suche nach Material, auf das er in Form von Briefen jüdischer Frontsoldaten mit ihren Familien im erstaunlich großen Umfang in Israel selbst, aber auch in



Avi Primor stellt seinen ersten Roman vor.

Frankreich und Deutschland gestoßen ist. Erstmals nach vielen Sachbüchern wagte er sich an einen Roman heran, um die Gefühlswelt seiner Protagonisten besser zum Ausdruck bringen zu können.

Eindrucksvoll schilderte er die Umsetzung fremder Erlebnisse in eine für den Leser nachvollziehbare Gefühlswelt durch Nutzung persönlicher Erfahrungen zum Beispiel aus eigenen Verwundungen im Sinai-Krieg. Natürlich belässt es Avi Primor nicht bei der Schilderung der Begeisterung, endlich einmal zeigen zu können, dass Juden auch in der Opferbereitschaft für ihr Vaterland gleichberechtigte Staatsbürger sein wollen.

Leider zeigte die Geschichte aber einmal mehr, dass dieses Opfer nicht verhindern konnte, dass mit der sog. Judentzählung aus dem Jahre 1916 den Juden am Ende Drückebergerei unterstellt wurde, obwohl 17,3% aller Juden zu den Waffen eilte, während nur 15,6% wehrpflichtig waren und 30% aller jüdischen Soldaten im 1. Weltkrieg wegen besonderer Tapferkeit ausgezeichnet wurden..

Ein überfalliges Buch und ein nicht nur sehr informativer, sondern auch – wie bei Avi Primor üblich – humorvoller Abend. Ein herzliches Dankeschön erneut an diesen großen Brückenbauer zwischen Deutschland und Israel. ■

Dieter Munker

Jerusalem als Highlight des ausklingenden Jahres

Frankfurt. Vor vollbesetztem Saal im Haus am Dom diskutierten hochkarätige Experten die Frage: „Ist Jerusalem teilbar?“. Mit dieser letzten Veranstaltung in 2014 griff die DIG Frankfurt am Main ein brennendes Thema auf. Wenige Tage nach der Podiumsdiskussion stand die EU-Entscheidung zur Anerkennung Palästinas an; die Außenbeauftragte Mogherini hatte bereits einen Monat zuvor Jerusalem als „geteilte Hauptstadt einer Zwei-Staaten-Lösung“ deklariert.

Überraschend einmütig beurteilten Mordechai Lewy, ehemaliger Botschafter Israels am Vatikan und Berater des Jerusalemer Oberbürgermeisters, sowie der Islamwissenschaftler Prof. Dr. Omar Kamil die Friedensbereitschaft von Israelis und Palästinensern: Beide äußerten die Überzeugung, dass weder Israel noch Palästina



Claudia Korenke, die Vorsitzende der DIG Frankfurt, Kirchendezernent Uwe Becker, Frankfurt, Prof. Dr. Omar Kamil, Universität Erlangen und Mordechai Lewy, ehemaliger israelischer Diplomat.

zum jetzigen Zeitpunkt reif seien für einen Friedensdiskurs.

Uwe Becker, der Frankfurter Kirchendezernent, war der Vertreter der Hoffnung bei dieser Podiumsdiskussion: Er betrachtet Frieden auch als einen moralischen Wert und setzte auf eine unverändert mög-

liche Einflussnahme Deutschlands und Europas im Sinne einer Befriedung der Situation im Nahen Osten. Für die DIG äußerte Claudia Korenke die Hoffnung, dass Jerusalem nicht eine „geteilte“, sondern allenfalls „gemeinsame“ Hauptstadt einer Zwei-Staaten-Lösung sein könne. ■

aus den Medien kannten. Sie konnten sich selbst ein Bild machen, evtl. mitgebrachte Ansichten hinterfragen und gegebenenfalls Vorurteile abbauen, so dass es ihnen möglich sein wird, sich künftig auch für die deutsch-israelischen Beziehungen zu interessieren bzw. einzusetzen.

Zum Dank dafür berichteten die Schüler am 21.9.2014 über ihre Eindrücke während ihrer Zeit in Israel. Mirjam, Nils, Jon, Claudia und Marietta erzählten gut vorbereitet und lebendig vorgetragen von ihrer Reise, mit den Stationen Tel Aviv, Massada, Totes Meer, En Gedi, Nachal David, Wüstenregion, Jordan, Tiberias, Golan, See Genezareth und Jerusalem. Yom Ha Zikaron verbrachten sie im Kibbutz Malkia an der libanesischen Grenze und Yom Ha'atzmaut in Tiberias. Gerade an diesen beiden Tagen wurde ihnen bewusst, welche große Bedeutung diese beiden (Gedenk- und Feier-)Tage für Israelis haben.

Vor allem Ute Jurenka, eine von Israel begeisterte Mutter und Organisatorin der Reise, hat ihr Ziel erreicht. Die Schüler nahmen unvergessliche Eindrücke, aber auch mehr Wissen über die Geschichte des Landes mit nach Hause.

Wir sind sicher, ihr Interesse an Israel wird bleiben.

Eine gelungene Reise und eine sehr gelungene Veranstaltung. ■

Hanna Bayreuther

Schülerreise nach Israel

Bodensee. Vom 1. bis 9. Mai 2014 reiste ein Teil der Kursstufe I des Friedrich-Hecker-Gymnasiums Radolfzell nach Israel. Möglich wurde diese Reise auch durch die finanzielle Unterstützung der DIG

Bodensee-Region und der GCJZK e.V. Während dieser Studienfahrt lernten 39 Schüler, zwei Lehrer und zwei Mütter ein junges, kulturell vielfältiges Land und seine Geschichte kennen, das sie zuvor nur



Ruth Frenk (3. von links) mit Schülerinnen und Schülern der Israel-Studienfahrt

Neujahrsempfang der DIG Frankfurt



Frankfurt. Gute Stimmung, eine attraktive Location, prominente Gäste – das war der Empfang der DIG Frankfurt anlässlich des jüdischen Neujahrsestes. 150 Gäste feierten das Jahr 5775 und die Frankfurter Stadtgesellschaft war prominent vertreten mit Oberbürgermeister, Stadtverordnetenvorsteher und Mandatsträgern aus Bund und Kommune. Angereist aus München war der israelische Generalkonsul Dr. Dan Shaham, aus Berlin DIG-Präsident Reinhold Robbe und Ehrengäste waren auch die DIG Vorsitzenden von Baden-Baden, Mainz, Wiesbaden und Kassel. Unsere Aufnahmen zeigen Reinhold Robbe und Claudia Korenke mit dem Jungen Forum sowie Peter Feldmann, Frankfurts ersten jüdischen Oberbürgermeister, mit Rabbiner Andrew Steiman, der mit dem shofar das neue Jahr begrüßt. ■

Israel tanzt mit Schwanheim

Frankfurt. Zum Schluss tanzte der ganze Saal: die Kinder und Jugendlichen aus dem israelischen Dorf Kannot, die Kinder aus der Minna-Specht-Schule und die Seniorinnen der Turn- und Spielvereinigung 1872 Schwanheim, einem der großen Sportvereine in der Stadt Frankfurt. Das deutsch-israelische Tanz-, Gesangs- und Folklore-Fest hatte drei Väter und Mütter. Pava Raibstein von der in Frankfurt ansässigen Kinder- und Jugendaliya hatte den 45 Jugendlichen und 6 Betreuern, die die Gruppe aus Kannot bildeten, vorgeschlagen, in Frankfurt aufzutreten. Da lag die TUS Schwanheim nahe, ist doch deren Vorsitzender Bernhard Mertens aktives Mitglied der DIG Frankfurt und Lebensgefährtin von Claudia Korenke, der Frankfurter DIG-Vorsitzenden.

Und so geriet der Tag in Frankfurt zu einer unterhaltsamen und informativen Begegnung aller Beteiligten. Am Morgen führte Bernhard Mertens die jungen Leute durch „seine“ Stadt, am Nachmittag fanden die Proben in der Schwanheimer Turnhalle statt und die Frauen des Vereins unter der Ägide von TUS-Organisatorin



Kinder der Minna-Specht-Schule

Carmen Simon bereiteten die Wegzehrung für die jungen Leute, die nach ihrem Auftritt weiterreisen gen Hamburg, wo die Tournee weiterging.

300 Gäste hatten sich eingefunden, um die Performance der jungen Israelis zu erleben - mit israelischen Flaggen und

Dekor hatte sich die Halle in eine bilaterale Begegnungsstätte verwandelt - und nachdem der Abend mit Deutschlandlied und Hatikva endete, versprach Bernhard Mertens den Anwesenden: „Wir fahren alle zusammen nach Kannot!“

Claudia Korenke

Neve Hanna: Erziehung zur Toleranz

Hamburg. Neve Hanna ist ein Kinderheim in Kiryat Gat, einer Kleinstadt nördlich von Beer Sheva. Hier leben 120 Kinder und Jugendliche. Sie kommen zum großen Teil aus schwierigen Familienverhältnissen mit Problemen wie Krankheit, Drogensucht, Kriminalität und Prostitution. In Neve Hanna wachsen sie in familienähnlichen Wohngruppen in einer warmherzigen Atmosphäre auf und werden ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend gefördert und gefordert. Erziehung zu Toleranz und Verständnis für fremde Kulturen, Religionen und Völker sind dabei Leitprinzipien.

Freiwillige aus dem Ausland sowie der intensive Kontakt zu Arabern aus der Nachbarschaft machen Neve Hanna zu einem besonderen Ort. Seit vielen Jahren finden Treffen von jüdischen Kindern aus Neve Hanna und muslimischen Kindern aus der Beduinenstadt Rahat statt. Um sich einander anzunähern, treffen sich



Glückliche Kindheit trotz schwieriger Umstände: Bewohner von Neve Hanna bei einer religiösen Feier

Jungen und Mädchen zum gemeinsamen Spielen, zum Lernen oder um mit ihren Familien Feste zu feiern.

Seit 2004 gibt es in Neve Hanna den jüdisch-beduinischen Tageshort „Pfad des Friedens“, in dem Hebräisch und Arabisch gesprochen wird. Die Kinder werden dort von einer jüdischen Pädagogin und einem muslimischen Pädagogen betreut. Neve

Hanna wurde 1974 von der aus Deutschland stammenden jüdischen Pädagogin Hanni Ullmann gegründet. Seit 1981 leitet der Erziehungswissenschaftler David Weiger das Heim mit viel Engagement.

Weitere Informationen, auch zum Freiwilligendienst in Neve Hanna und zum Spendenkonto unter: www.nevehanna.de

tk

„Ein Ort voller Lebensfreude“

Hamburg. Thomas Kotte, Vorstandsmitglied bei Neve Hanna Kinderhilfe e.V., im Gespräch mit den deutschen Austauschpädagoginnen Tanja Meyer Marelja und Stephan Schulze über ihre Tätigkeit im Kinderheim Neve Hanna

● **Tanja und Stephan, ihr leitet beide eine Kindertagesstätte der PEDIA gGmbH in Hamburg. Seit zwei Jahren gibt es einen Fachkräfteaustausch mit dem Kinderheim Neve Hanna in Kiryat Gat, Israel. Ihr wart 2013 und 2014 dort. Was hat euch bei der Begegnung mit den Israelis besonders beeindruckt?**

● **Tanja Meyer Marelja:** Die Lebensfreude - allen politischen Problemen zum Trotz.

● **Stephan Schulze:** Die Herzlichkeit und Gastfreundschaft sind echt beeindruckend. Wir waren auch bei Bassim, dem beduinischen Erzieher des jüdisch-arabischen Tageshorts. Mit den Worten „Kommt her, wir haben noch Essen übrig“, lud er uns ein. Und dann war da ein Tisch, der vor lauter Essen fast zusammenbrach. Es gab alles: Humus, Fleisch, Salate.

● **Tanja:** Ich fand die Ähnlichkeit der pädagogischen Themen in Neve Hanna und bei uns in Hamburg so beeindruckend. Wir leben mehrere Tausend Kilometer voneinander entfernt. Trotzdem haben wir die gleichen Sorgen, aber auch die gleichen Werte, die wir den Kindern vermitteln.

● **Stephan:** Diese Mischung aus Herz, Hand und Kopf. Aus Empathie, Authentizität und Liebe zum Kind. Die Kinder haben das Gefühl, dass Sie sich individuell entwickeln können und dass sie geborgen sind. Sie werden mit all ihren Macken wertgeschätzt und geliebt.

● **Tanja:** Schön fand ich auch, dass religiöse Tradition in Neve Hanna eine Rolle spielt. Vor dem Essen wird der Segen gesprochen. Die Jungen tragen dabei eine

Kippa. Und Freitagabend ist Sabbatgottesdienst. Nach der Synagoge sitzen alle im Kreis. Jedes Kind bedankt sich für das, was es in der Woche Gutes getan hat und was ihm Gutes widerfahren ist. Ein Erzieher sagte uns: „Es geht darum, den Jugendlichen mitzugeben, dass sie immer in der Lage sind, für andere Gutes zu tun. Selbst dann, wenn es euch selbst mal nicht so gut geht.“ Viele Kinder verteilen zum Beispiel Lebensmittel an Bedürftige in Kiryat Gat.

● **Stephan:** ...und dabei haben die doch selber nichts.

● **Gab es während eures Austausches Begegnungen, die euch besonders berührt haben?**

● **Stephan:** Ich hatte zu der Zeit Geburtstag. Wir saßen beim Abendbrot, auf einmal ging die Tür auf und 30 Kinder kamen mit Wunderkerzen und einer Riesentorte in den Raum und haben mit Inbrunst ein Geburtstagsgesang gesungen.

● **Tanja:** Als ich in Neve Hanna war, gab es gerade Zeugnisse. Es wurden aber auch Urkunden für besondere Leistungen vergeben. Ein Mädchen wurde für ihr soziales Engagement ausgezeichnet. Als das verkündet wurde, sind alle aufgesprungen und haben jubelt. Mir wurde klar: Für die Mitarbeiter dort ist das nicht nur irgendein Job. Neve Hanna ist ihr Leben.

● **Stephan:** Wir waren im Nachbarort Sderot. Das liegt direkt an der Grenze nach Gaza. In der Polizeistation hat uns der Polizeichef die riesige Sammlung von

Neve Hanna - „Oase der Hanna“ - ist ein Heim für Kinder aus sozial gestörten oder zerrütteten Familien. benannt nach der Berliner Pädagogin Hanna Kaphan, mit deren Wiedergutmachung Hanni Ullmann 1974 die ersten zwei einfachen Häuser in den Sanddünen der erst kurz zuvor gegründeten Stadt Kiryat Gat erwarb.



Fröhliches Miteinander: Kinder und Erzieher des jüdisch-arabischen Tageshorts

(Copyright: ACN 030)

Raketen der Hamas gezeigt, die dort runtergekommen sind. Das war unvorstellbar für mich. In Sderot haben die Menschen nur wenige Sekunden Zeit, einen Bunker zu erreichen, wenn die Sirenen losheulen.

● **Tanja:** In der ersten Nacht habe ich schlecht geschlafen. Antje, eine Mitarbeiterin, hat mich gebeten, dass ich stets feste Schuhe an die Tür stellen soll, um notfalls in einen Bunker laufen zu können. Klar, Raketen aus Gaza können jederzeit fallen. Und damit leben die Kinder und die Erzieher in Neve Hanna immer und trotzdem sind sie voller Lebensfreude. Was mich beeindruckt hat: Ich habe in Neve Hanna nie ein Wort des Hasses gegen Palästinenser gehört. Sondern viel mehr: „Die haben auch Kinder, die haben genauso Angst vor unseren Raketen wie wir vor ihren.“

● **Noch eine fachlich Frage: Für Hanni Ullmann, die Neve Hanna vor 40 Jahren gegründet hat, war die Erziehung der Kinder in familienähnlichen Wohngruppen ein zentrales pädagogisches Anliegen. Wie habt ihr dieses Konzept erlebt?**

● **Stephan:** Es gibt in der Erziehung der Kinder eine klare Linie. Die Erzieher sind konsequent und geben den Kindern Halt. Und immer zentral: Die Liebe zum Kind.

● **Neve Hanna feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Was wünscht ihr dem Kinderheim für seine Zukunft?**

● **Stephan:** Ich wünsche ihm immer freudige und auch zahlungsfreudige Unterstützer, damit die Friedensprojekte in Neve Hanna auch in den kommenden 40 Jahren weiterlaufen können.

● **Tanja:** Dass sie so weitermachen. Mit Engagement und Kraft und dass die Liebe zu den Kindern weiterlebt.

Erlebnis: Israel – Reise 2014

Kassel. Es war wieder soweit: 28 Reisende starteten im Frühjahr nach Israel.

Am Flughafen Ben Gurion nahm uns unsere gute Freundin und Reiseführerin Naomi in Empfang. Nahariya war die erste Station. Am nächsten Tag war einer der emotionalen Höhepunkte unserer Reise, wir besuchten das Dorf der Hoffnung Kfar Tikva, in dem behinderte Menschen aller Altersgruppen leben und arbeiten und für welches wir alljährlich Spenden sammeln. Ein Großteil unserer diesjährigen Spende in Höhe von 1.600 EUR wird wieder für die Holzwerkstatt verwendet.

Die Gärten der Bahai in Haifa sowie die Kreuzfahrerfestung und die Altstadt von Akko mit ihrer beeindruckenden Moschee waren die nächsten Programmpunkte. Auf dem Weg nach Tiberias machten wir Station bei den berühmten Kreidefelsen Rosh Ha'Nikra und in Metulla, der nördlichsten Stadt Israels. Im Banyas-Nationalpark, wanderten wir entlang eines der Quellflüsse des Jordan und genossen die Natur.

Die Ausgrabungen in Gamla, welches auf dem südlichen Golan gelegen ist, und weiter zum „Geierpfand“, einer Station in den Bergen gelegen, welche sich

mit der Aufzucht und Auswilderung von Geiern beschäftigt, und dann zu Fuß zum mit 51 Metern höchsten Wasserfall Israels schlossen sich an. Die wunderschöne Altstadt von Safed bot auch die Gelegenheit, viele Künstlerateliers zu besuchen. Die Ausgrabung mit dem besten erhaltenen römischen Theater des Landes und gut erhaltenen Palastanlagen in der altrömischen Siedlung Beit Shean vermittelten einen Eindruck des Lebens in dieser Zeit.

Als Kontrast besuchten wir den ersten Bio-Kibbutz Israels, der heute Weltmarktführer im Bereich der biologischen Schädlingsbekämpfung ist. In Sde Eliyahu kann man hautnah erleben, wie Visionen einzelner Menschen zu internationalen Erfolgen führen können. Und nebenbei - die Bio-Datteln waren sehr lecker.

Weiter ging es zum Toten Meer, von grüner Vegetation zu Wüste und Felsen, nur unterbrochen durch die Urbarmachung von Kibbutzen und arabischen Siedlungen, in Richtung Qumran und Massada.

In Jerusalem besuchten wir den Zionsberg und den Skopusberg und erfuhren viel über den 1. und 2. Tempel und die Entwicklung bis zur Gegenwart. Wir

erlebten, wie Archäologen den Schutt sichteten, den Araber beim Bau einer Moschee auf dem Tempelberg achtlos abgetragen hatten, und besuchten den Garten Gethsemane.

Höhepunkt des Tages war die Davidstadt, die unterirdische „Urstadt“, auf der Jerusalem gewachsen ist. Hier zeigte uns Naomi Stellen außerhalb der üblichen touristischen Pfade; wir waren die einzige Besuchergruppe.

Am nächsten Tag erkundeten wir Jerusalem zu Fuß. Von der Mühle, durch eine kleine hübsche, von Künstlern bewohnte Siedlung zum Jaffator und in das jüdische Viertel. Hier stiegen wir in einen Keller und befanden uns plötzlich im alten Jerusalem, eine Ausgrabung 50 Meter unter den bewohnten Häusern des Viertels.

Wir konnten dann an der Klagemauer Bar Mizwa Feierlichkeiten mit erleben und auch die anderen Viertel der Altstadt zu Fuß erkunden.

Der Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem berührte tief, insbesondere das Mahnmal für die 1,5 Millionen ermordeten Kinder, in welchem im Dunkeln viele tausende Kerzen brennen und die Namen der Kinder verlesen werden. Als Deutscher an diesem Ort zu sein birgt eine besondere Verpflichtung!



Die Kasseler Reisegruppe in Israel

Vom kulturellen, spirituellen, historischen und bewegenden Jerusalem ging es dann die letzten drei Tage nach Tel Aviv, eine pulsierende und ständig wachsende Großstadt mit einem großen Strand und dem kleinen „Vorort“ Jaffa, welchen wir als Ersten besuchten.

Am Sonntag gab es ein Wiedersehen mit vielen Freunden aus Ramat Gan, unserer Partnerstadt, unter anderem Lily Lavi, dem Ehepaar Meron und Chagai sowie der Ramat Gan Youth Band.

Bei einem Mittagessen lernten wir auch den neuen Oberbürgermeister Israel Singer kennen.

Als Überraschung hatte uns Lily Lavi den Besuch der Diamanten-Börse in Ramat Gan ermöglicht, wo wir vom stellvertretenden Präsidenten der weltweit größten Börse mit einem Umsatz von 28 Billionen Dollar empfangen wurden und beim Gang durch den Börsensaal einige Hunderttausend Dollar in Form von Diamanten bewundern durften.

Ganz besonders war der Besuch einer Probe der Ramat Gan Youth Band, wo wir die meisten Jugendlichen von ihrem Besuch im letzten Jahr in Kassel kannten. Ein herzlicher Empfang und Freude auf beiden Seiten. So macht Städtepartnerschaft Spaß.

Was gibt es noch zu berichten? Sicher über den Besuch im Diaspora-Museum auf dem Campus der Universität der Stadt Tel Aviv, welches die Entwicklung des Judentums durch die Jahrtausende aufzeigt. Erwähnt werden muss auch das Weizmann-Institut, das heute eines der führenden Stätten der naturwissenschaftlichen Forschung ist.

Den Abschluss unserer Reise bildete das Kibbutz-Hill-Institut, ein Museum, welches aufzeigt, wie unter den Augen der britischen Kolonialmacht der israelische Widerstand Munition produzierte.

Beim Abschied waren sich sowohl die „Alten Hasen“ als auch die „Neuen“ einig: es war eine wunderschöne und interessante Zeit, die nach einer Fortsetzung in zwei Jahren ruft.

Einen Dank für die gute Organisation und die Betreuung an Naomi Ehrlich Kupermann in Jerusalem und ihren Bruder Yoram in Saarbrücken, welcher mit seinem Reisebüro diese jetzt 5. Fahrt der DIG Kassel vorbereitete. ■

Jürgen Menzel-Machemehl

Zwei Ziele: Sopron, an der ungarisch-österreichischen Grenze und Hohenems in Vorarlberg

Kempton. Sopron ist seit 27 Jahren die ungarische Partnerstadt der Allgäu-Metropole Kempten. Die DIG schloss sich der diesjährigen Kemptener Bürgerreise mit einer siebenköpfigen Gruppe an. Die DIG-Mitglieder wurden abseits des offiziellen Besuchsprogramms von Vertretern der Soproner jüdischen Gemeinde empfangen und erhielten von Aniko Lautner eine sehr persönliche und umfassende Führung auf jüdischen Spuren. Vor der Besetzung durch die deutschen

maligen schwierigen politischen Verhältnisse, stellte der ungarische Staat für ihre Restaurierung Mittel zur Verfügung und machte sie als Museum der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Kemptener DIG-Gruppe traf sich nach der Führung mit Vertretern der jüdischen Gemeinde und Mitgliedern der Ungarisch-Israelischen Gesellschaft aus Sopron zu einem gemeinsamen Mittagessen und Austausch. Man hofft auf einen Gegenbesuch der Soproner in Kempten.



Mitglieder der DIG Kempten in Hohenems/Vorarlberg

Truppen im Jahre 1944 gab es in Sopron eine 4000-köpfige jüdische Gemeinde, die fast vollständig ausgelöscht wurde. Nur ca. 300 Überlebende kamen in die Stadt zurück, davon wanderten die meisten nach Israel oder andere Länder aus.

Trotzdem entwickelte sich langsam wieder jüdisches Leben. Von den früher existierenden vier Synagogen ist noch eine vorhanden, die wieder genutzt und mit viel Einsatz und wenigen Mitteln restauriert wird. Sopron verfügt über ein besonderes Kleinod - eine mittelalterliche Synagoge aus dem 12. Jahrhundert mit einer Mikwe. Man fand sie in den 70er Jahren in einem Hinterhof. Trotz der da-

Ein weiterer Ausflug der Kemptener DIG-Mitglieder ging nach Hohenems in Vorarlberg, sozusagen in die Nachbarschaft des Allgäus. Das dortige jüdische Museum lockte mit einer besonders lohnenden Sonderausstellung - ihr Titel in diesem Jahr „Die ersten Europäer, Habsburger und andere Juden - eine Welt vor 1914“. Waren die habsburger Juden in den vergangenen Jahrhunderten die Ideengeber für eine gemeinsame europäische Kultur dank ihrer grenzübergreifenden Verbindungen im Vielvölkerkaiserreich und weit darüber hinaus? Die Ausstellung zeigt mit ihren Objekten die Teilnahme der habsburgischen Juden an der Aufklä-

rung, Assimilation, Identifikation mit der Monarchie aber auch ihre Weltoffenheit und ihr Interesse an neuen politischen Ideen in Europa.

Frau Elisabeth Bitschnauer, gebürtige Hohenemserin, führte nicht nur sehr kompetent durch die Ausstellung, sondern auch durch das sehr behutsam restaurierte jüdische Viertel der Vorarlberger Gemeinde. Im 17. Jahrhundert erlaubte der lokale Reichsgraf die Ansiedlung von Juden in Hohenems im Gegensatz zum übrigen Habsburger Reich, das keinen Zuzug erlaubte. Schon viele Orte hat die Kemptener DIG besucht, in denen früher reiches jüdisches Leben pulsierte, und immer wieder wird die Auslöschung schmerzhaft bewusst - so auch in Hohenems.

■ Maria Lancier



Blick in die Synagoge in Sopron, der ungarischen Partnerstadt Kemptens

Deutsch-Israelische Gesellschaft in Dinkelsbühl

120 Zuhörer wurden in die Lage der Israelis versetzt

Nürnberg-Mittelfranken. „Versetzen Sie sich einfach mal in die Lage eines Israeli“, forderte André Freud, Vorsitzender der DIG für Mittelfranken, gleich zu Beginn seines Vortrags auf. Die 120 Zuhörer im Evangelischen Gemeindehaus St. Paul sollten sich vorstellen, eines Morgens als Israeli aufzuwachen und den eigenen Staat sowie den Nahostkonflikt mit israelischen Augen zu sehen.

Diese Handlungsanweisung markierte die Stoßrichtung der leidenschaftlichen Ausführungen des Referenten, der auf Einladung der Dinkelsbühler Volkshochschule (VHS) und des Evangelischen Bildungswerkes (EBW) in die Stadt an der Wörnitz gekommen war. Die Israelis könnten nicht mehr hören, so Herr Freud, dass immer nur sie an allem schuld seien, an der Gewalt im Nahen Osten sowieso und auch noch an der Störung des gesamten Weltfriedens.

Israelische Eltern, die in der Nähe des Gaza-Streifens lebten, „wollen nicht Tag für Tag im Luftschutzbunker hocken, ihre Kinder rennen sehen, und sich gleichzeitig von einem Teil der Welt anhören müssen, dass das nur selbstgebastelte Raketen seien, Silvesterfeuerwerkskörper, sozusagen.“ Israelis würde es verletzen, wenn

der Sicherheitszaun ständig mit der Berliner Mauer verglichen werde. Schließlich gäbe es überall auf der Welt solche Sperranlagen, die im Fall Israels nur in 3% des Verlaufs eine Mauer darstelle. Über die Sperranlage zwischen USA und Mexiko oder über die Zäune um die afrikanischen Exklaven Spaniens herum rege sich nie-

mand auf. Seit es die israelische Sperranlage gäbe, seien die Terroranschläge in Israel massiv zurückgegangen: „Das ist doch ein gutes Argument für den Zaun, denn er dirigiert die Menschen zu Grenzkontrollstellen, und dort werden Bomben aussortiert. Und wenn die Palästinenser einmal vom Töten abkämen, dann wäre der Zaun auch nicht mehr nötig.“

Auf diese Weise ging der Referent alle möglichen Vorwürfe durch, die in den letzten Jahren gegen den Staat Israel aufkommen waren. In einer regelrechten Tour de Force durchschritt er die Geschichte des Zionismus seit 1897 und die des Staates Israel seit 1948, um darzulegen, dass Zionisten und Israelis jede Gelegenheit optimal genutzt hätten, um das Land zu kultivieren und eine High-Tech-Gesellschaft aufzubauen. Demgegenüber hätten die Araber Palästinas (die man erst seit etwa 1970 Palästinenser nenne) ihre Chancen verstreichen und die Milliarden an Fördergeldern im Sand versickern lassen.

André Freud sparte also nicht an Kritik an der palästinensischen Gesellschaft und deren Politiker. Dabei ging es ihm nicht nur um die radikal-islamische Hamas, die nach wie vor Juden umbringen wolle, also nicht nur Israelis, sondern gezielt Menschen zu töten gedenke nur aufgrund ihres Jude-Seins. Er sprach davon, dass auch die als gemäßigt geltenden palästinensischen Politiker durch und durch korrupt seien und mehr in die eigene Tasche wirtschafteten als dass sie in Infrastruktur



Dr. Gerhard Gronauer, Vorsitzender des örtlichen evangelischen Bildungswerkes, André Freud, Ingeborg Raab, Vorsitzende der VHS Ansbach

und Sozialeinrichtungen investieren würden. Trotzdem ginge die Weltmeinung mit den Israelis strenger ins Gericht als mit den Palästinensern: „Kann es sein, dass bei Israelis die allerhöchsten ethischen Ansprüche gestellt werden, aber bei ihren Feinden (das sind sie nun einmal) offensichtlich jeder denkt ‚Die sind halt so‘ und noch das größte Fehlverhalten folgenlos bleibt?“

Der Referent schloss mit der Aussicht, dass die Mehrheit der Israelis sofort bereit

wäre, Frieden zu schließen und Siedlungen im besetzten Westjordanland zu räumen, wenn die Palästinenser wirklich mit dem Töten aufhören würden. Man müsse aber verstehen, dass die Israelis erst einmal auf eine Initiative der Palästinenser warten würden: „Sollen doch die anderen mal Frieden machen. Wir sind seit 1948 bereit, wenn man uns nur leben lässt.“

Am Ende des Vortrags bedankten sich Ingeborg Raab, die Vorsitzende der VHS, und Dr. Gerhard Gronauer, der Vorsitzen-

de des EBW, ganz herzlich beim Referenten für seine kurzweiligen Einsichten, auch wenn freilich nicht alle Anfragen an die israelische Politik ausgeräumt werden konnten. André Freud betreibt sein Engagement in der Nürnberger Arbeitsgemeinschaft der „Deutsch-Israelischen Gesellschaft“ nur ehrenamtlich. Von Beruf ist er politischer Referent eines Bundestagsabgeordneten und eines Landtagsabgeordneten in Nürnberg. ■

Dr. Gerhard Gronauer

Haggadah-Ausstellung in der Knesset

Ostfriesland. Im Mai eröffnete der Präsident der DIG, Reinhold Robbe zusammen mit dem Vorsitzenden der DIG-Ostfriesland, Wolfgang Freitag, eine Präsentation zur Ostfriesland-Haggadah in der Knesset in Jerusalem. Anwesend war natürlich der Künstler Ricardo Fuhrmann. Zu diesem feierlichen Anlass war die DIG-Ostfriesland mit 34 Teilnehmern nach Israel gereist. An der Eröffnung nahmen auch der deutsche Botschafter in Israel, Andreas Michaelis, teil, der Sprecher der israelisch-deutschen Parlamentariergruppe, Nachman Shai, Doron Arazi (Vizepräsident der IDG), Vertreter der deutschen Stiftungen in Israel, etliche Israelis mit ostfriesischen Wurzeln und verschiedene Partner der DIG-Ostfriesland.

Ricardo Fuhrmann erläuterte in seinem Redebeitrag, dass sein Künstlerkollege Daniel Jelin und er großen Stolz empfänden, ihr Werk in der Knesset präsentieren



Reinhold Robbe, Präsident der DIG, Doron Arazi, Vizepräsident der IDG, Ricardo Fuhrmann und Wolfgang Freitag, Vorsitzender der DIG-Ostfriesland, in der Knesset

zu dürfen und betonte, dass diese deutsche Neuschöpfung zur Haggadah erstaunlicherweise nicht im schicken Berlin oder im teuren München ermöglicht worden

sei, sondern auf dem Lande in Ostfriesland, wo nicht einmal mehr eine jüdische Gemeinde existiere. ■

Wolfgang Freitag

Einsichten über den Antisemitismus

Nürnberg. Mit ihrer vierteiligen Veranstaltungsreihe unter dem provokanten Titel „Antisemitismus-Wochen“ arbeitet die AG Nürnberg-Mittelfranken der DIG daran, das Phänomen des Antisemitismus in verschiedenen Erscheinungsformen zu vergleichen und zu entlarven.

Ob mittelalterlicher, reformatorischer, arabischer, islamischer, völkischer, nationalsozialistischer oder zeitgenössischer Antisemitismus – sie haben Parallelen und Unterschiede, sind sie miteinander vergleichbar, aber inhaltlich nicht gleich

– und in ihren Folgen zumindest ähnlich. Organisiert war diese Veranstaltungsreihe bereits vor den Ereignissen dieses Jahres, die eine Beschäftigung mit dem Antisemitismus – auch und gerade der Jugend gegenüber – aktueller machte, als wir dies annahmen.

Mit Prof. Dr. Johannes Heil, Prof. Dr. Kamil, dem DIG-AG-Vorsitzenden André Freud, dem bekannten Journalisten und „Liberal“-Chefredakteur David Harnasch ist eine bunte Mischung von Referenten gefunden worden, die ihr jeweiliges The-

ma auf verschiedene Weise darbringen. Mit besonderer Unterstützung des Bezirkstags Mittelfranken richtet sich diese Veranstaltungsreihe gerade an Jugendliche und Studenten.

Die „Antisemitismus-Wochen“ wurden in der örtlichen Presse gut besprochen. Durch Vernetzung auch mit anderen Organisationen aus dem vorpolitischen Raum, durch das Miteinander zahlreicher, durchaus zueinander verschiedener Organisationen, stellt auch diese Veranstaltungsreihe selbst fest, dass wir uns gerne voneinander unterscheiden dürfen, dass es aber Erscheinungen gibt, gegen die sich alle wenden sollen. ■

Israel und seine Nachbarn

Münster. „Selbst wir Beobachter wissen nicht mehr, was in Syrien vor sich geht“, stellte der ehemalige ARD-Korrespondent Jörg Armbruster zu Beginn seines Vortrags in Münster fest, in dem er die aktuelle politische Lage in Syrien, Israel und Ägypten darstellte.

Seite gewinnen könne – weder Assad noch die Rebellen. Die Opposition ist zerstritten und es haben sich grausame, Terror verbreitende Untergruppierungen gebildet. Das Assad-Regime greift die eigene Bevölkerung täglich mit grausamen Fassbomben an, bei denen nicht vorhersehbar ist, wo sie



Jörg Armbruster

Copyright: Münstersche Zeitung

Den 150 Zuhörern schilderte er dann aber sehr deutlich die verzweifelte Lage in Syrien: Alles schein verloren, weil keine

zur Detonation kommen und ihr verheerendes Unheil anrichten. Der Waffennachschub an die kämpfenden Parteien durch

Länder wie Saudi-Arabien und Russland hört nicht auf. „Die Menschen sind inzwischen bereit, jede Art von Waffenstillstand einzugehen, wenn nur ihr Überleben gesichert ist“, fasste Armbruster die Verzweiflung der Menschen in Syrien zusammen.

Dadurch, dass die Hisbollah auf Seiten Assads in den Krieg in Syrien eingegriffen habe, sei Israel zu Zeit in der „komfortablen“ Lage, dass sich seine Situation an der Nordgrenze beruhigt habe, weil die Hisbollah in Syrien engagiert sei. Demgegenüber ist die Lage an der Grenze zu Ägypten im Süden Israels seit dem Sturz Mubaraks gefährlicher geworden, weil sich auf dem Sinai ein neuer Kampfplatz für die Terrororganisation Al-Qaida herausgebildet hat.

Armbruster erklärte, dass die komplette Abriegelung der Grenze zwischen dem Gazastreifen und Ägypten und die Zerstörung der Schmuggler-Tunnel dazu geführt habe, dass im Gaza-Streifen große Not herrsche. Dies habe zu einer Annäherung der Hamas an die Fatah geführt, der Armbruster aber keine großen Chancen einräumt.

„Wir könnten noch bis Mitternacht hier sitzen!“ fasste Armbruster schließlich den Informations Hunger der Zuhörer auf der einen und die Komplexität des Themas Nahost auf der anderen Seite zusammen und bestätigte uns damit als Arbeitsgemeinschaft darin, weitere Veranstaltungen dieser Qualität in Münster auf die Beine zu stellen.

Almuth Barkam

Leserbrief

In der letzten Ausgabe des DIG-Magazins sind zwei bis drei Berichte aus örtlichen Arbeitsgemeinschaften, die mich wirklich erfreuten: da scheinen noch Menschen zu arbeiten, die zu den alten Idealen aus der Gründerzeit unserer Gesellschaft stehen. Neben den Berichten aus Köln und Kassel möchte ich ausdrücklich den Bericht über das Osnabrücker Sommerfest (S. 29) und die Ansprache von Jakov Zohar ansprechen. Er verteilt die Schuld an der heute völlig verfahrenen Situation nicht einseitig nur zu Lasten der Araber bzw. der Hamas, sondern nennt auch Fehler der israelischen Seite insbesondere durch die Siedlungspolitik und den Anspruch auf die erst 1967 eroberten Gebiete der Westbank, die ursprünglich nicht zu Israel gehörten. Damals war der Kampf nötig, weil der Bestand der von den Vereinten Nationen Israel zugesprochenen Gebiete gegen fortdauernde palästinensische Übergriffe verteidigt werden

musste. Israel bemühte sich, den Arabern in den eroberten Gebieten zu helfen, ihr Land zu entwickeln - wie die Amerikaner uns nach 1945 als Besatzungsmacht geholfen haben, in Deutschland ein demokratisches Gemeinwesen aufzubauen. Es waren ja auch noch Menschen auf beiden Seiten beteiligt, die früher einmal friedliche Nachbarn gewesen waren. Die radikale PLO-Führung verhinderte immer wieder, dass die Friedensbemühungen Israels zum Zuge kamen. Als dann die Entwicklung auf arabischer Seite Chancen zu einem Frieden eröffneten - Osloer Vereinbarungen 1987 - kamen leider auf israelischer Seite immer mehr Radikale an die Macht mit dem Anspruch, die ursprünglich zunächst nur vorübergehend besetzten arabischen Gebiete sich als „uraltes jüdisches Gebiet Judäa und Samaria“ einzuverleiben, diese Gebiete immer mehr mit eigenen Menschen zu besiedeln. Rabin wurde schließlich von einem Juden, nicht von einem Araber

erschossen! Mit solch radikalen Ansprüchen sind die Gebiete seinerzeit aber nicht erobert worden. Der fehlende Frieden war ursprünglich mit Sicherheit einseitig Schuld der verblendeten Araber, heute ist das nicht mehr so einseitig zu beurteilen. Friede setzt Bereitschaft zu Ergebnissen zu kommen auf beiden Seiten voraus. Da bin ich mir auch bei der gegenwärtig gewählten Regierung Israels leider nicht mehr so sicher. Ich bin sehr dankbar für Ihre - und Herrn Zohars - weiterhin gültigen Zitate Ben Gurions: „Der Staat Israel wird uns nicht gehören durch Krieg und militärische Stärke allein“ und Martin Bubers: „Nie die Rechte der eigenen Nachbarn vergessen.“ Es wäre auch eine legitime Aufgabe der Deutsch-Israelischen Gesellschaft die deutsche und israelische Öffentlichkeit darüber zu unterrichten. Vielleicht hört das dann am Ende einer Entwicklung auch die israelische Regierung?

Walter Sytten

Ausstellung und Veranstaltung: Politisches – Religiöses – Sinnliches

Ulm/Neu-Ulm. Zusammen mit dem Atelier für Bildende Künste Attenweiler war die DIG Ulm/Neu-Ulm nun zum dritten Mal Mitveranstalter beim „Europäischen Tag der jüdischen Kultur 2014“ (ETJK) mit einem besonderen Kulturangebot.

„Frauen im Judentum“ war das diesjährige Motto zum ETJK 2014. Im Zentrum stand die Künstlerin Ruth Schreiber aus Jerusalem. Sie war extra zu dieser Veranstaltung und Ausstellungseröffnung mit ihrem Ehemann David Schreiber aus Israel angereist.

In der großen Ausstellungshalle der Künstlerfamilie Glaser/Fischer in Attenweiler fand mit ca. 85 Besuchern wieder ein äußerst vielseitiges und anspruchsvolles Programm zum ETJK 2014 statt.

Geboten waren: Vortrag, Gedichte und Gesang, Bildende Kunst und Tanz.

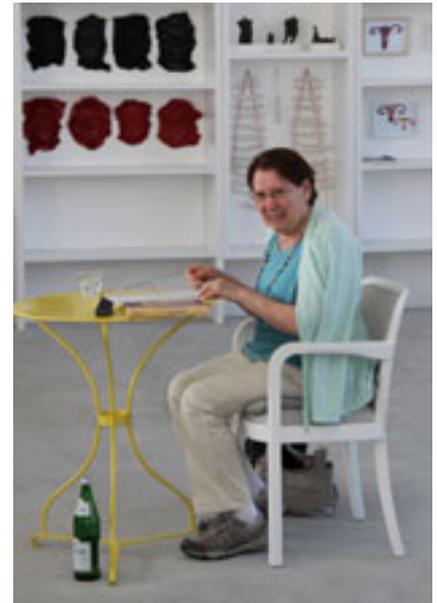
Den Hauptvertrag hielt Marta Rubinstein aus Zürich, Religionspädagogin und

Ihr Ehemann, der Künstler Dan Rubinstein, war mit einer Bilderserie zur biblischen Figur Esther vertreten.

Die Schauspielerin Donata Höffer aus Jerusalem las Gedichte von Else Lasker-Schüler und Rachel Korn, sang jiddische und hebräische Lieder.

Die in Laupheim lebende und aus Südafrika stammende Marice Gillmansteinke hatte speziell zu zwei hebräischen Liedern („Asher Bara“ und „Siman tov uMazel tov“) einen Bauchtanz vorbereitet. Begeistert tanzten zum Schluss mehrere Besucher mit.

Mitveranstalter war zum ersten Mal neben der DIG Ulm das Evangelische Bildungswerk Oberschwaben. Die Geschäftsführerin Brunhilde Raiser aus Mengen hielt eine engagierte und spannende Einführung in das Leben und Wirken der berühmten deutsch-jüdischen Schauspielerin Therese Giehse.



Marta Rubinstein hielt das Hauptreferat der Veranstaltung über Frauen aus der biblischen und talmudischen Zeit.

Frankfurt/M. Sie ist in Israel als Künstlerin bekannt und nahm an Museums-Ausstellungen und an der Biennale Jerusalem 2013 teil und ist auch in Galerien in den USA vertreten. Die Themen dieser in England geborenen Künstlerin umfassen

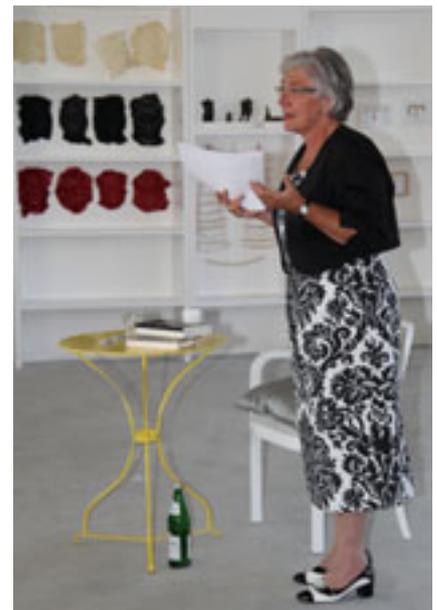


Ruth Schreiber: *And fill the Earth*

Autorin. Sie sprach über die Frauen Debora aus der biblischen und zu Bruria aus der talmudischen Zeit. Es ging u.a. darum, was diese Frauengestalten uns vermitteln, ihr Handeln, ihre Werte und wie wir sie aus heutiger Sicht verstehen können.

Facettenreich war die Ausstellung mit Bildern, Skulpturen, Zeichnungen, Cartoons und Objekten von folgenden Künstlern und Künstlerinnen:

Ruth Schreiber aus Jerusalem. Ihre Vorfahren mütterlicherseits stammen aus



Brunhilde Raiser, Geschäftsführerin des Evangelischen Bildungswerks Oberschwaben während ihres Vortrages über die Schauspielerin Therese Giese



Ruth Schreiber: *Self-portrait as a Harvest Goddess*

Schwangerschaft und Geburt, den Körper sowie Alter, Tod und Gedächtnis.

Auf Mütterlichkeit und Fruchtbarkeit nimmt u.a. ihre Arbeit „And fill the Earth“ Bezug. Die einzelnen Papiermâché-Teile, unterschiedlich bemalt, sind zwar an sich nicht eindeutig und könnten etwa auch als Widderköpfe gesehen werden, sind aber durch den Titel eindeutig als Gebärmutter mit Eileiter zu erkennen. Der Titel enthält auch den Hinweis auf die religiöse Bedeutung der Fruchtbarkeit: verweist auf das göttliche Gebot „*Seid fruchtbar und mehret euch*“.

Die Künstlerin Riva-Pinsky-Awadish aus Jerusalem war schon letztes Jahr bei der Ausstellung in Attenweiler zu sehen. In diesem Jahr ist sie mit neuen Bildern vertreten. Ihre Motive: die Dichte, Kraft und Pracht von Pflanzen. Ihre Vorfahren mütterlicherseits stammen aus Hamburg.

Bisher in mehreren jüdischen Museen gezeigt und dieses Jahr in Attenweiler: die in Berlin lebende Elke R. Steiner zeichnete als Cartoon die Lebensgeschichte der Rabbinerin Regina Jonas, der ersten ordi-



Ruth Schreiber

nierten Rabbinerin weltweit, 1902 in Berlin geboren, 1944 in Auschwitz ermordet.

Erstmals als Familie gemeinsam: Samuel Fischer-Glaser zeigte seine neue



Riva Pinsky-Awadish: *fly flowers*



Schauspielerin Donata Höffer

Arbeit „Bewegung“, eine großformatige Zeichnung in Verbindung mit Skulpturen zur biblischen Geschichte von „Ruth und Naomi“. Joshua Glaser arbeitete in Holz zum Thema „Frau und Schabbat“. Marlis Glaser stellte neue Portrait-Bilder vor, u.a. zu Therese Giehse, Otlia Kafka, Rachel Korn, Regina Jonas und zur liberalen Rabbinerin Elisa Klapheck, die die Biographie zu Regina Jonas schrieb. Mehr dazu unter: www.marlis-glaser.de



Marlis Glaser: Regina Jonas (1902 - 1944)



Die Ausstellungshalle der Künstlerfamilie Glaser/Fischer in Attenweiler



Dan Rubinstein

... unsere Kräfte gegen Antisemitismus und Islamismus bündeln.

Hamburg. Bei der Hauptversammlung in Leipzig wurde auf Initiative der DIG Hamburg eine Resolution zur Unterstützung der Kurden, Jesiden und allen Minderheiten, die in Deutschland von Islamisten bei ihrem Kampf für Demokratie und Freiheit in Deutschland bedroht sind, beschlossen.

Dieser Beschluss zeigt, dass die DIG verstanden hat, dass wir uns breiter aufstellen und unsere Türen für Menschen mit Migrationshintergrund öffnen müssen. Es ist an der Zeit, dass wir uns auf unsere gemeinsamen Werte von Demokratie und Freiheit konzentrieren und unsere Kräfte gegen Antisemitismus und Islamismus bündeln.

Die Hamburger Arbeitsgemeinschaft arbeitet bewusst mit vielen Migrantenorganisationen in Deutschland zusammen. Zum einen wollen wir um Verständnis für den demokratischen Staat Israel werben und unsere Sicht auf den Nahostkonflikt mit Menschen, die mit Familie und Freunden in der Region verbunden sind oder selber aus der Region kommen, teilen und diskutieren. Häufig finden wir dabei viele Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten. Für die Arbeitsgemeinschaft Hamburg ist dieser Dialog auch eine Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Israel-Solidarität in Deutschland. In Hamburg leben 50 % der Schulkinder in einem Elternhaus mit Migrationshintergrund. Das bedeutet, dass diese jungen Menschen in wenigen Jahren Entscheidungsträger in der Politik und Wirtschaft sein werden. Diesen Herausforderungen wollen wir uns stellen, indem wir bewusst offen und mit klaren pro-israelischen Positionen mit allen Menschen und besonders der Jugend ins Gespräch kommen.

In der Vergangenheit haben wir intensiv mit der persischen und kurdischen Gemeinschaft zusammengearbeitet. Oftmals war dies am Anfang ein Dialog mit einigen wenigen Menschen hinter verschlossenen Türen, der sich dann aber auf viele weitere Menschen und umfassende Zusammenarbeit ausgeweitet hat.

Als Resultat unserer Anstrengung und auch unserer Resolution bei der Leipziger Hauptversammlung ist nun der Vorsitzen-

de der Kurdischen Gemeinde in Deutschland, Ali Ertan Toprak, Mitglied der DIG geworden.

Wir haben mit unserem prominenten Neumitglied über seine Beweggründe zum Eintritt in die DIG gesprochen.

● **Herr Toprak, erst einmal möchte ich Sie herzlich als neues Mitglied der DIG begrüßen. Wie kommt es, dass ein deutscher Kurde Mitglied der DIG wird?**

● Vielen Dank, für das Willkommen als Neu-Mitglied der DIG. Ich würde mich freuen, wenn ich zur Zukunftsfähigkeit der Israel-Solidarität in Deutschland beitragen kann.

Zu Ihrer Frage möchte ich zunächst als Deutscher mit Migrationsgeschichte antworten. Als Neu-Deutscher trage ich zwar keine Verantwortung für die Vergangenheit, aber selbstverständlich eine alltägliche Verantwortung für die Verteidigung unseres freiheitlich-demokratischen Wertekanons in unserem Land. Dazu gehört vor allem, dass die aus den dunklen Kapiteln deutscher Geschichte gezogenen Schlüsse auch in Zukunft weiterhin Gültigkeit haben. Nie wieder darf dem jüdischen Volk ein Unrecht wie in der Vergangenheit geschehen und Deutschland muss immer an vorderster Front das Existenzrecht des israelischen Staates verteidigen. Das gebietet nicht zuletzt unsere historische Verantwortung für den Holocaust.

Als ein Mensch mit alevitisch-kurdischer Herkunft, der weiß, was Ausgrenzung, Staatenlosigkeit und Heimatlosigkeit bedeutet, kann ich die Sehnsucht, Beharrlichkeit und das Eintreten für eine freie Heimat der Juden nur allzu gut verstehen.

Das Eintreten der Juden für einen eigenen Staat, die aufopferungsvolle und mutige Verteidigung ihres Staates empfand ich immer als vorbildlich auch für andere entrechtete Völker. Deswegen habe ich, seitdem ich denken kann, immer Sympathie für den Staat Israel empfunden. Und im Grunde erschien mir die Einseitigkeit der Kritik an Israel immer ungerecht, weil sie leider zumeist undifferenziert ist.

Durch meine Mitgliedschaft in der DIG möchte ich in dieser Frage vor allem

für die jungen Menschen mit Migrationsgeschichte aus dem Nahen Osten ein Vorbild sein.

● **Können Sie uns die aktuelle Situation der Kurden in Deutschland beschreiben?**

● In Deutschland leben über eine Million Menschen kurdischer Herkunft. Die Kurden sind nach den türkischstämmigen Migranten die zweitgrößte Migrantengruppe. Mehr als die Hälfte besitzt bereits die deutsche Staatsbürgerschaft. Und die meisten, die sich länger in Deutschland aufhalten, sind relativ gut integriert. Und die Identifikation mit Deutschland ist besonders hoch, weil sie noch keinen eigenen Staat haben und hier die Demokratie in freien Zügen genießen. Allerdings ist ihre kurdische Identität leider auch in Deutschland offiziell nicht anerkannt. Das bedeutet, dass Kurden hierzulande entweder als Türken, Iraker, Iraner oder Syrer erfasst oder angesehen werden.

Weiterhin ist problematisch, dass die Kurden aufgrund des über zwanzig jährigen PKK-Verbots in der öffentlichen und staatlichen Wahrnehmung immer wieder diskriminiert werden.

Erst der Kampf der Kurden in den letzten Monaten gegen die Barbaren der IS hat dazu geführt, dass sich das negative Image der Kurden nach über zwanzig Jahren in der deutschen Öffentlichkeit langsam wieder ins Positive wendet.

Die Kurden müssen zudem von der Bundesregierung in den integrationspolitischen Dialog miteinbezogen werden. Momentan sind die Kurden leider aus vielen Bereichen des politischen Dialogs vom deutschen Staat ausgeschlossen. So ist z.B. die kurdische Gemeinde Deutschland e.V. vom Integrationsgipfel ausgeschlossen. Dies sollte sich schnellstens ändern, da die Deutsch-Kurden eine derartige Behandlung meines Erachtens nicht verdient haben. Damit sich diese Situation ändert brauchen wir die Unterstützung aller demokratischen Gruppen.

● **Die Mehrheit der Kurden sind Muslime. In der Diskussion um neuen Antisemitismus liegt ein starker Focus auf muslimischen Antisemitismus. Wie erleben Sie das Thema Antisemitismus bei Kurden in Deutschland?**

● In der Tat sind die Kurden mehrheitlich Muslime, aber dennoch religiös sehr heterogen. So gibt es bei den Kurden neben dem Islam eine Bandbreite an Religionen, dazu gehören Jesiden, Aleviten, aber auch Juden.

Deswegen würde ich behaupten, dass der Antisemitismus, bis auf die radikalen islamistischen Gruppen, die es sicherlich marginal auch unter den Kurden gibt, keinen breiten Platz unter den Kurden hat. Ich würde sogar so weit gehen zu behaupten, dass die Kurden, neben den vielen kleinen religiösen Minderheiten, das einzige Volk im Nahen Osten sind, die das Existenzrecht Israels nicht bestreiten.

● Welche Gemeinsamkeiten sehen Sie zwischen Kurdistan und Israel und welche Korporationen gibt es bereits?

● Beide haben sehr lange für eine Eigenstaatlichkeit gekämpft. Israel existiert zwar schon länger offiziell als Staat, ist aber dennoch bis heute akut bedroht in seiner Existenz. Kurdistan ist immer noch in vier Teile geteilt aber es gibt einen Hoffnungsschimmer. Im Nordirak sind die Kurden kurz davor, ihre Unabhängigkeit auszurufen.

Weder die Araber, noch die Perser, noch die Türken sind sowohl Israel noch Kurdistan gegenüber friedlich gesinnt. Daher sehe ich aufgrund dieser Lage eine Zusammenarbeit und Kooperation zwischen Israel und Kurdistan auf allen Gebieten dringend geboten. Wir wissen, dass Israel vor allem im Sicherheitsbereich in Südkurdistan/Nordirak mit der Regionalregierung Kurdistan eng zusammen arbeitet. Das ist gut so und sollte weiter ausgebaut werden. Israel sollte vor allem auch aktuell die syrischen Kurden unterstützen. Das würde Israels Ansehen unter den Kurden noch mehr steigern.

Nichts zu vergessen sind die Tausenden kurdischen Juden, die heute Bürger des Staates Israel sind. Sie sind eines der wichtigsten Bindungsglieder zwischen Kurdistan und Israel. Ein unabhängiges Kurdistan wäre unter diesen Gesichtspunkten der einzige Staat im Nahen Osten, der keine Bedrohung für Israel darstellt. Wenn wir die wissenschaftlich-technische Überlegenheit Israels mit dem Mut und dem Freiheitsdrang der Kurden zusammenbringen, könnten beide Staaten davon nur profitieren.

● Derzeit leisten die Kurden einen enormen Beitrag, um im Nahen Osten einen

Vormarsch des Islamismus zu stoppen. Wie schätzen Sie die Bedrohung der kurdischen Gebiete und Israels durch den Islamischen Staat (IS) ein?

● Der Islamische Staat (IS) ist eine existenzielle Bedrohung für die Kurden und Israel zugleich. Zuerst sind die Kurden an der Reihe. Sollten die Kurden besiegt werden, wäre Israel als nächstes dran. Die Barbaren des IS sind eine Bedrohung für die freie Welt als Ganzes. Daher dürfen die Kurden in ihrem Kampf gegen diese Bestien des IS nicht allein gelassen werden. Jede Unterstützung der Kurden im Kampf gegen die IS ist eine Verteidigung unserer Zivilisation.

● Was wünschen Sie sich für eine zukünftige Zusammenarbeit zwischen der kurdischen Gemeinde in Deutschland und der DIG?

● Wir Demokraten müssen mehr denn je zusammenrücken!

Reise an die familiären Wurzeln

Ende Juni kamen die Kinder und Schwiegertochter von Dvorah und Ze'ev Zachar (Kibbutz Sarid) nach Berlin, um dann die Orte aufzusuchen, an denen ihre Eltern lebten, bevor sie Deutschland in der 2. Hälfte der 30iger Jahre mit der Jugendaliya verlassen konnten.

In Berlin besuchten sie die neu gesetzten Stolpersteine im Bezirk Wilmersdorf, die an nahe Verwandte erinnerten. Für sie war es eine große Hilfe, dass in dieser Weise ihrer Verwandten gedacht wurde. Sie stellten Lichter auf und verweilten lange vor den Häusern.

In Köthen wurden sie von der Leiterin der Stadtbibliothek, die heute in dem Hause am Markt untergebracht ist, das einst dem Vater der Mutter gehörte, mit ausführlichen Erläuterungen durch das ganze Haus vom Keller bis auf den Dachboden geführt. Dass nichts verdrängt und die Geschichte sorgfältig dokumentiert wurde, bestätigte sie in der Entscheidung trotz aller Vorbehalte der Eltern, die so lange sie lebten nie wieder Deutschland besuchen wollten, diesen Schritt getan zu haben.

In Erbendorf (Oberpfalz) wurden sie vom Leiter des Archiv und Pressereferent der Stadt begrüßt und an die Stellen geführt, wo die Familie des Vaters gelebt hat. Dass die Stadt alles tut, um Kontakt

Es ist an der Zeit, dass wir uns auf unsere gemeinsamen Werte von Demokratie und Freiheit konzentrieren und unsere Kräfte gegen Antisemitismus und Islamismus bündeln. Dazu müssen wir uns offener begegnen und auf allen Ebenen einen Dialog beginnen, der uns noch näher bringen sollte.

Wir, die Kurdische Gemeinde Deutschland e.V./KGD sind dazu bereit und freuen uns auf die Zusammenarbeit. Die DIG und die Jüdische Gemeinde in Deutschland können sich der Solidarität der KGD in Zukunft immer gewiss sein.

● Herr Toprak, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen und der Kurdischen Gemeinde in Deutschland alles Gute. ■

Das Gespräch führte Stefan Hensel, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Hamburg



Doron Zachar mit seiner Schester und seiner Frau auf dem Balkon der früheren Wohnung ihrer Großmutter in Leipzig

mit der Familie zu halten und ihr Leben in Erbendorf für die Nachwelt zu dokumentieren, hat viel Vertrauen geschaffen.

Für Doron Zachar, der heute (wie seine Schwester Raya Klein) selbst zahlreiche Enkelkinder hat, wie für seine Frau und seine Schwester war aber der Besuch im Poetenweg in Leipzig, wohin die Großmutter mit ihren Töchtern nach dem Tode

ihres Mannes in Köthen zu ihren Eltern gezogen war, der (emotionale) Höhepunkt der Reise.

Versehen mit dem letzten Foto der Großmutter, das einem Brief der Großmutter vor ihrer Ausweisung 1938 (weil sie mit einem früheren russischen Kriegsgefangenen aus der Gegend von Krakau im späteren Polen verheiratet war) beigelegt war, fanden sie schnell das Haus, das ihre Mutter verlassen hatte, um noch rechtzeitig ins Land Israel zu gelangen. Als sie sich immer wieder das Haus von allen Seiten betrachteten, sprach sie eine Bewohnerin an und erfuhr den Grund

des Interesses. Sie klingelte im Büro der Hausbesitzer, die dort eine Planungs- und Beratungsfirma für Haustechnik betreiben und selbst im ersten Stock leben. Freundlich wurden sie hereingebeten und bewirtet. Die neuen Besitzer hatten das Haus nach der Wende über die Stadt und die Claims-Conference erworben, sich intensiv in die Geschichte des Hauses (dessen Akten noch vorhanden waren) hereingearbeitet und dann das Haus originalgetreu renoviert. Die Besucher waren überwältigt von der Herzlichkeit der Aufnahme, der Einfühlsamkeit ihnen gegenüber und dem spontanen Angebot, ihnen das Haus

vom Keller bis zum Dach zu zeigen. Zum Abschluss kam die Einladung zu einem gemeinsamen Foto auf dem Balkon, auf dem über 75 Jahre früher die Großmutter aufgenommen worden war. Die heutigen Besitzer des Hauses und ihre Besucher aus Israel tauschten Adressen aus und sind in Kontakt geblieben.

Doron Zachar und seine Schwester Raya Klein haben in den letzten Wochen immer wieder betont, dass diese Reise ihr Leben und ihr Bild von Deutschland nachhaltig verändert hat. Dies wirkt sich auch auf ihre Kinder und Enkel aus. ■

Roland Neidhardt

Alte Wunde Israel: Zur Gegenwart des Antisemitismus

Bericht zum Israelpedia-Seminar vom 14. bis 15. November 2014 in Hamburg

Von Lukas Welz

Deutschland 2014: Immer aggressiver und unverhohlener werden auf Deutschlands Straßen Jüdinnen, Juden oder israelsolidarische Bürgerinnen und Bürger attackiert, beleidigt und beschimpft. Diese neue Welle des Antisemitismus wird getragen von einer Querfront aus Islamisten, Neonazis und Linken und stößt über diese Gruppen hinaus auf einen fruchtbaren Boden von Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft, wie jüngste Studien belegen. Gemeinsam ist ihnen ihr Hass auf Israel, der auch in etablierten politischen und gesellschaftlichen Kreisen in antizionistischer Manier kritisiert wird. Im Nahen Osten ist der Vormarsch unkontrollierbarer islamistischer Gruppen eine zunehmende Gefahr für Israel. Aber auch staatliche Akteure, von Iran über die Golfstaaten bis zum NATO-Mitglied Türkei äußern in immer drastischerer Weise ihren Hass gegenüber Israel.

Dies ist der Rahmen der diesjährigen Israelpedia, die vom Jungen Forum vom 14. bis 15. November 2014 in Hamburg durchgeführt wurde. Die Israelpedia gewährt jungen Menschen einen tieferen Einblick in ein Thema, das mit Israel,

den deutsch-israelischen Beziehungen oder dem Nahen und Mittleren Osten in Verbindung steht. Neben politischen, historischen und gesellschaftlichen Workshops werden Exkursionen, kulturelle Veranstaltungen und Vernetzungstreffen organisiert.

Am Freitagabend eröffnete Tilman Tarach das Seminar mit seinem Vortrag „Antisemitismus, Antizionismus und der ewige Krieg um Israel“. Der Gaza-Krieg und die antisemitischen Demonstrationen in Deutschland und Europa als jüngste Beispiele zeigen erneut, dass die zionistische Idee, einen jüdischen Staat zu gründen, der wie jeder andere Staat der Welt gleichwertig akzeptiert werde, eine Vision bleibt. In zentralen Thesen zeigte Tarach die Verbindungen zwischen Antisemitismus und den aktuellen Entwicklungen auf. So manifestiere sich etwa der Antisemitismus der Mitte der Gesellschaft in den muslimischen Aufmärschen, Deutsche delegierten ihren Antisemitismus an muslimische Fanatiker. Der Iran wiederum könne als Hoffnungsträger der Antisemiten gelten, verbalisiere er doch dschiha-distische Vernichtungswünsche.

In einer persönlichen Reflexionsrunde wurde das Seminar am Samstag fortgeführt. Eindrücke aus Hamburg, Bamberg oder Stuttgart rekapitulierten die antisemitischen Demonstrationen und eigene Erfahrungen des vergangenen Jahres. Drei zentrale Herausforderungen konnten dabei festgestellt werden: eine politische Unterstützung gegen Antisemitismus und für Israel fehlt oft dann, wenn sie dringend erforderlich wäre; vor allem aber fehlt ein gesellschaftlicher Aufschrei, was man etwa an der Kundgebung „Steh auf!“ habe sehen können – wenn Juden gegen Antisemitismus aufrufen müssten, dann laufe etwas verkehrt; nicht zuletzt mangle es israelsolidarischen Kundgebungen an Sicherheit durch die Polizei, die oftmals überfordert und unqualifiziert wirke. So sei etwa bei einer Gegenkundgebung das Wort „Israel“ wegen Provokation verboten worden, in Kombination mit „Kindermörder“ auf der antisemitischen Demonstration hingegen sei es legitim gewesen es zu verwenden.

Der Historiker und Bildungsreferent Olaf Kistenmacher ging in seinem Vortrag auf Antisemitismus in der politischen Lin-



Auftaktveranstaltung mit Dr. Tilman Tarach

ken ein. Anknüpfend an die Einstellungen zu Israel innerhalb der Partei DIE LINKE in den letzten Wochen und Jahren, führte Kistenmacher in seinem Vortrag linke Einstellungen zu Israel, Zionismus und Judentum bis zu den Anfängen der sozialistischen Bewegung zurück. Mit dem Begriff des „Sekundären Antisemitismus“ zeigt er die Kontinuität dieser antisemitischen und antizionistischen Einstellungen nach 1945 auf.

Dervis Hizarci, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Türkischen Gemeinde zu Berlin und Bildungsreferent am Jüdischen Museum Berlin, gab uns einen Einblick in die Arbeit gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Die deutsche Mehrheitsgesellschaft, so Hizarci, befreie sich des Antisemitismus-Vorwurfs, indem sie diesen als „Neuen Antisemitismus“ der Einwanderungsgesellschaft und speziell den Muslimen zuschiebt. Dabei, so Hizarci weiter, ist Antisemitismus kein besonderes Phänomen der Einwanderungsgesellschaft, da es keine Kausalität zwischen Muslimen und Antisemitismus gibt. Um Antisemitismus in der muslimischen Einwanderungsgesellschaft zu bekämpfen, bedürfe es emotionaler Ansätze, die auf den eigenen Diskriminierungserfahrungen aufbauen. Aufgabe der Gesellschaft sei es, den liberalen Muslimen das Megaphon zu geben – aber deren Positionen passten oft nicht in das Bild des Islam der Mehrheitsgesellschaft, das Radikalen überlassen werde.

Sebastian Mohr vom Mideast Freedom Forum Berlin lieferte einen guten Überblick über europäische Entwicklun-

gen in seinem Vortrag mit anschließender Diskussion: „Das sind die schlimmsten Zeiten seit der Nazi-Ära“ – Konsequenzen aus den antisemitischen Vorfällen im Sommer 2014 für Deutschland und Eu-



Dervis Hizarci, Türkische Gemeinde Berlin

Antisemitischer Übergriff

Auch das Junge Forum Hamburg beteiligte sich an einer bundesweiten Solidaritätsaktion für die israelischen Jugendlichen Eyal Ifrach, Gilad Schaer und Naftali Frenkel. Unserem kurzfristigen Aufruf zu einer Mahnwache in der Hamburger Innenstadt waren mehrere Dutzend Personen gefolgt. In der Hoffnung, dass die Jugendlichen noch leben würden, machten

Europa. Jüdisches Leben in Europa werde, das zeigten wieder einmal die Entwicklungen in diesem Sommer, als abnormal angesehen, trotz positiver Entwicklungen wie dem Aufbau von Rabbinerseminaren in Deutschland. Laut Umfragen der Europäischen Union 2013 wollten zwei-fünftel der Juden in Europa auswandern, in Frankreich, Belgien und Ungarn sogar jeder zweite. Die Bedrohung durch Antisemitismus komme dabei aus unterschiedlichen Weltanschauungen, die sich unter dem Judenhass einten: Islamismus, Faschismus und Sozialismus. Interventionen und Konsequenzen daraus werden dabei kaum verfolgt. Eine im November veranstaltete OSZE-Konferenz zum Thema Antisemitismus in Berlin fand kaum Aufmerksamkeit, weder medial, noch unter den Mitgliedsstaaten, die sich kaum beteiligten. Viele der Strafverfahren verlaufen im Sand und Initiativen, die sich in Bildungsprogrammen gegen Antisemitismus engagieren, werden kaum finanziell gefördert.

So pessimistisch man nach den Entwicklungen und den ausbleibenden Konsequenzen sein kann, so engagiert wollen wir uns in den nächsten Jahren diesem Thema auch in unserer Arbeit als Junges Forum der DIG widmen. Dies war auch eines der Themen des Leitungskreistreffens des Jungen Forums im Anschluss an das Seminar. Bei einem Brunch-Talk hatten wir auch Gelegenheit, mit dem Leiter für Öffentlichkeitsarbeit der israelischen Botschaft in Berlin, Rogel Rachman, über unsere Ideen und Projekte zu sprechen.

Antisemitismus, Antizionismus und Rassismus sind Kennzeichen einer undemokratischen, intoleranten und unfreiheitlichen Gesellschaft. Wir wollen weitere Initiativen anstoßen, um dies effektiv zu bekämpfen. ■

wir mit Papierschildern, Fahnen und Flugblättern auf ihre Entführung aufmerksam.

Bereits kurz nach Beginn unserer Mahnwache tauchte ein erster Gegendemonstrant auf und es kam zu einem Angriff auf einen 86-jährigen Teilnehmer unserer Mahnwache, der draufhin verletzt mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht werden musste. Noch vor



Mahnwache des Jungen Forums der DIG Hamburg

Ort wurde Anzeige erstattet und die Polizei stellte die Personalien fest. Während dieses Angriffs hatten sich weitere Gegendemonstranten gesammelt, die – wie sich im Nachhinein herausstellte – vor allem von ATTAC und der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft waren.

Es stimmt uns traurig und wütend zugleich, dass eine Mahnwache für drei entführte israelische Jugendliche von deutschen Bürgerinnen und Bürgern und Gruppen als Anlass genommen wurde, um gegen Israel zu demonstrieren. Selbst nach dem Angriff auf den Teilnehmer unserer Mahnwache setzten sie ihre Aktion fort. ■

Ina Dinslage

Sprecherin des Jungen Forums Hamburg

Café Israel: Das Sommersemester 2014

Israelischer Abend mit studentischem Klezmerkonzert

Bamberg. Frühling. Buffet. Lyrik. Israelische Musik: ein wunderschöner Abend in der Weltkulturerbestadt Bamberg im Mai 2014. Der israelische Abend mit Klezmer-Musik war eine Kooperation zwischen dem Café Israel, der studentischen Klezmer-Gruppe „Klezmerla“, der evangelischen und katholischen Studierendengemeinde Bamberg und ist ein voller Erfolg geworden. Während in den Räumen der katholischen Hochschulgemeinde die Musikerinnen ihre Instrumente stimmten, durchzog bereits der Geruch von frischzubereitetem Humus, gefüllten Weinblättern und Borekas die Räume. Vor der Musik kam die Literatur: Judaistikprofessorin Susanne Talabardon las einem andächtig lauschenden Publikum jiddische Literatur vor. Die lebhaft vorgelesenen Kapitel sorgten für einige Lacher und Auflockerung im Raum, bevor Theresa Scheerbaum und ihre Band zu ihren Instrumenten griffen. Knapp elf Stücke hielten die Musikerinnen bereit. Mit Cello, Geige und Gesang auf Jiddisch wurde ein breites Spektrum von Heymisher Bulgar über Lebedikh, Ershter Vals und Ma Yofes geboten – das Publikum lauschte hingerissen. Es war ein abwechslungsreicher Abend mit gemischter Zuhörerschaft, der sicherlich noch vielen der Anwesenden lange Zeit im Gedächtnis bleiben wird und nach einer baldigen Wiederholung ruft.

Ausflug zum Memorium Nürnberger Prozesse

Konstantin Eckert - unser Historiker im Team des Café Israels - organisierte diesen Ausflug in das nahe gelegene Nürnberg, wo es neben dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ein Memorium zu den Nürnberger Prozessen zu besuchen gibt. Nach einer Führung durch die sehr interessante Ausstellung, die die Errichtung des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag in ein Kontinuum mit den Nürnberger Prozessen setzt, trafen wir andere Mitstreiter aus Erlangen und Nürnberg zum Kaffee und Austausch. Die überschauliche Gruppe von zehn Interessierten bot die Gelegenheit zu intensiven Gesprächen und einem besseren Kennenlernen. Das nächste Mal wollen wir uns Zeit nehmen, um uns das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände einmal genauer anzusehen.

Kochkurs „kosher style“ mit Victor Sanovec am 26. Juni 2014

Der Kochkurs mit dem Frankfurter Künstler und Kochbuchautor Victor Sanovec war die praktische Fortsetzung der Buchvorstellung im vergangenen Herbst. Umso dankbarer waren wir, als Victor sich bereit erklärte, erneut den Weg nach Bamberg anzutreten. Der Kochkurs konzentrierte sich auf die jüdische Küche im „kosher style“ und sollte den Teilnehmern einen ersten Zugang zu den jüdischen Speiseregeln geben. Auf dem Menü standen „Shakshuka“ und Brotpudding – eine aus Chalot hergestellte Nachspeise mit süßen Früchten frisch vom Bamberg Markt. Es wurde zusammen gekocht, Victors Anleitungen befolgt und danach gemeinsam verkostet. Ein runder Abend mit staunenden Gesichtern und zufriedenen Mägen! ■

Carolin Fügner/Carola Jaeckel



Mitglieder des Café Israel in Bamberg

Grüne Agenda, gemeinsame Agenda?

Von Andreas Kaiser und Lukas Welz

Die deutsch-israelische Zukunftswerkstatt bringt in unregelmäßigen Abständen junge Menschen aus Israel und Deutschland zusammen, um Ideen zu entwickeln und neue Wege für die Gegenwart und Zukunft auszuprobieren. Dabei werden neue Akzente der bilateralen Beziehungen aufgegriffen und vertieft. Gerade weil „grüne Themen“ in den deutsch-israelischen Beziehungen eine eher untergeord-

„Von welcher Natur sprechen wir eigentlich?“, fragte gleich zu Beginn Professor Safriel von der Hebräischen Universität Jerusalem und Vorsitzender des Technikausschusses des UN-Übereinkommens zur Bekämpfung der Wüstenbildung. „Wir brauchen einen pragmatischen Ansatz der uns sagt, wie wir mit der Umwelt umgehen und wie wir von und mit ihr leben können.“ Walter Engelberg von der

betonten insbesondere die umweltpolitischen Herausforderungen Israels – da ein großer Fokus auf den Sicherheitsaspekt gelegt würde, sei Umweltpolitik eher nachrangig. „50 Jahre deutsch-israelische Beziehungen in 2015 können ein Impetus für eine verstärkte Kooperation im Umweltbereich sein – Israel kann dabei viel von Deutschland lernen“, resümierte Cohen-Ginat.



Auftaktveranstaltung der Zukunftswerkstatt in der Sächsischen Landesvertretung

nete Rolle spielen, setzte die diesjährige Zukunftswerkstatt des Jungen Forums der DIG ganz bewusst einen Schwerpunkt auf dieses Thema. Zur Stärkung der israelischen Perspektive kooperierte das Junge Forum bei der Organisation mit greenXchange, dem Umweltaustausch für Young Professionals des JNF-KKL, die auf der ersten Zukunftswerkstatt 2009 entstand. Die israelische Botschaft und Schirmherr MdB Sven-Christian Kindler, DIG-Vizepräsident, unterstützten die Zukunftswerkstatt.

Israel und Deutschland sind gleichermaßen vom Klimawandel betroffen. Entsprechend notwendige Anpassungen werden in der Zukunft umso dringlicher werden. Unter diesen Vorzeichen diskutierten zum Auftakt der Zukunftswerkstatt 90 Gäste in der Sächsischen Landesvertretung mit Vertretern von UNO, GIZ und israelischem Umweltministerium.

Deutschen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) lobte: „Israel ist besonders stark bei seinem effektiven Umgang mit Boden, insbesondere mit Blick auf Methoden, die die Landwirtschaft dort entwickelt hat.“ Engelberg bezog sich auch auf die internationale Ebene: „Deutschland hat auch international eine Rolle zu erfüllen, wenn es um Anpassungen an den Klimawandel geht, doch der Umbau der eigenen Industrie geht nicht schnell genug voran. Deutschland bleibt dabei hinter den internationalen Erwartungen zurück.“ Ronnie Cohen-Ginat vom israelischen Umweltministerium sieht Deutschland durchaus in einer Vorreiterrolle. „Israel ist zwar OECD-Mitglied, aber in der Klimarahmenkonvention sind wir als Entwicklungsland klassifiziert. Anreize zur Verringerung des CO₂-Ausstoßes werden deshalb zu wenige gesetzt.“ Professor Safriel und Ronnie Cohen-Ginat

Wir brauchen einen Blick für grüne Themen in den bilateralen Beziehungen

Die 31 deutschen und israelischen Teilnehmenden der Zukunftswerkstatt vertieften die am Vortrag angerissenen Aspekte mit Referenten, die ihre Sicht auf die deutsche und israelische nationale und internationale Umweltpolitik vorstellten. Dr. Nadine Mensel war lange Zeit Mitarbeiterin im Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung Jerusalem und hat dort die israelische Energie- und Klimapolitik untersucht. „Eine wachsende Bevölkerung in der Region geht einher mit einer steigenden Belastung der Umwelt. Dazu kommen die Auswirkungen des globalen Klimawandels, die Israel zum Beispiel in Form von steigenden Temperaturen, sinkenden Grundwasserpegeln, entweder ausbleibendem oder auch stürmischem Regen oder sich rückbildenden Küstenstreifen durch Anstieg des Meeresspiegels, heimsuchen. In-



Seminar israelischer und deutscher junger Experten mit Katharina Rimpler von der Initiative Halbzeitvegetarier

ternationaler Druck hat spätestens seit der Klimakonferenz in Kopenhagen im Jahr 2009 dazu geführt, dass die israelische Regierung sich auf nationale Klimaschutzziele geeinigt hatte. Dennoch bleibt eine Implementierung einer grünen Agenda eine Herausforderung für die Beteiligten. So wurden etwa die zuerst zur Verfügung gestellten Gelder nach einem Regierungswechsel wieder eingefroren.“ Israel fokussiere in seiner Umweltpolitik auf die Reduzierung der Auswirkungen von Umwelteinflüssen, anstatt sich langfristig auf Infrastrukturanpassungen auszurichten, um dem Klimawandel zu begegnen, resümierte Dr. Mensel. Israels innovative und effektive Landwirtschaft zeigt, wie man mit vorhandenen Ressourcen umgehen kann. Auf diese Weise könnten auch andere grüne Politikbereiche ausgestaltet werden.

Andrew Smith vom Bundesumweltministerium ging auf die internationale Klimaschutzpolitik Deutschlands ein. Bis 2020 stelle die Bundesregierung bis zu 100 Milliarden Euro über die internationale Klimaschutzinitiative für Entwicklungsländer bereit. Dabei werden Projekte aus den Bereichen erneuerbare Energien oder Waldwirtschaft unterstützt. In diesem Rahmen arbeiteten Israel und Deutschland in einem Anpassungsprojekt in Äthiopien zusammen. Der Klimawandel betreffe alle Lebensbereiche, von Energie, Sicherheit, Bauen bis zu den sozialen Bereich. „Und obwohl der Betrag hoch erscheint, müsste man noch viel mehr tun, um den Klimawandel noch wirksamer zu bekämpfen,“ machte Smith eindringlich den Ernst der Lage deutlich.

Bewusstseinswandel notwendig

Die wissenschaftlich-wirtschaftliche Seite betrachtete Dr. Klaus Jacob von der Freien Universität Berlin. „Seit Mitte der 1990er Jahre erleben wir eine Ausbreitung von Umwelttechnologien. Nachdem sich die rot-grüne Bundesregierung 1998 die ökologische Revolution auf die Fahnen geschrieben hatte, ist dieses Thema nun in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Dennoch bleibt der Rebound-Effekt: neue Technologien sparen Ressourcen, Energie und Geld, aber bei steigendem Einkommen kaufen Konsumenten mehr. Letztlich bedeutet dies, dass effiziente Technologien allein die Welt nicht retten werden. Wir brauchen einen Bewusstseinswandel und eine Wirtschaft, die nicht mehr Emissionen erzeugt und immer mehr Ressourcen verbraucht. Nur dann können wir unsere Wirtschaft auch wirklich „grün“ nennen.“

Zur Übersetzung der nationalen grünen Agenda auf die internationale Ebene sprachen Jan-Axel Voss vom Auswärtigen Amt und Ronnie-Cohen Ginat als israelische Kontaktperson für die Klimarahmenkonvention. Das Auswärtige Amt unterstützt das Team des Bundesumweltministeriums bei den internationalen Klimaverhandlungen. Die deutschen Botschaften vor Ort ermutigen und unterstützen die entsprechenden Länder, sich ebenfalls intensiver dem Diskurs zu stellen und Zusagen zur Bekämpfung des Klimawandels zu geben. Dabei nutzt man auch kulturelle Veranstaltungen und Ausstellungen, um auf das Thema aufmerksam zu machen. „Es zeigt sich überall, dass Sensibilisierung bei einer breiten Bevölkerungsschicht ankommen muss, bevor es auf Regierungsebene umgesetzt wird.“

Ronnie Cohen-Ginat vom israelischen Umweltministerium forderte eine Ausrichtung der israelischen Politik an den Leitlinien, die man sich selbst gesteckt hatte, als man OECD-Mitglied werden wollte. „Israel hat sich stark um eine Mitgliedschaft bemüht. Jetzt sollte sich Israel auch an der Umsetzung seiner Ziele zur Reduzierung der Treibhausgase orientieren. Wir haben schon eine ganze Menge Fortschritt auf diesem Gebiet gesehen, etwa in der Verbesserung der Luft-, Wasser- und Bodenreinheit, aber Umweltpolitik steht nicht weit oben auf der politischen Agenda. Das muss sich ändern.“ Alon Ginat, der in Beer Sheva Verhaltensforschung studiert, pflichtete Cohen-Ginat bei: „Wahrnehmung gegenüber dem Thema Umwelt wird in Israel immer wichtiger. Wir befinden uns aber auch in einer sehr komplexen politischen Situation, die unsere Politikgestaltung einfach dominiert. Das sind wichtige Themen, wenn Israel aber auf der internationalen Bühne mitspielen möchte, müssen wir uns etwas mehr anstrengen, denn die grüne Agenda spielt in der internationalen Gemeinschaft eine wichtige Rolle. Wir brauchen mehr erneuerbare Energie in Israel und einen Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. Auch wenn aktuell schlimmere Probleme gelöst werden müssen wird uns der Klimawandel in ein paar Jahren wieder einholen. Dann ist es vielleicht schon zu spät.“

Umweltschutz fängt bei uns an

Wie Umweltschutz auf der praktischen Ebene aussehen kann, das stellten Katharina Rimpler von der Initiative Halbzeit-

vegetarier und Dr. Schaul Chorev von der israelischen Umweltorganisation Jüdischer Nationalfonds vor. „Mit Verweis auf die Lebensbedingungen von Tieren kann man nicht mehr viele Leute erreichen. Die Fleischindustrie hat einen massiven Effekt auf Land- und Wassernutzung und heizt somit den Klimawandel an.“, erklärte Rimpler die Zusammenhänge zwischen Umweltschutz und Ernährung. „Zwei Halbzeitvegetarier sind so gut wie ein ganzer Vegetarier“, stellte Rimpler das Motto vor. „Wir erreichen damit auf sehr undogmatische Weise eine breite Öffentlichkeit und machen auf die Effekte von verringertem Fleischkonsum auf den Umweltschutz aufmerksam.“

Dr. Schaul Chorev zeigte die starke Verbindung zwischen Judentum und dem Land Israel und damit auch dem Verhältnis der Bewohner der Region zur Umwelt. „Der Jüdische Nationalfonds hat seit seiner Gründung vor 113 Jahren die brachliegende Umwelt Israels aufgebaut und für die Menschen nutzbar gemacht. Heute ist der JNF-KKL die führende Umweltorganisation und aktiv in den Bereichen Wasser, Waldwirtschaft und Bodenbewirtschaftung. Mit unseren Projekten in Forschung und Entwicklung, insbesondere in der Landwirtschaft, zeigen wir dass unsere Methoden auch auf andere Länder übertragen werden können. In Ruanda haben wir beispielsweise ein Jugenddorf errichtet, wo durch Bildung bei den Schülern ein Bewusstsein für die Umwelt geschaffen wird.“ Eine Teilnehmerin resümiert: „Oft schauen wir auf die große Politik, wenn es um Klimawandel geht, als wenn das alles so weit weg wäre. Herausforderungen an die Umwelt können wir aber schon auf der ganz persönlichen Ebene angehen.“

Der abschließende Szenarioworkshop fasste Gemeinsamkeiten der deutschen und israelischen Perspektive zusammen. Die grüne Politikgestaltung beider Länder könnte dabei unterschiedlicher kaum sein: Während auf der einen Seite Deutschland die internationale Klimapolitik proaktiv mitgestaltet, binden internationale Konventionen Israel. Eine aktive Mitgestaltung ist schwierig, nicht zuletzt aufgrund der Prioritätensetzung der Regierung in der Sicherheitspolitik. Um dies in der Zukunft zu ändern, identifizierten die israelischen und deutschen Teilnehmer insbesondere vier Bereiche, die zur Stärkung

von Umweltfreundlichkeit und besonders dem persönlichen Umgang mit dem Klimawandel beitragen könnten: dem Thema durch Aktivitäten mehr Aufmerksamkeit schenken, den Zugang zu Wissen für alle Gesellschaftsschichten zu vereinfachen, Komplexität der Materie zu verringern und so einer breiten Mehrheit zur Verfügung zu stellen und sowohl grenzüberschreitende, als auch interdisziplinäre Kooperation auszubauen.

Prof. Safriel fasste seinen Ausblick über die gemeinsame deutsche und israelische Agenda wie folgt zusammen: „Kooperation kann für beide Seiten nützlich sein – Deutschland hat die Mittel, internationale Programme zu unterstützen und ein untrübliches Vertrauen in die internationale Gemeinschaft. Israel besitzt die Kreativität, Innovations- und Anpassungsfähigkeit, um insbesondere mit Herausforderungen im Bereich Bodennutzung und Wassermanagement umzugehen. Wir Israelis brauchen den Willen, uns auf den Weg zu machen. Deutschland kann uns dabei eine Hilfestellung sein.“

lich sein – Deutschland hat die Mittel, internationale Programme zu unterstützen und ein untrübliches Vertrauen in die internationale Gemeinschaft. Israel besitzt die Kreativität, Innovations- und Anpassungsfähigkeit, um insbesondere mit Herausforderungen im Bereich Bodennutzung und Wassermanagement umzugehen. Wir Israelis brauchen den Willen, uns auf den Weg zu machen. Deutschland kann uns dabei eine Hilfestellung sein.“

Lukas Welz ist Bundesvorsitzender des Jungen Forums und Mitglied im Präsidium der DIG.
Andreas Kaiser ist Koordinator von greenXchange.

Israel - Land der Begegnungen



Dass Israel das Land der Begegnungen ist, weiß Claudia Korenke, die Frankfurter DIG-Vorsitzende aus langer Erfahrung. Ein Steinbock jedoch, der sich kniet, um eine Pita aus der Hand zu fressen, war neu. Dieses Treffen der anderen Art fand statt nach dem Besuch von Masada. Claudia Korenke hatte eine Gruppe von Unternehmern und Politikern aus Sachsen-Anhalt nach Israel begleitet.

Benefiz-Gala im Neuen Schloss Stuttgart unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Kretschmann

Anlässlich des Jubiläumsjahres „50 Jahre diplomatische Beziehungen Israel-Deutschland 1965-2015“ lud die Jerusalem Foundation am 20. Nov. 2014 zu einer Benefiz-Veranstaltung ins Neue Schloss Stuttgart – zugunsten von drei ihrer jüdisch-arabischen Koexistenz-Bildungsprojekte für Jerusalemer

Kinder in der Hattie-Friedland-Gehörlosenschule, der Max Rayne Hand in Hand Schule für zweisprachige hebräisch-arabische Erziehung sowie im Bloomfield Science Museum. Schirmherr war Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Mitglied der Jerusalem Foundation Deutschland e.V. Jerusalems



v.l. Gabriele Appel, Erwin Teufel, Brigitte Blumenfeld, Edeltraud Teufel, Monika Schoeller, Irene Pollak, Danny Mimram



Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Botschafter Yacov Hadas-Handelsman, Danny Mimram

Bürgermeister Nir Barkat hatte seine Teilnahme aufgrund der angespannten Situation in seiner Stadt kurzfristig absagen müssen.

Nach Ansprachen von MP Kretschmann, Israels Botschafter Yakov Hadas-Handelsman und Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn folgte eine angeregte Talkrunde zum Thema „Jerusalem

gestern, heute und morgen“, geleitet von BR-Fernsehschefredakteur Prof. Sigmund Gottlieb. Teilnehmer: Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel, Bernhard Prinz von Baden, Erlangens Bürgermeisterin Dr. Elisabeth Preuß sowie Matthias Kopp, Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz. Der weitere Verlauf des Abends stand ganz im Zeichen einer Charity-Auktion mit Christiane Gräfin zu Rantzau, CHRISTIE'S Chairman Germany und European Director. JF-Deutschland-Direktorin Gabriele Appel, die das Event organisiert hatte, zeigte sich sehr zufrieden mit dem Erlös. Bilder und ein Bericht zum Event unter: <http://jerusalemfoundation.de/aktuelles/ereignisse-weltweit/2014/mp-kretschmann-und-die-jerusalem-foundation-hilfe-fuer-die-kinder-jerusalems.aspx>



Gäste der Benefiz-Veranstaltung im Neuen Schloss Stuttgart

Möchten auch Sie die o.g. Koexistenz-Bildungsprojekte unterstützen? Frau Appel informiert Sie gerne unter Tel. 089.89670213 oder gabriele@jflm.org

Hoffnung geben, Zukunft leben – zum 47. Mal!



Daniel und Isold Müller mit begeisterten Kindern im neu renovierten Kindergarten in Kiryat Menachem

Anfang Nov. 2014 begrüßte die Jerusalem Foundation erneut eine Delegation von Hoffnung geben, Zukunft leben unter der Leitung von Daniel Müller aus Karlsruhe. Einen Höhepunkt der Reise bildete die Ansprache von Jerusalems Bürgermeister Nir Barkat. In seinem persönlichen Dankeswort an Familie Müller und ihre Gruppe betonte er

ihr fortwährendes, treues und vorbildliches Engagement, insbesondere im Bereich der Pädagogik.

Seit rund 37 Jahren begleitet Familie Müller deutschsprachige Gruppen nach Jerusalem; seit über 25 Jahren setzen sie sich gemeinsam mit Freunden von Hoffnung geben, Zukunft leben für Projekte der Stiftung ein. Noch zu

Zeiten von Siegfried Müller und Jerusalems legendärem Bürgermeister Teddy Kollek wurde für diese Zusammenarbeit der Grundstein gelegt. Mit bislang 47 Projekten berühren sie über die Jahrzehnte das Leben von tausenden Jerusalemer Kindern. Für sie werden in den armen Vierteln der Stadt positive Zeichen gesetzt, zukunftsweisende Kindergärten eingerichtet, die mit viel Liebe zum Detail für die Jungen und Mädchen ein zweites Zuhause bedeuten.

Dank treuer Unterstützung konnten in 2014 zwei Kindergartenklassen in Jerusalems benachteiligtem Viertel Kiryat Menachem eingeweiht werden. Kinder, Eltern und Großeltern empfingen die Gruppe mit einer musikalischen Darbietung. „Wir finden, die Investition in die Erziehung unserer Kinder ist der Schlüssel zum Erfolg“, so eine Repräsentantin der Eltern.

Solarworkshop „Die Kunst trifft die Sonne“

Vermittelt durch die Jerusalem Foundation, hielt die Münchner Künstlerin und Bildhauerin Marlies Poss gemeinsam mit Renée Schulz Ende Oktober 2014 in der Jerusalemer Hand in Hand Schule einen mehrtägigen Workshop zum Thema Solarenergie ab. Die Schülerinnen und Schüler fertigten in Gruppenarbeit allerlei Kunstwerke an, die allein durch die Energie der Sonne in Bewegung gesetzt wurden.



Solarworkshop in der Hand in Hand Schule

„Der teamorientierte Ansatz verbindet Kunst mit Solarenergie und fördert den Dialog zwischen jungen Menschen. Die Sonne ist ein Element, das sich alle Menschen auf der ganzen Welt teilen. Renée und ich bewerten es als unseren kleinen Beitrag, friedvollen Dialog und Toleranz zwischen Israelis und Arabern zu fördern“, so Workshop-Leiterin Marlies Poss. Auch die Hand in Hand Schule wertete die Projektwoche als vollen Erfolg. Die Kinder und Jugendlichen schärften ihr Umweltbewusstsein, erforschten Einsatzmöglichkeiten von Sonnenenergie mit eigenen Projekten und ließen sich vom deutschen Künstlerteam mitreißen.

Hinterlassen Sie Spuren in Jerusalem!

Jerusalem – 3000 Jahre jung und Zentrum der drei monotheistischen Weltreligionen. In den letzten rund 50 Jahren konnte Jerusalem eine rasante Entwicklung verzeichnen – und das nicht zuletzt dank der Unterstützung treuer Freunde.

Wenn auch für Sie Jerusalem eine Herzensangelegenheit ist, so lassen Sie sich von der Jerusalem Foundation über die optimale Verwendung Ihres Beitrags beraten. Übrigens: Spenden in Deutschland sind steuerabzugsberechtigt.

Eine andere Möglichkeit, sich für Jerusalems notleidende Bevölkerung oder verbesserte Völkerverständigung

einzusetzen, könnte in einer testamentarischen Regelung bestehen. Auch hier lohnt sich ein Beratungsgespräch, um alle Vorteile maximal auszu-

schöpfen. Die genauen Kontaktinformationen entnehmen Sie bitte dem Impressum der Jerusalem Foundation auf dieser Seite.

IMPRESSUM

Jerusalem Foundation

Internet: www.jerusalemfoundation.org

Irène Pollak-Rein, M.A., Sonderberaterin des Generaldirektors
 Direktorin der Abteilung für deutschsprachige Länder
 11, Rikva Street • POB 10185 • Jerusalem 91101 • Israel
 Tel.: 0 0972-2-675 17 13 • Fax: 0 0972-2-565 10 10

E-Mail: irenep@jfjlm.org

National Director, Germany

Gabriele Appel, M.A., Chopinstraße 16 • 81245 München
 Tel.: 089-89670213 • Fax: 089-833957

E-Mail: gabrielea@jfjlm.org

Jerusalem Foundation Deutschland e.V.

E-Mail: jfdberlin@onlinehome.de

Bankverbindung: Commerzbank Berlin

Konto-Nr. 0222 8500 00 • BLZ 100 400 00

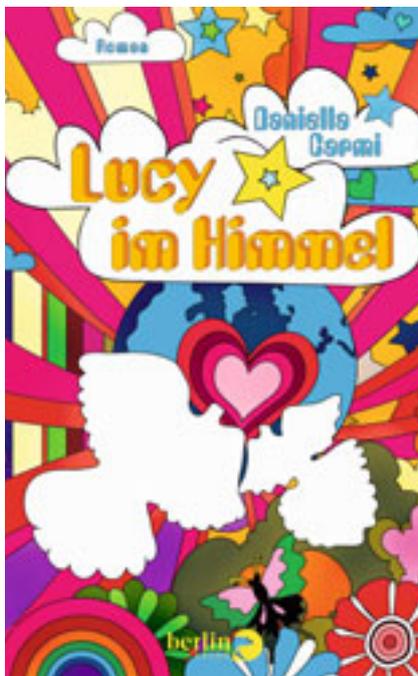
IBAN: DE40 1004 0000 0222 8500 00 • BIC: COBADEFFXXX

Lucy im Himmel

Ein Buch aus Israel, das uns in die verschiedensten Bevölkerungsgruppen dieses Staates führt. Im Mittelpunkt steht ein arabisches Ehepaar – Sie (auch die Erzählerin in der Ich-Form) ist christliche Araberin und Sozialarbeiterin in einer jüdischen Kleinstadt; er ist Muslim, arbeitsloser Rechtsanwalt, der inzwischen als Autobastler ein Auskommen gefunden hat. Sie wohnen im Dorf des Mannes. Der Vater der Erzählerin hatte mit allen Mitteln die Ehe zu verhindern versucht. Kinderlos bemühen sie sich um eine Adoption. Statt eines Babys wird ihnen ein 13jähriger jüdischer Junge in Pflege gegeben, dessen sehr reiche in England lebende Mutter und sein ultra-orthodoxer Vater in ihrem nicht enden wollenden Streit den Jungen seelisch schwer geschädigt haben. Beide Streitparteien versuchen auf die Pflegeeltern und den Jungen immer wieder Einfluss zu nehmen, wobei mütterlicherseits auch ein kürzlich aus Russland eingewanderter arbeitsloser Musiker engagiert wird, dessen Familie von der Pflegemutter als Sozialarbeiterin betreut wird.

Nur über Songs der Beatles gelingt bisweilen eine Annäherung zwischen Pflegekind und Pflegeeltern. Bei Fragen des Schulbesuchs, des arabischen Dorflebens und seiner Eigenheiten sowie der Besuche eines ultra-orthodoxen Vertreters der Vaterseite wird die komplizierte Vielfalt der israelischen Gesellschaft spannend deutlich. Als Sozialarbeiterin muss die Erzählerin die Eheprobleme der russischen Neueinwanderer und ihre Orientierungslosigkeit in einem fremden Wertesystem aufnehmen und sogar die Ehefrau zu einem abgelegenen Militärcamp begleiten, wo ihr Mann eine Reserveübung absolviert.

Dann kommt es zu einer Entführung des Jungen, der seine Mutter aus England treffen sollte, durch die Verwandtschaft seines Vaters. Ausgerüstet mit einem Lautsprecher, über den sie die Beatles-Songs erklingen lassen, machen sich die Pflegeeltern auf die Suche nach dem Entführten. Durch einen bekannten Drusen, der bei der Grenzpolizei dient, kommen sie dem Jungen in einem orthodoxen Internat in den besetzten Gebieten auf die Spur und können ihn befreien. In einer Szenekneipe von Schwulen und Lesben



in der Nähe Tel Avivs suchen sie Schutz, weil dort in früheren Jahren die Pflegeeltern schon vor dem wütenden Brautvater, der die Mischehe verhindern wollte, Zuflucht gefunden hatten.

Ein Buch voller skurriler Szenen, überraschender Wendungen und anhaltender Spannung, das durch seinen Humor, sein

Verständnis für die unterschiedlichen Menschen und ihre Schicksale sowie die liebevolle Akzeptanz ihrer Schwächen geprägt ist. Die Leser werden tief in die Konflikte des Landes und seiner Menschen hineingezogen, ohne unterzugehen, dürfen staunen und schmunzeln und können immer wieder tief durchatmen.

Die vielfach ausgezeichnete Autorin, deren Bücher in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden, wurde von der optimistischen und toleranten Atmosphäre Tel Avivs der Jahre vor dem Sechs-Tage-Krieg geprägt. Sie studierte Philosophie und Soziologie in Jerusalem bevor sie Dramen und Drehbücher schrieb. Wie fast alle berühmten und viel übersetzten israelischen Autoren schreibt sie auch Kinderbücher, die sich großer Beliebtheit erfreuen.

Wer Israel verstehen will und sich nicht mit ideologischen Erwartungen eingeengt hat, kann mit Freude ein hervorragend übersetztes Buch genießen, das durch Empathie und Humor besticht. ■

Roland Neidhardt

• Daniella Carmi, *Lucy im Himmel*, aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer, Berlin-Verlag 2013, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag, 144 S.

Eine vorläufige Krone

Der 1947 in Nahalal geborene Neffe von Moshe Dayan ist seit vielen Jahren als Journalist, Poet (vieler populärer Lieder) und Autor von Bühnenstücken, Fachbüchern (z.B. zum Jom Kippur-Krieg) und (Kinder-) Geschichten bekannt. Heftig umstritten sind seine dezidiert linken Standpunkte.

Sein neuestes Buch, erschienen im April dieses Jahres, besticht durch eine klare Sprache und einen überzeugenden Handlungsablauf voller innerer Spannung. Es ist ein prophetisches Buch und spielt im Jahre 2017.

In der Tradition der klassischen Prophetie Israels werden schon erkennbare Entwicklungen in die Zukunft weiter gedacht – und damit zu einer verhängnisvollen Wirklichkeit. Eine Wirklichkeit, von der jeder wahre Prophet hofft, dass sie Erschrecken auslöst und so zu Einsicht und Umkehr führt. Dass es sich bei diesem

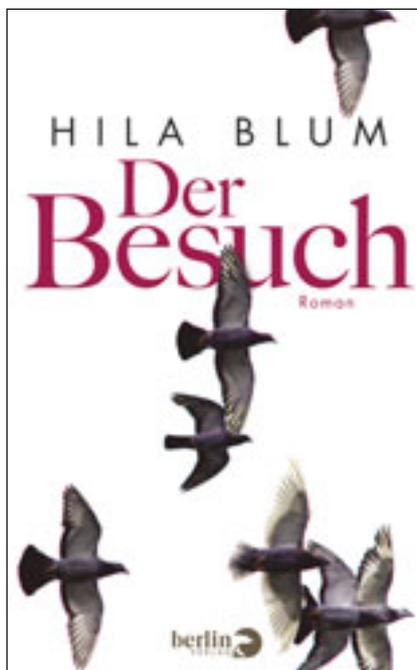
Buch um wahre Prophetie handelt, kann man schon an den wütenden und ehrverletzenden Reaktionen der Rechten erkennen. Diese spricht ihm jede künstlerische und menschliche Qualität ab. (z. B. David Rosenthal, Walla 13.4.13; The Post (Jerusalem Post, hebr.) 18.4.13)

Das Buch spielt am Strand von Tel-Aviv, wo sich eine junge Frau und ein alt gewordener ehemaliger Journalist jeden Sonntagabend treffen, um gemeinsam Kreuzworträtsel zu lösen. (Die einzigen Stellen der gleichgeschalteten Zeitungen, wo Sprache nicht der Lüge dient.) Es kommt u.a. zu einer Begegnung mit der „Nationalen Fremdenlegion“, („Diese neue und grausame Armee entstand nach einer Welle der Verweigerung zahlreicher Offiziere und Soldaten. Sie lehnten es ab, in der Armee des Volkes eine Soldateska zu sein, deren einzige Aufgabe es war, Araber und andere Fremde an den Straßensperren

zu erniedrigen. Und sie wollten nicht die hohen Sicherheitszäune errichten, sowie der Schutz der messianischen Siedler in den sich vermehrenden Kolonien sein, die den Staat okkupiert hatten. Und es gab natürlich auch die „Sondereinheit zum Kampf gegen die Verräter“. Diese wurden verhaftet wegen des Vergehens der Kollaboration mit dem Feind und der Untergrabung der Moral des Volkes, obwohl sich das Volk nicht wirklich dessen erinnern konnte, dass es je so etwas gegeben habe.“ Seite 41, Übers. R.N.).

Im Laufe der Geschichte kommen mehr und mehr Details aus dem Leben der beiden „Ich-Erzähler“ ans Licht. Der wegen mangelnder Anpassung vorzeitig ausgeschiedene Journalist leidet unter ständigen Zahnschmerzen. In einem ihrer Gespräche klärt er die junge Frau über den Tod ihres Vaters auf, der bei einem Attentat ums Leben kam. Es waren keine Terroristen, die es verübten, sondern es war die Armee, die befürchtete, dass der Vater Rüstungsgeheimnisse verraten haben könnte.

Der Leser leidet mit den beiden Protagonisten. Zum Schluss findet wenigstens der Zahnschmerz mit einer vorläufigen Krone ein Ende. Das Buch ist bedrückend, zugleich mitreißend und überzeugend. Es bleibt die Hoffnung, dass es zu Innenhalten



und Umkehr führt. Dem Buch ist zu wünschen, dass es möglichst bald in einer guten Übersetzung deutschsprachigen Lesern israelischer Literatur zugänglich sein wird. ■

Roland Neidhardt

● Jonathan Geffen, *Eine vorläufige Krone, Roman (hebräisch), 303 Seiten, Dvir, Or Yehuda 2013, 96 NIS*

Zerrbilder Israels

Dieses Buch, obwohl simpel geschrieben, ist ein nicht ganz einfach zu erfassendes Buch. Es geht darin nicht, wie im Titel erwähnt, um Bethlehem, auch nicht um das reale Israel, sondern es ist primär ein Produkt verschiedener, sogar gesellschaftlich relevanter Kräfte, die gegen den jüdischen Staat agieren. Die Diffamierung Israels ist der eigentliche Gegenstand des Buchs.

Dazu zählt erstens der Rahmen, in dem es entstand: das EAPPI Programm (Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel).

2002 etablierte der Weltkirchenrat ein internationales Programm, in dem er - auf Kosten der Kirchen - Freiwillige für drei Monate an israelische Checkpoints und in palästinensische Gebiete sendet, damit diese den Umgang des israelischen Militärs mit der palästinensischen Bevölke-

rung überwachen, speziell „Verletzungen von Menschenrechten und internationalem Recht“ durch das israelische Militär aufdecken. Nach ihrer Rückkehr haben die Freiwilligen drei Monate lang ihren Heimatgemeinden zur Verfügung zu stehen, um ihre „Erkenntnisse“ in Vorträgen zu verbreiten. Kadelbach gehört zu diesen Freiwilligen.

Sodann das Vorwort des Buchs: sein Autor, der palästinensische Pfarrer Mitri Raheb, seit der heftigen Kontroverse um den ihm von Altbundespräsident Herzog verliehenen Deutschen Medienpreis auch einer nicht theologischen Öffentlichkeit bekannt, zählt zu den Mitunterzeichnern des seit 2009 in kirchlichen Kreisen sich verbreitenden Kairos-Palästina-Dokuments. Dieses sogenannte Dokument ist eine in theologische Sprache gehüllte politische Propagandaschrift, die als Hö-

hepunkt ihrer gegen Israel gerichteten Anklagen die Auflösung des jüdischen Staats zugunsten eines Großpalästinas anstrebt.

Raheb entwickelte zudem jüngst eine neue „Theologie“, die eine Variante christlicher „Ersatztheologie“ darstellt: nicht Juden, sondern die arabischen Palästinenser seien das eigentliche Volk der Bibel, ihre Vorväter seien es gewesen, die die Offenbarungen erhalten hätten und sie seien auch die Autoren der Bibel.

Dementsprechend fällt Rahebs Vorwort zu Kadelbachs Buch aus: dessen einseitige Darstellung der Situation von Palästinensern treibt Raheb in pathetischen Formulierungen auf die Spitze. Dabei scheut er sich nicht, durch mehr oder weniger offene Signale, israelische Kontrollmaßnahmen mit nationalsozialistischem Vorgehen gleichzusetzen und auch den alten Mythos des Gottesmordes zu beleben: das heutige Bethlehem sei „gekreuzigt.“

Kadelbachs Buch selbst führt nur noch aus, was sein infamer Buchtitel und das Vorwort ankündigen: eine Verurteilung des jüdischen Staats im Sinne arabischer Propaganda. Zu dem Zweck berichtet Kadelbach von zahlreichen Begegnungen mit Palästinensern, die facettenreich Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit des israelischen Militärs anklagen – zudem auch unbegrenzten Einfluss Israels auf die UNO. Die Palästinenser selbst werden als herzliche, friedensbereite und gewaltlose Opfer präsentiert.

Nur eine Kategorie von Israelis findet die Anerkennung Kadelbachs, nämlich diejenigen, die sich ihrer Regierung in Protestaktionen widersetzen. Hier lässt er Einzelkämpfer und Vertreter verschiedener „Friedens“- oder „Menschenrechts“-Organisationen zu Wort kommen und zitiert gern ihre Aussagen wie etwa die von Ilan Pappé, dass Israel ein „krimineller“ Staat sei, oder die einer Vertreterin von „The Other Voice“. Sie stammt aus der unter Raketenbeschuss aus Gaza leidenden Stadt Sderot und sieht die Ursache für diese Angriffe beim eigenen Staat; soldatische Brutalität werde zum Maßstab einer ganzen Nation.

Hintergrundinformationen zum Verständnis des israelisch-palästinensischen Konflikts liefert Kadelbach nicht. Minutiös schildert er technische Kontrollvorgänge und Verhaltensweisen von Soldaten an den Checkpoints, findet aber kein Wort

für deren Leben schützende Funktion. Gleiches gilt für seine Teilnahme an einer „Anti-Mauer“-Demonstration, bei der er sich angesichts israelischer Soldaten wie vor einer „Hinrichtung“ fühlt.

Er präsentiert aufgebauschte Zahlen von palästinensischen Flüchtlingen durch die Kriege von 1948 und 1967, sagt aber mit keinem Wort, dass es in diesen arabischen Angriffskriegen für Israel um das Überleben ging. Ebenso wenig kontrastiert er die Friedfertigkeit von ihm begegnenden Palästinensern mit der systematischen Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu Judenfeindschaft, die die Palästinensische Autonomiebehörde in ihren Medien und Schulbüchern seit Jahren betreibt.

Man sollte sich bei Kadelbachs Buch nicht dadurch täuschen lassen, dass von den 193 Textseiten 60 Seiten geschichtlichem Rückblick gewidmet sind. Diese machen zwar den besten Teil des Buches aus - sie sind den frühen christlichen und jüdischen zionistischen Bewegungen gewidmet -, aber sie enthalten keinen Bezug zum aktuellen Konflikt, tragen nichts zu



dessen sachgerechtem Verständnis bei. Das Verständnis, das das Buch hierzu vermittelt, mündet in den Gesamteindruck, dass israelisches Militär sich ähnlich ver-

hält wie zuvor das nationalsozialistische. Es operiert mit Tränengas, raubt „Lebensraum“, lässt Kranke und Kinder sterben.

Man mag sich nicht ausmalen, welche Wirkung von solchen EAPPI-Freiwilligen wie Pfarrer Kadelbach ausgeht, wenn sie in ihren Heimatgemeinden vor einem gutwilligen Publikum, das annimmt, Kenner der Lage vor Ort vor sich zu haben, vortragen oder wie Kadelbach Entsprechendes auch noch publizieren.

Angesichts der Tatsache, dass die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung nur möglich war, weil die Zivilgesellschaft zuvor von Judenfeindschaft durchdrungen war, muss man sich fragen, ob der jüdische Staat bei Gefahr noch auf hinreichende Unterstützung zählen kann, wenn die nichtjüdische Welt zunehmend gegen ihn eingestimmt wird. ■

Birgit Schinholzer-Barrows

● **Ulrich Kadelbach, „Bethlehem – Zwischen Weihrauch und Tränengas. Als ökumenischer Begleiter in Palästina“, Gerhard Hess Verlag, 2. Auflage 2012, 204 S.**

Ein Kind überlebt die Hölle von Auschwitz

Thomas Geve, der seit 1950 in Israel lebt, gehört zu den letzten noch lebenden Zeugen des Holocaust. Im Juli 1943 wird er, gerade 13 Jahre alt, zusammen mit seiner Mutter als einer der letzten Berliner Juden nach Auschwitz deportiert. 22 Monate wird er in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau, Groß-Rosen und zuletzt Buchenwald verbringen, wo er im April 1945 seine Freiheit wiedererlangt. Die Mutter wird in Auschwitz ermordet. Thomas ist groß gewachsen und übersteht die Selektion. Mit anderen Jugendlichen arbeitet er als Maurer. Die Gruppe hält zusammen, bildet eine verschworene Gemeinschaft. Das hilft, Hunger und Kälte, die Menschenschinderei, die Ausweglosigkeit und allgegenwärtige Todesnähe zu ertragen. Thomas besitzt ein beinahe fotografisches Gedächtnis. Er bringt alles Erlebte auf Papier: wie Mütter mit ihren Kindern direkt nach der Ankunft in die Gaskammern geschickt werden, die schwere Arbeit, Hunger, Flöhe, Wanzen, Prügelstrafen. Mit seinen Zeichnungen will er das Leben in Auschwitz zeigen. Diese Bilder gehören heute zu den wichtigsten Dokumenten des Holocaust. Und sie spiegeln



sich in den schriftlichen Erinnerungen. Thomas Geve schildert in „Geraubte Kindheit“ eindringlich seine Leidenszeit. Es ist ein intimer und realistischer Report über

das Ausgeliefertsein, über Schikanen und Drangsalierungen, über Entwürdigungen und Erniedrigungen, aber auch über die Kraft, die sich aus unerschütterlicher Lebensbejahung speist, über den unbedingten Willen zu überleben. Mit ihm einher geht die Gewissheit, ja der Stolz, dass die sogenannten „Untermenschen“ sich nicht unterkriegen lassen. „Die vielen Intellektuellen und ‚Gefährlichen‘, die die Zukunft Europas gestalten würden“, schreibt Geve, „waren auf unserer Seite, unter uns, und sie trugen Häftlingskleider.“ Dem Donat Verlag in Bremen ist zu danken, dass er die Drangsal und Träume Thomas Geves neu herausgebracht und damit das Vermächtnis seines Leidens und Lebensmutes bewahrt.

Seit dem Jahr 2000 kommt Thomas Geve regelmäßig nach Deutschland, um vor allem Jugendlichen von seinem Leben zu erzählen. ■

Helmut Hafner

● **Thomas Geve: „Geraubte Kindheit – Ein Junge überlebt den Holocaust“. Mit einem Vorwort von Hermann Langbein und einem Nachwort von Wilhelm Rösing, Donat Verlag, Hardcover, 238 Seiten**

„Neuland“ in deutscher Ausgabe

Im DIG-Magazin 1/ 2012 März habe ich die hebräische Ausgabe von Eshkol Nevo neuestem Roman „Neuland“ ausführlich vorgestellt. Im Oktober 2013 ist nun die deutsche Ausgabe bei dtv, München als Hardcover (640 Seiten), € 24,90 in der Übersetzung von Anne Birkenhauer erschienen. Das Buch hat kurz vor und während der Frankfurter Buchmesse viele positive Besprechungen erlebt.

Die große Resonanz ist nicht zuletzt der hervorragenden Übersetzung durch Anne Birkenhauer zu verdanken. Die Übersetzerin ist zehn Jahre älter als der Autor und hat die Veränderungen in Israel in den letzten 30 Jahren unmittelbar miterlebt. Es gelingt ihr, den Leser in die Gefühle der Menschen mitzunehmen und sich trotz aller Andersartigkeit der Protagonisten ihnen nah zu fühlen. Schlegel und Tieck gelang es mit ihren Übersetzungen, Shakespeare so nahe an die Deutschen heranzuführen, dass sie seine Werke als Teil ihres kulturellen Erbes sehen. Diese Fähigkeit wird man auch der vielfach ausgezeichneten Anne Birkenhauer in Hinblick auf die großen israelischen Schriftsteller David Grossman, Haim Be'er und Eshkol Nevo zusprechen dürfen.

Wie souverän die Übersetzerin arbeitet, lässt sich sehr gut an der Seite 206 der deutschen Ausgabe (Seite 176 hebr.) zeigen. Es geht um Wagner und das Motiv des Wandernden (ewigen) Juden. Die Reflexionen Hannas, die nach ihrer Scheidung nach Berlin gezogen ist, zeigen die unterschiedlichen Wahrnehmungen des Mythos im 19., 20. und 21. Jahrhundert. Auch die Unterscheidung zwischen „hier“ und „dort“ wird in Frage gestellt. Die hebräische Redewendung „avar alejhem kelach“ bedeutet im täglichen Gebrauch: „völlig veraltet“ (im Sinne von: „mega out“). Das Substantiv Kelach ist heute nicht mehr genau zu identifizieren und wird außer in dieser Redewendung nicht mehr benutzt. Es kann ebenso „Frische“ wie „Überalterung“ bedeuten. Die Übersetzerin lässt diese Redewendung in Umschrift einfach stehen, setzt aber den Artikel „ha“- um dem Leser, der im Lexikon nachsehen will, das Finden des Substantivs zu erleichtern. So wie beim Lesen des hebräischen Textes das Fremde und heute nicht mehr Relevante bei Wagner zu spüren ist, so bleibt in der Übersetzung das Überkommene und völlig Fremde stehen.



Ein – auch in der Übersetzung – äußerst vielschichtiges Buch, in dem der Leser beim wiederholten Lesen immer wieder Neues und Tiefsinniges finden wird. Spannend, ergreifend, menschlich nah begegnet die Geschichte dem Leser im hebräischen Original wie in der großartigen Übersetzung. Das geeignete Geschenk nicht nur für jeden Israelinteressierten. ■

Roland Neidhardt

● Eshkol Nevo, *Neuland*, aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer, München 2013, dtv, 640 Seiten

Kirche und Israel

Von einem vielschichtigen und ambivalenten Verhältnis

Nein, die DIG ist keine religiöse Gemeinschaft sondern eine bi-nationale Freundschaftsgesellschaft, in der religiöse oder kirchliche Bindungen für die Mitgliedschaft keine Rolle spielen. Dennoch wird sie sich für die zunehmend religiös begründeten politischen Deutungsmuster bei Muslimen, Juden und Christen interessieren müssen. Vor allem bei den älteren Mitgliedern in der DIG – also bei der großen Mehrheit – gibt es zudem eine „Schnittmenge“ zur Mitgliedschaft in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit sowie weitere kirchliche Wurzeln im Israel-Engagement.

In der gegenwärtigen Lage scheint es vielen nicht ausreichend zu sein, „die widersprüchlichen Sichtweisen auszuhalten, Versöhnungsbereitschaft zu stärken

und die Fürbitte zu pflegen (EKD, *Gelobtes Land*, 2012). Siegwand Kunath – hier für viele genannt – fragt: „ob nicht Christen an der Seite des gehassten, verfolgten und diskriminierten Volkes Israel stehen sollten. (Stellungnahme, S.31) Gemeint ist „klar und eindeutig“.

Auch die aktuelle politische Debatte ist also geprägt von theologisch-historischen Ansprüchen und Interpretationen. In dieser Situation erscheint nun die Erlanger Dissertation (2012) von Gerhard Gronauer, *Der Staat Israel im westdeutschen Protestantismus, Wahrnehmungen in Kirche und Publizistik von 1948-1972*. Die Beschränkung auf dem Zeitraum 1948-72 ist ebenso sinnvoll wie die auf den westdeutschen Protestantismus. Der Verfasser zeichnet sehr nuanciert die Debatten in

den kirchenleitenden Gremien, in Vereinen und Verbänden, in der Universitätstheologie und in Arbeitsgemeinschaften nach. Eine besondere Rolle, vor allem für die öffentliche Wahrnehmung, spielt dabei ab Ende der 50ziger Jahre der Deutsche Evangelische Kirchentag.

Eine Besonderheit dieser Arbeit liegt darin, dass der Verfasser in gleicher Weise die Wahrnehmung dieses Themas in der (kirchlichen) Publizistik darstellt. Allerdings ist zu fragen, ob das Ergebnis den Aufwand rechtfertigt. Die kirchliche Publizistik jener Zeit bestand aus Zeitschriften und Periodika, die von Landeskirchen, Vereinen oder einflussreichen Kirchenführern herausgegeben wurden und also nur zu häufig „their masters voices“ waren.

Grundsätzlich geht es um drei Fragen für die Kirche im Verhältnis zum Staat Israel:

Kommt dem Staat als solchem eine christlich-theologische Dignität zu. Ist er ein Zeichen der bleibenden Treue Gottes gegenüber seinem Volk?

Gibt es eine unabdingbare moralisch-historische Verpflichtung, für das Existenzrecht Israels einzutreten?

Wie ist auf diesem Hintergrund eine politische Beurteilung der jeweils aktuellen politischen Ereignisse vorzunehmen?

Gronauer zeigt nun, sehr kenntnis- und faktenreich auf, dass diese Fragen im Raum der evangelische Kirche immer vielschichtig und ambivalent beantwortet wurden, dass es – bedingt durch politische Ereignisse – Veränderungen gegeben hat, aber immer sowohl israelfreundliche wie israelkritische Äußerungen. Er unterscheidet drei Zeitabschnitte:

a) Der Staat Israel als Störfaktor der Mission (1948-54)

Hier geht es um die Fragen der Israel- und Palästina-Missionen. Schuldet man nicht auch den Juden das Christus-Zeugnis? Zudem müssen die Eigentumsrechte deutscher Institutionen in Israel und Westjordanien geklärt werden. Interessanter für den heutigen Leser wird der Streit um das Wiedergutmachungsabkommen (Schilumim) von 1952 in Kirche und Gesellschaft sein. Immerhin enthielt sich ein Drittel der „bürgerlichen“ Regierungskoalition und nur durch die Zustimmung aller SPD-Abgeordneten erhielt das Abkommen eine Mehrheit.

b) Der Staat Israel als Motor der christlich-jüdischen Annäherung (1958-67)

Dies ist die Zeit eines wirklichen Aufbruchs: der Begegnungen, der Gründung verschiedener Arbeitskreise, der Beginn der Friedens- und Versöhnungsarbeit. Aber es ist auch die Zeit des Eichmann-Prozesses und des Streites um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Es ist ein großes Verdienst Gronauers, die unterschiedlichen Interessenlagen,



Befürchtungen und Rücksichtnahmen (Hallstein-Doktrin) so detailliert nachgezeichnet zu haben. Am Rande vermerkt: im Rahmen der Aufnahme diplomatischer Beziehungen entsteht die DIG, damals wesentlich unterstützt von führenden Persönlichkeiten in der EKD.

c) Der Staat Israel als Politikum (1967-72)

Dieser Abschnitt beginnt mit dem Sechstagekrieg und endet mit der Geiselnahme israelischer Sportler bei den Olympischen Spielen in München 1972.

In Deutschland entsteht in diesen Jahren die außerparlamentarische Opposition und diese beeinflusst die Israeldiskussion nachhaltig, auch bei „linken“ Sympathisanten im kirchlichen Milieu. Die politische Debatte um „Opfer und Täter“ verschärft sich ebenso wie die einer heilsgeschichtlichen Interpretation der Kriegs-

ergebnisse (Jerusalem-Frage!). Um diese Debatte besser verstehen zu können, wäre es hilfreich gewesen, wenn der Verfasser die Aktivitäten und Argumente der 1964 gegründeten PLO ausführlicher dargestellt hätte.

Der Verfasser formuliert selbst das Ergebnis seiner Studie so: „Die eingangszitierte These einer israelfreundlichen Haltung der Evangelischen Kirche, die erst in jüngster Zeit israelkritisch wurde, stimmt so nicht. Als feste Tradition bildeten sich lediglich ein prinzipielles Ja zum jüdischen Selbstverständnis und das Bekenntnis zum Existenzrecht des jüdischen Staates heraus.“ (S. 402)

Die Dissertation von Gerhard Gronauer (mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis von mehr als 70 Seiten) beleuchtet einen Zeitraum, über den bisher zusammenhängende Darstellungen nicht vorlagen. Der Verfasser sagt von sich selbst und seinem „Vorverständnis“ als evang.-luth. Christ sowie (bayrischer) Pfarrer und Theologe: „Zudem bin ich bestimmt von dem Wissen um das Judentum als Mutterreligion des Christentums und um die Lehre von der bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes.“ (S. 27)

Kosten und Umfang des Buches werden den Leserkreis vermutlich stark einschränken. Jedem fachlich Interessierten kann aber ein erheblicher Erkenntnisgewinn garantiert werden. ■

Dieter Qualmann

● [Gerhard Gronauer, Der Staat Israel im westdeutschen Protestantismus, Wahrnehmungen in Kirche und Publizistik von 1948-1972, 518 S., Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2013, Band 57 in der Reihe Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte.](#)

Wiedergelesen angesichts des „arabischen Frühlings“:

Najem Wali „Reise in das Herz des Feindes. Ein Iraker in Israel“

Najem Wali ist ein 1956 geborener Iraker, der in Deutschland lebt, seit er 1980 vor dem Baath-Regime bei Ausbruch des iranisch-irakischen Krieges flüchtete. Er schreibt regelmäßig für die arabische Tageszeitung Al-Hayat und gilt als Experte für die irakischen Zustände nach der baathistischen Revolution. Nach

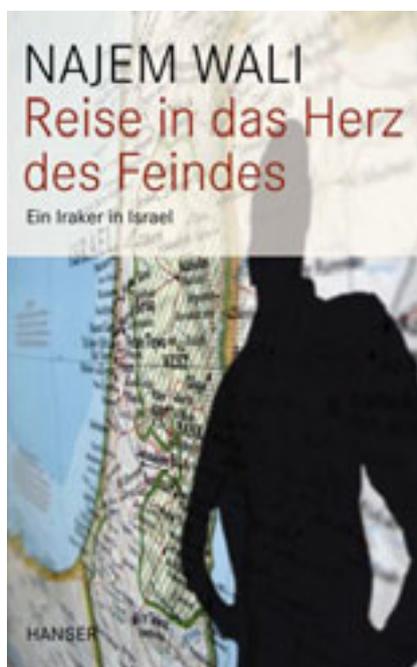
dem Irakkrieg 2003 hat er zweimal das Land Israel bereist. Dies ist für westeuropäische Intellektuelle nicht spektakulär, für Araber jedoch schon, denn für die Araber, unter Umständen auch diejenigen, deren Länder Friedensverträge mit Israel unterzeichnet haben, gilt Israel nach wie vor als Feindesland, und so musste sich

auch Wali für seine Reisen nach Israel rechtfertigen.

Umso beeindruckender ist dem welt-offenen exilirakischen Intellektuellen das Zeugnis seiner Reisen nach Israel gelungen. Dass Najem Wali als Irakexperte zu einer Konferenz nach Israel reist, ist für Kenner der irakischen Verhältnisse nicht verwunderlich, befindet sich doch in Israel ein Netzwerk israelischer Irakexperten von enormer Dichte. Israelische Wissenschaftler beobachten die Verhältnisse in Ländern der benachbarten Region intensiv und ausgesprochen sachlich. Diese Bin-

dung an die Nachbarländer beruht auch darauf, dass viele jüdische Familien aus arabischen Staaten nach Israel eingewandert sind. Dieser Sachverhalt findet im Diskurs über die so genannte palästinensische Nakba von 1948 leider nur selten Erwähnung. Es gab ein großes jüdisches Flüchtlingsproblem, das Israel allerdings anders löste, als die arabischen Nachbarstaaten das palästinensische. Die Flüchtlinge wurden in Israel integriert ohne den Flüchtlingsstatus zu konservieren, wie es die arabischen Staaten immer noch tun.

Viele dieser israelischen Experten, auch solche für arabische Literatur, werden in der arabischen Presse stereotyp als „Spione“ bezeichnet. Wali beschreibt diesen feindseligen Diskurs genau und mit spitzer Feder. Najem Wali plädiert für nicht weniger, als für eine weitreichende Entspannung zwischen Israel und den arabischen Staaten. Angesichts des arabischen Frühlings weiß man nicht, ob man bangen oder hoffen soll. Doch Wali plä-



diert für kulturellen Austausch und gegenseitige Verständigung. Die Grundlagen

dazu sieht er auf israelischer Seite schon lange gelegt. Sein eigenes Engagement ist beispielgebend, weil er den Dialog mit Israel konsequent sucht.

Dabei gelingen Wali Einsichten in die israelische Gesellschaft, die den Blick des Fremden verraten. Dennoch ist er kulturell der westlichen israelischen Gesellschaft vielleicht näher, als mancher andere Araber. Mit scharfer Beobachtungsgabe zeichnet Wali die verschlungenen Pfade des Nahostkonflikts nach und zeigt auf, dass gegenseitige Wahrnehmung ein Schlüssel zum Frieden ist. Gleichzeitig betont er die Offenheit der israelischen Gesellschaft zum Dialog, wo er denn stattfindet, und die arabische Zurückhaltung, vertraute Feindbilder aufzugeben und sich auf den Dialog einzulassen. ■

Dr. Johannes Platz

● Najem Wali: „Reise in das Herz des Feindes. Ein Iraker in Israel“, München 2008, Hanser

Graphic Novels und israelische Subkulturen: Die Novels „Spunk“ und „SUBZ“ von Gabriel S. Moses

Graphic Novels als Segment der Comic- und Jugendkultur boomen seit ein paar Jahren. Eine Graphic Novel ist eine epische Comicform, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sie eine abgeschlossene Geschichte, einem Roman gleich erzählt, die in Buch- und nicht in Heftform vertrieben wird. Das Genre richtet sich in erster Linie an erwachsene Leser, darunter auch an ein jüngeres Publikum.

Auch in der Wahrnehmung Israels spielt die Graphic Novel-Szene eine Rolle, seitdem das Buch „Israel verstehen. In 60 Tagen oder weniger“ der amerikanischen Graphic Novelistin Sarah Glidden erschienen ist, in dem sie von der Birthright Tour einer amerikanischen linksliberalen Jüdin nach Israel berichtet, auf der sie ihren Erwartungen widersprechende Erfahrungen macht, die das linksliberale Bild des aggressiven Israel widerlegen und sie das Leben der Israelis in der prekären Sicherheitslage verstehen lernt. Freilich, diese weithin wahrgenommene Graphic Novel stammt von einer Amerikanerin. Auch propalästinensische Graphic Novelisten haben das Medium für

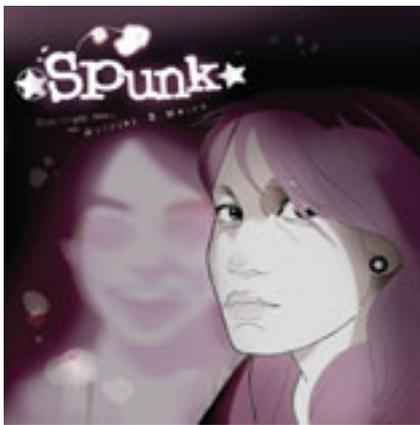


Gabriel S. Moses

sich entdeckt. Dem Berliner Verlag des Archivs der Jugendkulturen ist zu verdanken, dass jetzt zwei Bände des israelischen Grafikers Gabriel S. Moses vorliegen, anhand derer man in die israelische Comic/Graphic-Novel-Produktion Einblick nehmen kann. Der Nahostkonflikt wird, wenn überhaupt, dann eher vermittelt erwähnt, getreu der Äußerung einer Protagonistin: „Hör auf, OK! Fang jetzt nicht noch mit der nationalen Sicherheit an. Sowas regt mich auf.“ („Spunk“)

Der 31-jährige Gabriel S. Moses ist selbst in einer israelischen „Suburb“ aufgewachsen und hat das Institute für Arts und Education in Midrash Beit-Berl nahe Kfar Saba mit Auszeichnung abgeschlossen. Seine Arbeiten drehen sich um den Nukleus der Jugendkulturen und er arbeitet sowohl über israelische, als auch über internationale Subkulturen. Heute ist er einer der vielen israelischen Bewohner von Berlin. Seine Arbeiten wurden in Israel mehrfach ausgestellt, u. a. in der Noga Gallery in Tel Aviv, im Holon Museum for Comics und im Herzlyia Museum for Contemporary Art, sie haben es aber auch nach Berlin und nach Mexiko geschafft. Seine Affinität gegenüber israelischen und internationalen Jugend(sub)kulturen entspringt dem Sachverhalt, dass er selber musiziert, unter anderem hat er mit seiner Band Parvarim Refugees (Suburban Refugees) und aktuell in der Band End/Of/The Next Attac, mit der er eine eigenwillige Mischung zwischen Country Balladen, Hardcore Techno, Hip Hop und Punk produziert.

Das Leben in der Vorstadt, ein Begriff, der in Israel nicht von jedem verstanden



wird, weil viele Israelis darunter amerikanische Suburbs verstehen, ist der Gegenstand der Graphic Novel SUBZ, in der der Autor vor dem Hintergrund der eigenen „Vorstadt“-Erfahrung das Leben in Makabim, vor allem um den jugendlichen Treffpunkt des Kikar gruppiert, schildert und biographische Einblicke in das Leben der jungen Menschen während der High School-Zeit und danach bietet. Er rekonstruiert einen ganzen Freundeskreis, aus dem Idvar und die Party vor dessen Einberufung als Zentralereignis herausragt.

Themen sind jugendliche Gedanken über Eskapismus, der Suizid eines der Protagonisten und dessen Rückwirkung auf die jugendliche Clique, Verzweiflung und Drogenerfahrungen, aber auch Underground-Musikproduktion und Independent-Hits. Bedenklich erscheint einem deutschen Leser die unwirklich-wirkliche und leicht groteske Verarbeitung des 11. September in der jugendlichen Clique im regelmäßig vom Terror heimgesuchten Israel – insgesamt eine Lebenswelt, wie man sie sich in der schönen bunten Bilderbuchwelt der Israelolidarität à la „I like Israel“ nicht vorstellt. Sie verrät aber doch, dass sich jugendliche Subkulturen und Anschauungsweisen vor dem Hintergrund von MTV und Internetradio universalisieren und vergleichbare Ausdrucksformen in Jugendgenerationen und Subkulturen bilden.

So gibt sich die Jugendclique um den Ich-Erzähler ihrem Gangsta-Rap-Bandprojekt den Namen „Suburban Refugees“ und kopiert die Images von Gangstern hyperrealistisch. Sie entwerfen ein Bild von ihrer „Vorstadt“, das mehr ihrer Vorstellung denn der biedereren Realität entspricht, aber darum umso aussagekräftiger ist.

Der zweite Band von Gabriel S. Moses ist die Graphic Novel „Spunk“, eine

Geschichte um Liebe und Verlust im jugendlichen Punk-Milieu. Der Ich-Erzähler B, der nicht mit Moses identisch ist, beschreibt das Leben in der „Suburb“ und den Mikrokosmos seines punkafinen Freundeskreises. Die Geschichte dreht sich um das jüngere Punk-Mädchen JJ, die zur heimlichen und dann offenen Liebe Bs wird, sie rankt sich um das „erste Mal“ der beiden, zu dem es dann doch nicht kommt, nachdem JJ ihm ihren selbstbewusst-promisken bisherigen Lebenswandel gestanden hat.

Seine beiden auf deutsch publizierten Novels tragen den Charakter autobiographischer Erzählungen, doch die Novel „Spunk“ über ein junges Punkmädchen ist eine komplexe postmoderne Konstruktion, die sich aus Interviews, Abbildungen von Mädchen, die Moses Modell standen, und Zitaten aus My Space-Profilen, die Moses zur Schaffung des fiktiven Charakters des promisken, drogenerfahrenen Punk Girls dienten, das gleichzeitig ein Zeitbild ist, aber auch wie eine männliche Projektion wirkt. Moses bezeichnet seine Graphic Novel selbst als eine den sozialen Netzwerken des Web 2.0 angepasste



Ausdrucksform. Moses bemüht sich um eine Sprache, die israelischen Jugend- und Underground-Slang ins Englische überträgt. Konsequenterweise verfasste er seine ersten beiden Novels auch auf Englisch, da er sie als Medium betrachtet, jugendkulturinteressierte Leser im Ausland an die ihnen bekannten und verwandten, aber doch auch fremden Jugendkulturen in Israel heranzuführen.

Zu Spunk gehört ein ausgezeichnete Musiksamplers mit Beispielen israelischer Punkmusik, die einen guten Überblick über diese Musikszene vermittelt. Hier sind Hardcore und Punk-Bands vertreten.



„Spunk“ enthält aber auch eine weitergehende alphabetische Liste israelischer Bands, die unterschiedliche musikalischer Teilszenen Israels repräsentieren. Sie ist Teil einer umfassenden Credits-Liste, die im übrigen auch subkulturelle Szenetrefforte, Läden und Locations vornehmlich in Tel Aviv, Haifa und Jerusalem umfasst und die dem jugendkulturaffinen Besucher als erste Anlaufstellen dienen können. In der Bandliste finden sich Bands, die dem Autor relevant erscheinen, darunter bekannte Acts wie Useless ID, aber auch Bands, die – in Deutschland – eher Szenekennern bekannt sind, wie The Girls, die Band der israelischen Fernsehmoderatorin Sharon Kantor.

Der Band schließt mit einem sehr selbstkritischen Interview, das die graphische Produktion und den biographischen Hintergrund von Moses erhellt und in dem er seinen eigenen künstlerischen Standort kritisch reflektiert. ■

Dr. Johannes Platz

Besprochene und erwähnte Graphic Novels:

- Sarah Glidden: *Israel Verstehen. In 60 Tagen oder weniger*, Panini Comics 2010
- Gabriel S. Moses: *Spunk. Eine Graphic Novel*. Berlin 2010, Verlag der Jugendkulturen
- Gabriel S. Moses: *SUBZ. Biographien aus der israelischen Vorstadt*, Berlin 2011, Verlag der Jugendkulturen
- Homepage mit vielen graphischen Beispielen, Texten und Kontaktdaten des Künstlers: www.gabsmoses.com

„Diese Frauen und Männer sind wie Leuchtfeuer in der tiefsten Finsternis“

Die beiden Berliner Frieda Szturmann und Max Naujocks wurden in einer Feierstunde in der Residenz des Botschafters posthum von Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt. Botschafter Yakov Hadas-Handelsman überreichte den Angehörigen der Ausgezeichneten die Yad Vashem-Urkunden und Medaillen. Frieda Szturmann und Max Naujocks versteckten in der Zeit der deutschen Naziherrschaft verfolgte Juden und retteten ihnen so das Leben.



Dieter Szturmann, Enkel der „Gerechten unter den Völkern“ Frieda Szturmann, Reinhold Robbe, Rabbiner Dr. Chaim Rozwaski, Historikerin Dr. Beate Kosmala von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Gisela Kleine und Irmhild Schulzki, Töchter des „Gerechten unter den Völkern“ Max Naujocks

Der Botschafter begrüßte zunächst herzlich die Familien der Ausgezeichneten und der Geretteten und sagte: „Die Tage, an denen wir die „Gerechten unter den Völkern“ ehren, sind besondere Tage. Und die Menschen, die wir ehren, sind besondere Menschen. Für den Staat Israel und für das jüdische Volk sind die „Gerechten unter den Völkern“, diese mutigen Frauen und Männer, wie Leuchtfeuer in der tiefsten Finsternis. An Tagen wie heute erinnern wir daran, dass es in den dunkelsten Stunden des jüdischen Volkes Menschen gab, die alles riskierten – ihren Besitz und sogar ihr Leben – um andere Menschen zu retten.“

Die Historikerin Dr. Beate Kosmala von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand schilderte eindrücklich die Situation der Jüdinnen und Juden in Berlin in den letzten Kriegsjahren. Etwa seit dem Sommer 1942 sei die Ermordung der Juden „im Osten“ ein „offenes Geheimnis“ gewesen, was immer mehr jener Verfolgten, die dazu überhaupt gesundheitlich und finanziell in der Lage gewesen seien, zu der dramatischen und angstbesetzten Entscheidung brachte, in den Untergrund zu gehen. Gerade für Mütter und Väter mit ihren Kindern sei dieses oft jahrelange Verstecken sehr kompliziert gewesen. Die Helfer der Verfolgten und ihre Motive sei-

en vielfältig und schwer zu bestimmen, so Dr. Kosmala.

Sie verbinde jedoch das erhebliche Risiko, das sie durch ihren mutigen Einsatz eingingen: „Wer daher einen Juden versteckte oder ihm auf andere Art half zu überleben, zielte gegen die nationalsozialistische Ideologie im Kern. Unter dieser Voraussetzung ist die Hilfe für verfolgte Juden als eminent wichtige Widerstandshandlung anzusehen. [...] Die „Gerechten“ und ihre Geschichten zeigen, dass auch ein ganz anders Handeln möglich war, dass Menschen eine Wahl hatten und haben – auch unter der Bedingung von Diktatur und Besatzung.“



Dieter Szturmann, Enkel der „Gerechten unter den Völkern“ Frieda Szturmann, erhält das für seine Großmutter posthum ausgestellte „Certificate of Honour“ von Botschafter Yakov Hadas-Handelsman



Von links: Gisela Kleina und Irmhild Schulzki, Töchter des „Gerechten unter den Völkern“ Max Naujocks, mit Botschafter Yakov Hadas-Handelsman

Die Rettungsgeschichten

Als Ende Februar 1943 die letzten noch in Berlin verbliebenen Juden verhaftet und deportiert wurden, traf die Familie Weiß, Moritz und Regina mit ihrer 9-jährigen Tochter Ellen, die Entscheidung, in den Untergrund zu gehen. Das befreundete Ehepaar Max und Hertha Naujocks, eine konvertierte Jüdin, lebte mit den eigenen Kindern in einer Laube in Berlin-Malchow, wo sie die Familie Weiß versteckten und versorgten, auch nachdem die Laube bei einem Bombenangriff im Januar 1944 schwer beschädigt wurde und der Sohn Fritz Naujocks tödlich verletzt wurde. Im Juni 1944 wurde Moritz Weiß verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Im Gegensatz zu seiner Frau und seiner Tochter überlebte er die Shoah nicht. Botschafter Yakov Hadas-Handelsman übergab den beiden Töchtern des geehrten Retters Max Naujocks, Gisela Kleina und Irmhild Schulzki, stellvertretend für ihren verstorbenen Vater, Medaille und Urkunde von Yad Vashem.

Die zweite Geehrte, Frieda Szturmann, versteckte in den letzten Kriegsjahren die beiden Jüdinnen Anna Boros und ihre Großmutter Cecile Rudnik. Vermittelt wurde dieses Versteck durch einen weiteren „Gerechten“, den Ägypter Dr. Mohamed Helmy, der als Medizinstudent nach Deutschland gekommen war und sich dort niedergelassen hatte. Er ist der erste arabische Retter, der diesen Ehrentitel verliehen bekam. Dr. Helmys organisierte das Versteck bei seiner Freundin Frieda Szturmann, die sich mit gelegentlicher Heimarbeit über Wasser hielt. Ihr Enkel Dieter, der die Urkunde für seine



Max Naujocks



Frieda Szturmann

Mutter entgegennahm, erinnert sich, dass seine Großmutter in einem kleinen Haus in Staaken in Berlin-Spandau lebte. Trotz der beengten Verhältnisse, trotz des Risikos, entdeckt zu werden und trotz der Lebensmittelknappheit zögerte sie nicht, Cecile und ihre Enkelin aufzunehmen.

Die Tochter von Anna Boros, Carla Greenspan, war extra für die Feierstunde aus den USA angereist. In ihrer Rede sagte sie: *„Ich bin Carla Greenspan, eine Jüdin, die mit ihrer Familie und mit Freunden in den USA lebt, in einem Land, das für seinen Charakter als Schmelztiegel bekannt ist, und wo es zum Glück Freiheit und Akzeptanz aller Ethnien, Religionen und Nationalitäten gibt. Meine Mutter Anna, meine Großmutter Julia, mein Stief-Großvater George und meine Urgroßmutter Cecelia hatten nicht so viel Glück wie ich. Sie lebten in Berlin während der dunklen Terror-Zeit des Aufstiegs der Nazis. [...]“*

Auch wenn viele Jahre vergangen sind, bin ich glücklich, dass Frieda Szturmann endlich als eine Frau anerkannt wird, die sich in den dunkelsten Zeiten gegen das Böse gestellt hat, um meiner Familie zu helfen. Sie wollte nicht entsprechend der hasserfüllten Überzeugungen anderer leben. Stattdessen folgte sie ihrem Herzen und riskierte ihr eigenes Leben, um andere zu retten. Wenn es Frieda Szturmann nicht gegeben hätte, wäre wahrscheinlich die Linie meiner Familie gekappt worden, und ich würde nicht am Leben sein und hier heute zu Ihnen sprechen können.“ ■

Textbeitrag und Fotos mit freundlicher Genehmigung der Botschaft des Staates Israel in Berlin

Datenschutzerklärung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V.

Das Präsidium der Deutsch-Israelischen Gesellschaft hat am 2. September 2013 gemäß § 16 der Satzung die folgende Datenschutzerklärung erlassen:

1. Mit seiner Aufnahme in die Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. (im Folgenden: Gesellschaft) stimmt das Mitglied zu, dass für die Verwaltung der Mitgliedschaft erforderliche personenbezogene Daten von der Gesellschaft gespeichert werden dürfen: Name, Adresse, Alter/Geburtsdatum und -ort, Beruf, Bankverbindung, Telefonnummern, Emailadressen.

2. Personenbezogene Daten werden in dem bestehenden gesellschaftseigenen EDV-System gespeichert. Sie liegen im ausschließlichen Zuständigkeits- und Verantwortungsbereich des

Präsidenten, des Schatzmeisters und der Geschäftsstelle der Gesellschaft.

3. Die personenbezogenen Daten werden ausschließlich für Vereinszwecke verwendet, insbesondere für die Mitgliederverwaltung.

4. Die personenbezogenen Daten werden durch geeignete technische und organisatorische Maßnahmen vor der Kenntnisnahme und unerlaubten Nutzung durch Dritte geschützt. Emails an einen größeren Adressatenkreis werden nur über die „bcc“-Funktion versandt.

5. Sonstige Informationen, etwa Faxnummern, und Informationen über Nichtmitglieder werden von der Gesellschaft grundsätzlich nur erhoben, verarbeitet oder genutzt, wenn sie zur Förderung der Aufgaben und Ziele der Gesellschaft wie des Vereinszwecks nützlich sind und keine Anhalts-

punkte dafür bestehen, dass ein schutzwürdiges Interesse der betroffenen Person der Erhebung, Verarbeitung oder Nutzung entgegen steht.

6. Die personenbezogenen Daten werden auch den Vorsitzenden derjenigen Arbeitsgemeinschaften zur Kenntnis gegeben, denen das jeweilige Mitglied angehört. Die Arbeitsgemeinschaften und ihre Vorstände sind an die vorliegende Datenschutzerklärung gebunden.

7. Bei Austritt aus dem Verein bzw. sonstigem Verlust der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten des betroffenen Mitglieds gelöscht, soweit nicht die Kassenverwaltung betroffen ist. Personenbezogene Daten, die die Kassenverwaltung betreffen, werden entsprechend den steuerrechtlichen Bestimmungen bis zu zehn Jahre ab dem Zeitpunkt des Verlusts der Mitgliedschaft aufbewahrt.

Geschäftsordnung für das Präsidium der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V.

Das Präsidium der Deutsch-Israelischen Gesellschaft hat sich am 2. September 2013 gemäß § 13 Absatz 6 der Satzung die folgende Geschäftsordnung für seine Sitzungen gegeben:

§ 1 Einberufung

Der Präsident ruft bei Bedarf eine Präsidiumssitzung unter Angabe der Tagesordnung schriftlich oder in sonst geeigneter Weise ein. Eine Einberufung durch den Präsidenten erfolgt zudem, wenn mindestens drei Präsidiumsmitglieder dies beantragen. Der Zeitpunkt der regelmäßigen Sitzungen soll zu Beginn eines Kalenderjahres festgelegt werden.

§ 2 Ladungsfrist

Die Ladungsfrist soll mindestens eine Woche betragen. In dringenden Fällen kann auf die Ladungsfrist verzichtet werden.

§ 3 Tagesordnung

Die Tagesordnung wird vom Präsidenten nach Rücksprache mit dem/der Geschäftsführer/-in erstellt. Sie muss alle Anträge von Präsidiumsmitgliedern und von den Arbeitsgemeinschaften enthalten, die bis zum Tag der Einladung schriftlich eingegangen sind. Die Tagesordnung kann in der Sitzung durch Beschluss des Präsidiums erweitert oder geändert werden.

§ 4 Sitzungsverlauf

Die Sitzungen werden vom Präsidenten geleitet, im Vertretungsfall von einem Vizepräsidenten. Nur Präsidiumsmitglieder, die Arbeitsgemeinschaften und der/die Geschäftsführer/-in können Anträge stellen

§ 5 Öffentlichkeit und Vertraulichkeit

Die Sitzungen des Präsidiums sind nicht öffentlich. Bei Bedarf können zu einzelnen Tagesordnungspunkten weitere Personen geladen werden. Das Präsidium kann durch Beschluss für bestimmte Tagesordnungspunkte die Öffentlichkeit herstellen. Die Vertraulichkeit ist zu wahren, insbesondere ist der Datenschutz zu gewährleisten.

§ 6 Befangenheit

An Beratungen und Beschlüssen über Gegenstände, von denen einzelne Mitglieder des Präsidiums oder deren Angehörige unmittelbar und individuell betroffen sind, dürfen diese nicht teilnehmen. Die Betroffenen haben dem Präsidenten den Verhinderungsgrund unaufgefordert mitzuteilen. Im Zweifelsfall entscheidet das Präsidium über den Ausschluss.

§ 7 Beschlussfassung

Alle Mitglieder des Präsidiums haben Sitz und Stimme. Das Präsidium ist unabhängig von der Zahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig. Die Stimmabgabe erfolgt durch Handzeichen.

Das Präsidium entscheidet mit einfacher Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen, wobei Stimmhaltungen nicht mitgezählt werden. Bei Stimmgleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt. Über Anträge zur Geschäftsordnung ist sofort abzustimmen. Zur Abstimmung sind nur die in der Präsidiumssitzung anwesenden Mitglieder berechtigt; eine Stimmübertragung ist ausgeschlossen. Im Eilfall ist eine Entscheidung im Umlaufverfahren zulässig.

§ 8 Protokoll

Über den Verlauf und die wesentlichen Ergebnisse der Sitzungen ist ein Ergebnisprotokoll zu fertigen. Das Protokoll ist vom Präsidenten und vom Protokollführer zu unterzeichnen. Jedes Präsidiumsmitglied erhält ein Protokoll der Sitzung, das vertraulich zu behandeln ist und nicht an Dritte weitergegeben werden darf.

§ 9 Ausschüsse

Das Präsidium kann nach freiem Ermessen zur Arbeitsteilung und Aufgabenerledigung einzelne Mitglieder mit Aufgaben betrauen oder Ausschüsse oder Projektgruppen bilden. Die Ausschüsse haben keine Entscheidungsbefugnisse. Zum einen unterstützen und beraten sie den Präsidenten bei seiner Tätigkeit, zum anderen bereiten sie anstehende Entscheidungen des Präsidiums vor und können insoweit Beschlussvorlagen in das Präsidium einbringen.

DIG-Bundesgeschäftsstelle:

Friedrichstraße 206, 10969 Berlin
Tel.: 0 30/80 90 70 28 • Fax: 0 30/80 90 70 31
E-Mail: info@digev.de
www.digev.de

Augsburg-Schwaben: Dr. Dieter Münker
Am Hang 11, 86356 Neusäß
Tel. & Fax: 08 21/48 29 19 • Fax: 08 21/48 603 19
E-Mail: dieter.muenker@t-online.de

Baden-Baden: Barbara Hoff
Maria-Viktoria-Straße 29, 76530 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21/2 22 75 • Fax: 0 72 21/2 68 60
E-Mail: be.hoffs@googlemail.com
www.baden-baden.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Berlin-Potsdam: Jochen Feilcke
Geschäftsstelle, Auguststraße 80, 10117 Berlin
Tel.: 0 30/2 83 95-2 15 • Fax: 0 30/2 83 95-1 16
E-Mail: schalom@digberlin.de
www.digberlin.de

Bielefeld: Günther Tiemann
Roonstraße 62, 33615 Bielefeld
Tel.: 0 5 21/12 17 48
E-Mail: gg.tiemann@t-online.de
www.dig-bielefeld.de

Bodensee-Region: Ruth Frenk
Hütlinstraße 19, 78462 Konstanz
Tel.: 0 75 31/2 37 69 • Fax: 0 75 31/1 70 64
E-Mail: dig-frenk@t-online.de
www.dig-bodensee.de

Bonn: Hanna Huthasaari
Geschäftsstelle, Beethovenstraße 15, 53115 Bonn
Tel. & Fax: 0 2 28/6 84 68 60
Tel.: 0 2 28/99 51 55 44 • Fax: 0 2 28/99 51 53 09
E-Mail: info@dig-bonn.de
www.dig-bonn.de

Braunschweig: Prof. Dr.-Ing. J.-H. Kirchner
Am Honigbleek 7, 38124 Braunschweig
Tel.: 0 5 31/61 06 89 • Fax: 0 5 31/61 06 97
E-Mail: j.kirchner@tu-bs.de
www.braunschweig.digev.de

Bremen/Bremerhaven: Dr. Hermann Kuhn
Lessingstraße 10, 28203 Bremen
Tel.: 0 4 21/5 97 47 21 • 0 177-3143514
E-Mail: Hermann.Kuhn@gruene-bremen.de
www.dig-bremen.de

Chemnitz: Dorothee Lücke
c/o Evang. Forum, Theaterstr. 25, 09111 Chemnitz
Tel.: 0 3 71/4 00 56 12
E-Mail: chemnitz@digev.de
http://chemnitz.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Cottbus: Johanna Melchior
Wilhelm-Riedel-Str. 9, 03042 Cottbus
Tel.: 0 3 55/7 54 26 37
E-Mail: johmelchior@t-online.de

Dresden: Ralf Wilhelm
Eibauer Straße 26, 01324 Dresden
Tel. & Fax: 0 3 51/4 60 48 88
E-Mail: RalfWilhelm@t-online.de
http://dresden.digev.de

Düsseldorf: Wolfgang Wende
Görsenkothen 16, 40882 Ratingen
Tel.: 0 21 02/87 14 42 • Fax: 0 21 02/87 14 59
E-Mail: dig@israel-international.de

Duisburg-Mülheim-Oberhaus: Günter Reichwein
An der Hofstatt 13, 47259 Duisburg
Tel.: 0 2 03/75 01 97
E-Mail: reichwein@t-online.de
www.DIG-duisburg-muelheim-oberhausen.de

Erfurt: Franziska Schmidtke
Georg Büchner Straße 20, 07749 Jena
E-Mail: dig-erfurt@gmail.com
http://erfurt.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Franken: Helmut Hempfling
Willy-Lessing-Straße 7a, 96047 Bamberg
Tel.: 0 9 51/2 97 87 13 • Fax: 0 9 51/2 97 87 26
E-Mail: digfranken@web.de

Frankfurt am Main: Claudia Korenke PR GmbH
Kettenhofweg 92, 60325 Frankfurt
Tel.: 0 6 9/97 58 56-0 • Fax: 0 6 9/74 90 43
E-Mail: admin@dig-frankfurt.de
www.dig-frankfurt.de

Freiburg: Ursula Fiedler
Langen Wangen 2, 79112 Freiburg
Tel.: 0 76 64/45 87
E-Mail: peter_ursula_fiedler@t-online.de
www.deutsch-israelische-gesellschaft-freiburg.de

Hagen-Märkischer Kreis:
Hubert Schulte-Kellinghaus
Am Schultenhof 10, 58285 Gevelsberg
E-Mail: schultekellinghaus@hsk-con.de

Halle-Umland: Christel Vogel
Am Busch 5, 06766 Bitterfeld-Wolfen
Tel.: 0 1 63/2 07 06 68
E-Mail: vogelwolf@web.de
www.dig-halle.de

Hamburg: Sefan Hensel
Geschäftsstelle, Krayenkamp 8, 20459 Hamburg
Tel.: 0 40/37 67 81 38 • Fax: 0 40/37 67 82 37
E-Mail: dig-hamburg@gmx.de
www.dighamburg.de

Hannover: DIG Arbeitsgemeinschaft Hannover
Postfach 1267, 30954 Hemmingen
Tel.: 0 5 11/2 34 35 72 • Fax: 0 5 11/4 10 89 15
E-Mail: info@dig-hannover.de
www.dig-hannover.de

Heidenheim: Gertrud Sturmhöfel
Bühlstraße 7, 89522 Heidenheim
Tel.: 0 7 3 21/92 91 86 • Fax: 0 7 3 21/92 91 89
E-Mail: DIG-AG-Heidenheim@gmx.de

Heilbronn-Unterland:
Bernd Sommer
E-Mail: muristan@web.de

Kassel: Manfred Oelsen
Waldeck Straße 10 A, 34128 Kassel
Tel.: 0 5 61/88 25 68 • Fax: 0 5 61/88 46 24
E-Mail: Oelsen@t-online.de
www.digkassel.de

Kempten-Allgäu: Luis Kornes
Falkenstraße 1, 87527 Sonthofen
Tel.: 0 8 3 21/7 80 58 80 • Fax: 0 8 3 21/7 80 58 81
E-Mail: alois.kornes@t-online.de
www.dig-kempten-allgaeu.de

Leipzig: Dr. Thomas Feist MdB
Brühl 33, 04109 Leipzig
Tel.: 0 3 41/3 50 58 95 • Fax: 0 3 41/3 50 58 97
E-Mail: leipzig@digev.de
www.dig-leipzig.de

Magdeburg: Gerhard Miesterfeldt
Asterweg 15, 39179 Barleben
Tel.: 0 3 91/5 60 10 07 (dienstl.)
Fax: 0 3 91/5 60 10 08 (dienstl.)
Tel.: 0 3 9 20/3 53 86 (privat)
E-Mail: miesterfeldt@freenet.de
www.dig-magdeburg.de

Mainz: Alfred Wittstock
Rilkeallee 45, 55127 Mainz
Tel.: 0 6 1 31/68 02 83
E-Mail: Alfred.Wittstock@gmx.de
www.dig-mainzag.de

Mannheim/Rhein-Neckar: Hannes Greiling
Ifflandstraße 9, 68161 Mannheim
Tel.: 0 1 78-4482056
E-Mail: hannes.greiling@dig-rn.de
www.digrheinneckar.de

Memmingen: Efrat Pan
Zollergraben 3, 87700 Memmingen
Tel.: 0 1 51-65407730
E-Mail: memmingen@digev.de

München: Torsten Weber
Postfach 101325, 80087 München
Tel.: 0 8 9/45 81 09 36
www.dig-muenchen.de

Münster: Matthias Hake
Twenhöfenweg 7, 48167 Münster
E-Mail: hake67@gmx.de

Nordhausen: Arndt Schelenhaus
Wilhelm-Nebelung-Straße 39, 99734 Nordhausen
Tel.: 0 1 73/2 52 92 10
E-Mail: nordhausen@digev.de

Nürnberg-Mittelfranken: André Freud
Kernstraße 11, 90429 Nürnberg
Tel.: 0 1 51-40444738
E-Mail: freud@econ-ub.de

Oldenburg: Dr. Klaus Thörner
Hans-Fleischer-Straße 31, 26131 Oldenburg
Tel.: 0 4 41/99 85 83 72
E-Mail: part.isan@hotmail.de

Osnabrück: Kai Evenhuis
Obere Findelstätte 51, 49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 0 5 40 1/12 63 • Fax: 0 5 41/43 18 71
E-Mail: kaiev@aol.com

Ostfriesland: Wolfgang Freitag
Am Tennisplatz 7, 26605 Aurich-Extum
Tel.: 0 4 9 41/98 29 03 • Fax: 0 4 9 41/98 29 04
E-Mail: DIGOstfrieslandFreitag@t-online.de
http://ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Potsdam: Christian Großmann
potsdam@digev.de

Rosenheim: Franz Schneider
Memeler Str. 15, 83064 Raubling
Tel.: 0 8 0 35/51 01 • Fax: 0 8 0 35/23 72
Tel. mobil: 0 1 71/2 60 92 89
E-Mail: dig@schneider-raubling.de
www.dig-rosenheim.de

Saar: Iris Neu
Dr.-Schönemann-Straße 27, 66123 Saarbrücken
Tel.: 0 6 81/3 90 41 80
E-Mail: irsneu@aol.com
www.dig-saar.de

Schleswig-Holstein: Anke Eymer
Postfach 1632, 23505 Lübeck
Tel.: 0 4 51/4 00 50 16 • Fax: 0 4 51/4 00 50 23
E-Mail: info@anke-eymer.de

Schwerin: Martin Loos
Carlshöhe 17a, 19055 Schwerin
Tel.: 0 3 85/6 39 90 16
E-Mail: martin.loos@onlinehome.de

Speyer-Pfalz: Günter Ott
Im Lammsbauch 25, 67346 Speyer
Tel.: 0 6 2 32/2 60 91 • Fax: 0 6 2 32/2 64 28
E-Mail: ottgmbh@aol.com

Stuttgart/Mittl. Neckar: Bärbel Illi
Keplerstraße 34, 73760 Ostfildern
Tel.: 0 7 11/4 41 11 38 • Fax: 0 7 11/4 40 37 08
E-Mail: baerbel.illi@t-online.de
www.dig-stuttgart.net

Trier: Dr. med. Mark Indig
Kutzbachstraße 7, 54290 Trier
Tel.: 0 6 51/49 69 5 oder 57783
Tel. mobil: 0 1 71 42 67 920
E-Mail: mark_indig@yahoo.de
www.dig-trier.de

Ulm/Neu-Ulm: Martin Tränkle
Margarete-von Wrangell-Weg 3, 89075 Ulm
Tel.: 0 7 31/5 78 99 • Fax: 0 7 31/9 50 92 81
E-Mail: MartinTraenkle@gmx.de

Weimar: Dr. med. Peter Zimmermann
Wagnergasse 34, 99423 Weimar
Tel.: 0 3 6 52/7 22 98
E-Mail: pezdiooc@aol.com

Westmünsterland: Dr. Wolfgang Buschfort
Th. Heuss-Ring 22, 46395 Bocholt
Tel.: 0 1 79 46 30 099
E-Mail: wolfgang@buschfort.de

Wiesbaden: DIG, Christian Hill
Postfach 1433, 65004 Wiesbaden
Tel. & Fax: 0 6 11/9 40 41 93 (ab 11.30 h)

Witten: Klaus Lohmann
Fasanenweg 21, 58454 Witten
Tel.: 0 2 3 02/69 05 43
E-Mail: martina.kliner-fruck@stadt-witten.de